HEIMAT BUCH MEILEN 2020

GESCHICHTE & GESCHICHTEN



HEIMATBUCH MEILEN 2020

Band 60

ISBN: 978-3-908706-14-4

Nachträgliche Korrigenda zu Band 2018

S. 47 Beim Rebhäuschen Nr. 9 sollte es natürlich statt «Kluserweg» richtigerweise «Stocklenweg» heissen.

S. 102 Irene Ritz-Anderegg hat zwar an der FDP-Jubelfeier eine Ansprache gehalten, dies aber als Gemeinderätin der SP und nicht der FDP.

Vorwort des Präsidenten

Hans Isler

Zuerst noch ganz weit weg und nicht als Bedrohung empfunden, war er plötzlich da, ganz nah und um uns herum: SARS-CoV-2, ein Krankheitserreger, genannt «Corona». Auch in Meilen hat «Corona» Geschichte und Geschichten geschrieben. Naheliegend deshalb, dass wir uns entschieden haben, den vorher geplanten Schwerpunkt auf das nächste Jahr zu verschieben. So fand das Heimatbuch-Forum unter dem Titel «Wenn vieles stillsteht – Meilen während der Corona-Krise» statt. Diesem Thema wird im vorliegenden Heimatbuch der nötige Raum gegeben. Einerseits der Aktualität wegen, andererseits, um damit ein Stück Meilemer Zeitgeschichte festzuhalten. Dies im Bewusstsein, dass zum Zeitpunkt der Drucklegung «Corona» uns immer noch fest im Griff hat.



Hans Isler, Präsident der Heimatbuchvereinigung Meilen

Getreu dem redaktionellen Konzept, finden sich aber auch interessante Beiträge zur Dorfgeschichte, über kulturelles und künstlerisches Schaffen, Vereinsjubiläen, aber auch Nachrufe über verdiente MeilemerInnen. Nicht zu vergessen die Chronik, welche ereignisbestimmt festhält, was Meilen trotz Coronavirus noch bewegte. Und dazu ein «Dienstjubiläum»: Zum 25. Mal hat Karin Aeschlimann als verantwortliche Redaktorin die Chronik betreut. Eine Leistung, die nicht nur wegen der zeitlichen Länge des Engagements, sondern auch wegen der hohen Qualität der nicht immer einfachen Arbeit ein zünftiges Lob, aber auch den herzlichen Dank sowohl des Vorstands als auch der Leserschaft verdient. Selbstverständlich schliesse ich in diesen Dank auch alle Chronistinnen wie auch alle übrigen mit der Herausgabe des Heimatbuches 2020 befassten Akteure mit ein.

Eine interessante Lektüre
wünscht Ihnen

Hans Isler

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Präsidenten 1

Schwerpunkt

Wenn vieles still steht: Meilen in der Coronakrise

Ein Virus verändert das Leben
Meilen ist nicht zum ersten Mal mit einer Pandemie konfrontiert.
Hans-Rudolf Galliker 4

Eine kommunale Zeitreise durch die Corona-Pandemie
Wie der Meilemer Gemeindepräsident Christoph Hiller den Lockdown erfuhr.
Christoph Hiller 9

Eltern zwischen Homeoffice und Homeschooling
Für Alexandra und Klaus Isler war das Zeitmanagement ziemlich anspruchsvoll.
Barbara Lau 14

«Stell dir vor, es ist Schule, und keiner geht hin!»
Der Lehrer Michael Stalder wurde sich bewusst, wie wichtig das Zusammensein für das Lernen ist.
Michael Stalder 18

«Normal»
Die Gymnasiastin Kate Brupbacher erhielt ihr Maturazeugnis ohne eine einzige Prüfung.
Kate Brupbacher 23

Auf der Gratwanderung zwischen Sicherheit und Freiheit
Alfreda Summermatter leitet im Alterszentrum Platten den Pflegedienst – auch durch die Wirren dieser Zeit.
Karin Aeschlimann 27

Nachbarschaftshilfe? Das machen wir!
Jessica Mor-Camenzind hat in Meilen im Lockdown ein Solidaritätsnetz aufgezogen.
Hans-Rudolf Galliker 30

In Regenpelerinen auf dem Coiffeurstuhl
Auch «Hairline»-Inhaberin Karin Sommerhalder führt ein «systemrelevantes» Geschäft.
Susy Brupbacher Wild 33

Die Konzertauftritte fehlen
Die Violinistin Elea Nick vermisst den Applaus des Publikums.
Barbara Lau 37

«Ich bin kein Mensch, der sich Sorgen macht»
Ann Blätter, Wirtin der «Alten Sonne», half sich mit einem Take-away über den Lockdown.
Hans-Rudolf Galliker 40

Achterbahn der Gefühle
Der Landwirt und Fleischproduzent Reto Weber hatte viel Glück im «Unglück».
Susy Brupbacher Wild 42

Ein Spital im Ausnahmezustand
Für die Spitäler bedeutet COVID-19 eine Konfrontation mit dem grossen Unbekannten. Auch für jenes in Männedorf.
Karin Aeschlimann **46**

Panorama

Als in Meilen Fabrikschlote rauchten
Von der einstigen Industrie im Dorf sind nur noch wenige Überreste zu finden.
Jeannine Horni **50**

«Mon aventure de Meilen»
Der Waadtländer Frédéric-César de Laharpe, Politiker der helvetischen Republik, wollte 1815 in Meilen Ferien machen. Wollte …
Peter Kummer **64**

Kultur

«Ich möchte nicht nach unten treten»
Olivier Samter stammt aus Meilen und zeichnet für die ZSZ Karikaturen. Aber nicht nur das … Ein Gespräch.
Kathrin Jeker **78**

Dorfleben

Carte blanche
Ein schweizerdeutsches Essay
Bernhard Bettermann **86**

Wo Nagelbrett und Ballonwettbewerb immer noch Renner sind
Der Schülerspieltag in Obermeilen ist jedes Jahr ein Fest von allen für alle.
Andrea Baumann **92**

Jubiläum

50 Jahre singen und musizieren in der Kantorei Meilen
Ein Streifzug durch die wechselvolle Geschichte des Chors.
Andrea Baumann **98**

Wie aus dem Spitex-Verein Meilen die Spitex Zürichsee wurde
Die Spitex Meilen hat seit der Gründung vor 25 Jahren einen riesigen Wandel durchgemacht.
Fabienne Stahel **106**

Chronik

Politik, Ämter & Einwohner..... 114
Schule 126
Kirchen 134
Kultur 139
Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft 145
Sport und Vereine 149
Kunterbuntes – aufgespiesst 154
Nachrufe 156
Im Gedenken an 164
Statistisches über Meilen 168
Ein grosses Dankeschön 173
An diesem Buch haben mitgewirkt 174





Ein Virus verändert das Leben

Hansruedi Galliker*

Die Corona-Pandemie, die im Jahr 2020 das beherrschende Thema ist, hat massiven Einfluss auf das öffentliche und private Leben – auch in Meilen. Fast nichts ist noch so, wie es einige Monate früher war. Aber es ist nicht das erste Mal, dass sich Meilen mit den Folgen einer Pandemie konfrontiert sah.

«Zu aller sonstigen Not kam auch in Meilen die ganz Europa beherrschende asiatische Grippe hinzu. (…) Die ersten noch vereinzelten Fälle traten Anfang Juli auf, die sich dann in den nächsten Wochen erstmals häuften. Nach vorübergehendem Rückgang folgten im Oktober und Ende November neue Wellen mit bis zu 125 Neuerkrankungen in einer Woche. (…) Die Auswirkungen auf das öffentliche Leben waren einschneidend. So blieb die Schule für längere Zeit geschlossen, was die nicht an so viel Freizeit gewöhnten Kinder allerlei Unfug anstellen liess. Verboten waren Krankenbesuche sowie alle Anlässe mit grösseren Menschenansammlungen bis hin zu öffentlichen Abdankungen.»[1]

Spanische Grippe forderte Millionen Tote

Nein, hier ist nicht von der heutigen Corona-Pandemie die Rede, dafür sind schon die zeitlichen Angaben falsch. Das Sars-CoV-2-Virus tauchte in der Schweiz des Jahres 2020 das erste Mal im Januar auf, nicht im Juli. Die «Geschichte der Gemeinde Meilen» hält hier die Auswirkungen der von 1918 bis 1920 wütenden Spanischen Grippe in unserer Gemeinde fest, die tatsächlich ähnlich waren wie die Corona-Pandemie von heute. Die Spanische Grippe war jedoch weit schlimmer: Die Pandemie verbreitete sich zwischen 1918 und 1920 in drei Wellen. Bei einer Weltbevölkerung von 1,8 Milliarden Menschen

[1] Peter Ziegler; Peter Kummer (1998): Geschichte der Gemeinde Meilen, S. 125, 1998.

Oben: Schweizer Soldaten, die während der Grenzbesetzung an der Spanischen Grippe erkrankten, im Rekonvaleszenzzentrum in Sigriswil.

Unten: Die Spanische Grippe wütete weltweit. Patienten in einem Notspital in Camp Funston im US-Staat Kansas.

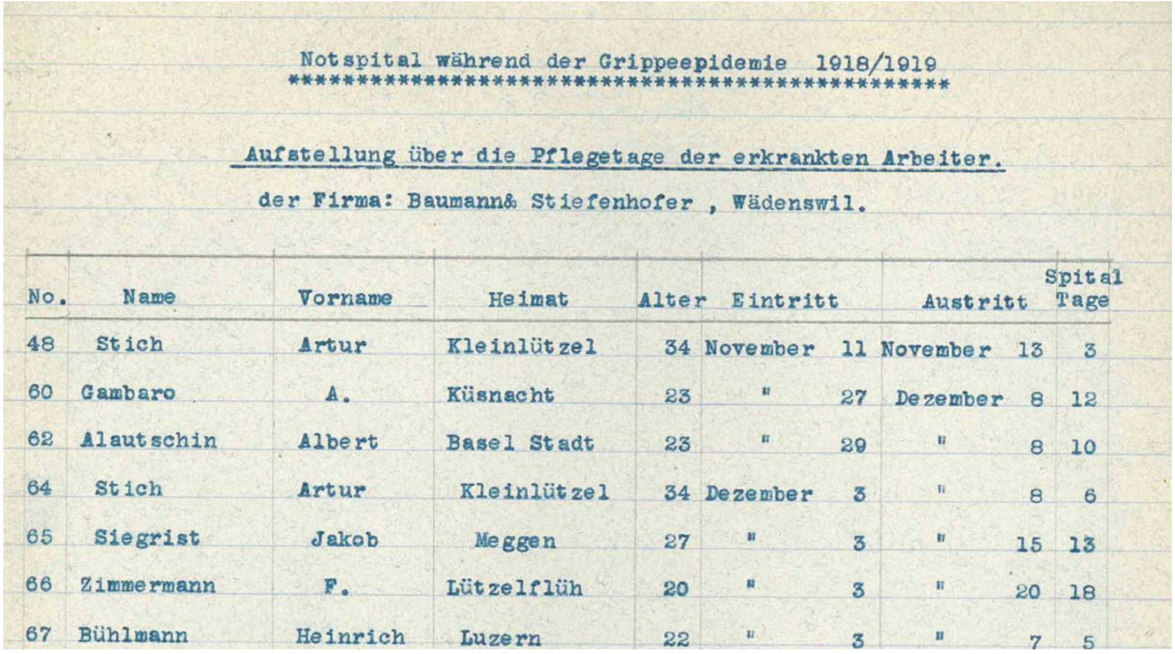
starben damals laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zwischen 20 und 50 Millionen Menschen. Die grosse Differenz zwischen dem tieferen und dem höheren Wert ist der Ungenauigkeit der damaligen Statistiken geschuldet.

In der Schweiz starben rund 25'000 Menschen an den Folgen der Spanischen Grippe, etwa die Hälfte der Bevölkerung war infiziert. Die Spitäler stiessen nicht nur, wie 2020, nahezu an ihre Kapazitätsgrenzen, sondern waren heillos überfüllt. Deshalb funktionierte Meilen das Sekundarschulhaus, das im Winter zwecks kriegsbedingter Einsparung von Kohle nicht benutzt wurde, während sechs Wochen zu einem Notspital mit 30 Betten um. Geliehen wurden die Betten von der Ferienkolonie auf der Forch.

Ideale Rahmenbedingungen für eine Pandemie

Von solchen Zahlen sind wir in der heutigen Corona-Pandemie noch weit entfernt, und das möge auch so bleiben. Der dramatische Verlauf der Spanischen Grippe war aber auch den Umständen geschuldet, in denen sie ausbrach. Der Erste Weltkrieg, der seit vier Jahren wütete, steuerte auf sein Ende zu, und es kam zu massiven Truppenverschiebungen, was die Ausbreitung der Grippe begünstigte. Die Gesellschaften der kriegführenden Länder waren enorm geschwächt, breite Bevölkerungskreise von Hunger und Armut betroffen.

Auch in der Schweiz. Die Sozialwerke waren hier längst nicht so gut ausgebaut wie heute und beschränkten sich auf die dring-



Notspital während der Grippeepidemie 1918/1919
****

Aufstellung über die Pflegetage der erkrankten Arbeiter.

der Firma: Baumann& Stiefenhofer , Wädenswil.

No.	Name	Vorname	Heimat	Alter	Eintritt	Austritt	Spital Tage
48	Stich	Artur	Kleinlützel	34	November 11	November 13	3
60	Gambaro	A.	Küsnacht	23	" 27	Dezember 8	12
62	Alautschin	Albert	Basel Stadt	23	" 29	" 8	10
64	Stich	Artur	Kleinlützel	34	Dezember 3	" 8	6
65	Siegrist	Jakob	Meggen	27	" 3	" 15	13
66	Zimmermann	F.	Lützelflüh	20	" 3	" 20	18
67	Bühlmann	Heinrich	Luzern	22	" 3	" 7	5

Ausschnitt aus einer Aufstellung der Wädenswiler Firma Baumann & Stiefenhofer über die Pflegetage ihrer erkrankten Arbeiter, die während der Grippe-Pandemie von 1918/1919 ins Notspital mussten.

lichste Nothilfe. Und auch die Medizin war 1918 natürlich nicht so gut entwickelt wie 100 Jahre später, das Penicillin etwa war noch nicht entdeckt. Diese Kombination – ein neuartiges Virus, Krieg, Hunger und Armut, ein noch rudimentärer Stand der Medizin – führte zu den katastrophalen Auswirkungen der Spanischen Grippe.

COVID-19: Nicht so schlimm – aber schlimm genug

In der Zeit, in der das Sars-CoV-2-Virus auftritt, sind die Voraussetzungen hingegen komplett anders. Grund zur Freude ist das nicht. Mit weltweit 1,42 Millionen Toten und über 60 Millionen Infizierten Ende November sind die Zahlen schlimm genug. Die Schweiz schneidet trotz hohem Wohlstand und bester medizinischer Versorgung in den internationalen Statistiken eher schlecht ab. Und immer wieder erhält man den Eindruck, die Menschheit stünde der Corona-Pandemie eher hilflos gegenüber. Auch hier besteht kein grosser Unterschied zur Spanischen Grippe. Das verwundert nicht wirklich, denn die Pandemie breitet sich äusserst schnell aus – in der Schweiz ebenso wie auf der ganzen Welt.

Das Jahr 2020 beginnt nicht gut: Am 31. Dezember 2019 informiert die chinesische Regierung die WHO über neuartige Formen von Lungenentzündung. Zwei Wochen später wird das bis dato unbekannte Virus Sars-CoV-2 identifiziert. Rund zwei Monate später spricht die WHO von einer Pandemie. Ab Januar verzeichnet auch die Schweiz erste Krankheitsfälle. COVID-19, kurz für Coronavirus Disease 2019, breitet sich rasch in immer mehr Kantonen aus. Massnahmen des Bundes und der Kantone zeigen zunächst wenig Wirkung.

Am 16. März 2020 erfolgt der Donnerschlag. Der Bundesrat verfügt auf der Grundlage des Epidemiengesetzes eine «ausserordentliche Lage», was der höchsten Gefahrenstufe entspricht. Er ordnet einen sogenannten «Lockdown» an. Sämtliche Geschäfte, die nicht lebensnotwendige Güter oder Dienstleistungen anbieten, müssen schliessen. Die Schülerinnen und Schüler bleiben zu Hause. Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeeinrichtungen dürfen nicht mehr ins Freie und keine Besuche empfangen, Angestellte arbeiten überwiegend im Homeoffice.

Die meisten Staaten reagieren mit vergleichbaren, teilweise noch drastischeren Massnahmen. Im März stürzen die Börsenkurse ab wie seit dem Black Thursday vom Oktober 1929 nicht mehr. Es droht eine dramatische Wirtschaftskrise. Die Schweizer Regierung bewilligt in aller Eile 60 Millionen Franken, um die Wirtschaft zu stützen. Viele andere Regierungen reagieren gleich, die USA etwa sprechen ein Stützungspaket von 2'000 Milliarden Dollars. Parallel dazu lockern die Notenbanken ihre Geldpolitik, damit die Wirtschaft über genügend Liquidität verfügt.

2020 – eine Achterbahnfahrt

Die Massnahmen helfen. Die weltweite Wirtschaftskrise wird vorerst abgewendet. Auch die Infektionszahlen gehen dank der Schutzmassnahmen im Sommer deutlich zurück. Bereits im April lockert die

Schweiz einige Massnahmen und hebt im Mai den Lockdown auf. Schrittweise zeichnet sich die Rückkehr zu einem «normalen Alltagsleben» ab.

Aber die Freude währt nicht lange. Bereits im Frühherbst nehmen die Ansteckungszahlen wieder zu und erreichen Mitte Oktober einen neuen Höchststand. Auch der R-Wert, der Auskunft über die Ansteckungsrate gibt, steigt wieder über die kritische Grenze von 1. Die Zahl der Patientinnen und Patienten, die in ein Spital eingewiesen werden müssen, wie auch die Zahl der Todesfälle übersteigen gar die Werte des Frühjahrs. Erneut verfügen der Bundesrat und die Kantonsregierungen teilweise drastische Einschränkungen des öffentlichen und privaten Lebens. Gegen Ende November beginnen die Werte wieder etwas zu sinken. Zudem sorgen Meldungen aus der Pharmaindustrie für etwas Zuversicht: Einige Unternehmen vermelden Durchbrüche bei der Entwicklung eines Impfstoffes gegen Sars-CoV-2. Aber ob und wann die Welt die Corona-Pandemie in den Griff bekommen wird, bleibt ungewiss. Ein erfreulicheres neues Jahr ist genauso denkbar wie eines, das nahtlos an das Katastrophenjahr 2020 anschliesst.

Individuelle Bewältigungsstrategien

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie aus der Vogelperspektive zu schildern, ist relativ einfach. Der Fokus auf die Allgemeinheit und das Allgemeine blendet individuelle Schicksale aus. Aber die Reaktion auf die Corona-Pandemie und die von der Regierung angeordneten Schutzmassnahmen ist jeweils individuell. Für den Bankangestellten, der seinen Arbeitsplatz vom Büro nach Hause verlegen muss, fühlt sich die Pandemie ganz anders an als für die Inhaberin eines Coiffeursalons, die während Wochen nicht arbeiten darf. Der Primarlehrer, der seiner Klasse den Lernstoff nur noch im Fernunterricht vermitteln kann, sieht sich mit einer völlig anderen Situation konfrontiert als die Meilemerin, die sich in der Nachbarschaftshilfe engagiert.

Deshalb haben wir verschiedene Einwohnerinnen und Einwohner von Meilen gefragt, wie sie die Pandemie 2020 erlebt haben. Die Porträts sind kein abschliessendes Panoptikum. Aber sie geben einen guten Einblick, wie Menschen im Meilen des Jahres 2020 der schlimmsten Pandemie seit 100 Jahren begegnen.

---

* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuch Meilen.

Eine kommunale Zeitreise durch die Corona-Pandemie

Christoph Hiller*

Am 20. März hat sich Gemeindepräsident Christoph Hiller im «Meilener Anzeiger» das erste Mal im Zeichen der Corona-Pandemie an die Bevölkerung Meilens gewandt. Daraus sind regelmässige Botschaften geworden. Die Zusammenfassung seiner Artikel beleuchtet nicht zuletzt seine Rolle in dieser Krisenzeit.

«Liebe Meilemerinnen und Meilemer
Die Welt ist aus den Fugen. Noch vor wenigen Wochen war Corona weit weg; heute hat die Krise aufgrund der pandemischen Ausbreitung von COVID-19 den ganzen Erdball im Griff. Jeder Staat ergreift zum Teil sehr drastische Massnahmen. So hat auch der Bundesrat am Montag, 16. März 2020, für die Schweiz die ausserordentliche Lage ausgerufen. Wir befinden uns im Notstand. Niemand von uns weiss, was das für uns alle wirklich bedeutet, und niemand weiss, was alles noch auf uns zukommt. Ob die ergriffenen Massnahmen richtig oder falsch sind, ob sie zu weit oder zu wenig weit gehen und ob sie zur richtigen Zeit oder zu spät eingeleitet wurden, wissen wir auch nicht. Es ist müssig, jetzt darüber zu debattieren – später wird für einen Rückblick und fürs Ziehen von Lehren genügend Zeit sein.»

Das ist der Beginn meiner Botschaft, die am 20. März 2020 auf der Frontseite des «Meilener Anzeigers» abgedruckt wurde. Nachdem der Bundesrat die ausserordentliche Lage ausgerufen hatte, fragte mich die Chefredaktorin noch am gleichen Abend an, ob ich für die folgende Ausgabe der lokalen Zeitung eine «Ansprache an die Nation» verfassen möchte. Auszüge aus meinen sporadisch erscheinenden Schilderungen, Gedanken und Aufrufen danach mögen ein Bild geben, wie ich in meiner Funktion als Gemeindepräsident die schwierige Zeit erlebt habe.



Gemeindepräsident Christoph Hiller.

20. März 2020
Dem Gemeinderat ist der Ernst der Situation sehr bewusst und er weiss um die Sorgen in der Bevölkerung. Die Behörden und die Gemeindeverwaltung haben sich so organisiert, dass sie möglichst flexibel und möglichst sach- und bedarfsgerecht handeln können. In dieser ausserordentlichen Lage ist es auch besonders schön zu erleben, wie gut und schnell die Schule und die Gemeindeverwaltung sowie alle angegliederten Betriebe auf die neue Lage reagiert haben. Und es freut mich und macht mich für Meilen stolz, beobachten zu dürfen, wo überall private Initiativen entstehen zur Nachbarschaftshilfe.

27. März 2020
Dem Gemeinderat ist es ein wichtiges Anliegen, in diesen schwierigen Zeiten das lokale Gewerbe zu unterstützen. So wird zum Beispiel angestrebt, ohnehin vorgesehene Unterhaltsarbeiten in den momentan leerstehenden Schulhäusern vorzuziehen. Kleinstunternehmer und Selbständigerwerbende, die weder Kurzarbeit beantragen können noch versichert sind, noch von ihrer Hausbank unterstützt werden, sollen in der Not mit Liquidität versorgt werden, um überbrücken zu können.

Sitzung des Kata-Stabs der Gemeinde Meilen vom 16. März 2020.



3. April 2020
Der Ausnahmezustand wird noch einige Zeit andauern. Es wird im Homeoffice gearbeitet, und die Kinder lernen im Homeschooling. Genauso schnell, wie dieser Begriff plötzlich in aller Leute Mund ist, genauso schnell mussten die Schulbehörden und die Lehrkräfte reagieren. In der Zwischenzeit lernen die Schülerinnen und Schüler zu Hause. Der Gemeinderat und die Schulpflege sind beeindruckt, mit welchem Engagement und welcher Kreativität der Rektor, die Schulleitungen und alle rund 150 Lehrpersonen von Meilen sich an die ungewohnte Situation angepasst und übers Wochenende das Fernlernen für die knapp 1500 Schülerinnen und Schüler auf die Beine gestellt und Lernpakete vorbereitet haben.

9. April 2020
Auch mit viel Phantasie hätte ich mir nie vorstellen können, je in die Situation zu kommen, Ihnen ans Herz legen zu müssen, Ostern zu Hause zu verbringen. Und doch ist es so. Das ist nicht nur sehr ungewohnt, es ist auch sehr einschränkend. Vor allem, weil der Frühling mit voller Kraft eingetroffen ist – gerade so, als ob alles in Ordnung wäre. Alles lädt dazu ein, nach draussen zu gehen, zu wan-

dern, biken, spielen, picknicken ... Aber die Vernunft verbietet es uns. Es gilt vielmehr, nun durchzuhalten und mit einem konsequenten Einhalten der Abstandsregeln der weiteren Verbreitung des Corona-Virus Paroli zu bieten.

17. April 2020

Der Lockdown beherrscht unseren Alltag. Das öffentliche Leben ist stillgelegt. Sportliche und kulturelle Veranstaltungen sind ebenso abgesagt, wie es Versammlungen von Vereinen und politischen Parteien sind. Immerhin: Der Frühling findet statt! Und dabei wurde es uns einmal mehr bewusst: Wir wohnen zwischen Pfannenstiel und Zürichsee sehr privilegiert; die Natur liegt uns vor den Füssen und lädt zu Spaziergängen ein. Allerdings ist die Stimmung nach wie vor sehr sonderbar. Zwar grüsst man auf dem Fussmarsch auch Unbekannte sehr herzlich, doch achtet man darauf, sich beim Kreuzen eng an den Wegrand zu halten.

24. April 2020

Seit die ersten Lockerungen des Shutdowns bekannt sind, scheint der in den letzten Wochen herrschende Burgfrieden der politischen Parteien und der Sozialpartner auseinandergebrochen zu sein. Auf den Bundesrat, dessen sorgsamer Umgang mit der Corona-Krise bisher gelobt und dessen Verordnungen bisher diszipliniert akzeptiert wurden, prasselt nun plötzlich Kritik nieder. Doch die Stimmungsmache gegen den Bundesrat ist zweifellos wenig reflektiert. Wer nicht in der Regierungsverantwortung steht, darf es sich nicht zu einfach machen.

30. April 2020

Auch Kultur können wir nicht wie üblich konsumieren, und je länger sich die Krise hinzieht, desto schmerzlicher wird uns das bewusst. Am vergangenen Sonntag hat die Gemeinde Meilen ein klassisches Konzert gesponsert, das per Live-Stream in die ganze Welt gesendet wurde. Gespielt haben fünf Meilemer Künstlerinnen, alle mit internationalem Renommee. Genauso wie vielen anderen, die darunter leiden, im Moment ihren Beruf nicht ausüben zu können, geht es auch den Kulturschaffenden. So war es dann nicht nur eine Freude, die wunderbare Musik geniessen zu können; es war ebenso eine Freude, die fröhlichen Gesichter der Musikerinnen zu sehen, die endlich wieder einmal zu einem Auftritt kamen.

8. Mai 2020

Wer hätte im Januar gedacht, dass wir je in die Situation kommen, uns darauf zu freuen, endlich wieder in einem Restaurant einkehren zu können? Und welche Schülerin oder welcher Schüler hätte gedacht, je in die Situation zu kommen, sich nach Unterricht zu sehnen und darauf, nach langem Unterbruch die «Gschpändli» wiederzusehen? Da und dort spürt man eine beinahe abenteuerliche Spannung auf das, was am Montag mit einem weiteren Schritt in Richtung Alltag auf uns zukommt. Am Montag dürfen die Ladengeschäfte wieder öffnen, die Restaurants ihren Betrieb wieder aufnehmen, und in den Volksschulen darf wieder Präsenzunterricht erteilt werden.

15. Mai 2020

Wenn ich die Generationen erwähne, die den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen erlebt haben, dann denke ich auch an alle Bewohnerinnen und Bewohner des Alters- und Pflegeheims Platten sowie des Tertianums in der Parkresidenz. Seit zwei Monaten gilt ein strenges Besuchsverbot, das erst jetzt mit speziell eingerichteten Zonen aufgeweicht werden darf. Dieses Verbot macht zwar Sinn, denn COVID-19 macht insbesondere ältere Menschen zu Hochrisikopatienten. Doch die Isolation führt zu Vereinsamung, was der Gesundheit alles andere als zuträglich ist, und sie ist nur schwer zu ertragen. Es bleibt mir in diesen Tagen nur übrig, zum Geburtstag ein handschriftliches Kärtchen zu schicken, was einen persönlichen Kontakt nicht ersetzen kann.

22. Mai 2020

Seit zwei Monaten trifft sich der Meilemer «Krisenstab Corona» regelmässig jeden Freitag um zwölf Uhr zu einer einstündigen Telefonkonferenz. Die Mitglieder des Gemeinderats, der Gemeindeschreiber und sein Stellvertreter, der Rektor der Schule und die Personalchefin besprechen unter meiner Leitung entlang einer strukturierten Traktandenliste alle sich im Zusammenhang mit COVID-19 für die Gemeindepolitik ergebenden Sachverhalte. Damit ist ein Gleichstand der Information sowie die Koordination zwischen der Taskforce der Schule und dem für die Blaulichtorganisationen, das Gesundheitswesen und die Infrastruktur zuständigen Kata-Stab sichergestellt. Es können auf direktem Weg und sehr rasch für die Gemeinde gültige Beschlüsse gefällt werden.

29. Mai 2020

Der Bundesrat hat beschlossen, dass Gottesdienste in Kirchen und religiösen Einrichtungen wieder stattfinden können. Wie andernorts haben auch in Meilen die Kirchgemeinden ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung, gerade auch in schwierigen Zeiten. Sie sind eine wichtige Ergänzung zu den staatlichen Institutionen. Die Kirchen leisten Wertvolles unter anderem in der Jugend- und in der Altersarbeit, sie kümmern sich um einsame Menschen und um Menschen, die durch die Maschen zu fallen drohen. Sie geben Halt, was gerade dann, wenn angespannte, ungewohnte Situationen das Gemüt strapazieren und wenn Ungewissheit über die Zukunft herrscht, geschätzt wird. Die Kirchen beschränken sich aber nicht auf das Spirituelle; sie schaffen auch ganz lebensnah das Netzwerk für das Auffangen von individuellen Notlagen. Staat und Kirche ergänzen sich also, und ich bin froh, dass wir im Kanton Zürich immer noch den Begriff der «Landeskirchen» kennen.

5. Juni 2020

Obwohl es das Internet heute leicht macht, sich jederzeit über Ereignisse auf der ganzen Welt zu informieren, haben Nachrichten aus dem direkten Umfeld eine besondere Bedeutung. Je näher das Ereignis ist, desto mehr Bedeutung hat es für den Menschen – und das interessiert auch entsprechend mehr. Wir dürfen uns sehr glücklich schätzen, durch den «Mei-

lener Anzeiger» jede Woche über all das, was in unserem Dorf läuft, informativ und unterhaltend mit Text und Bild orientiert zu werden.

12. Juni 2020

Seit einer Woche dürfen Theater wieder Vorstellungen zeigen, Kursschiffe transportieren wieder Passagiere, Schwimmbäder sind wieder in Betrieb, Trainings für alle Sportarten sind wieder erlaubt, Restaurants dürfen wieder mehr als vier Gäste an einem Tisch empfangen und die Schulen sind mehrheitlich zum vollen Präsenzunterricht zurückgekehrt. Da und dort wird die jetzige Situation als «neue Normalität» umschrieben. Ich wehre mich gegen diesen Begriff. Noch ist das Corona-Virus nicht definitiv besiegt und noch ist unser Alltag durch manche Auflagen eingeschränkt. Ich hätte auch Mühe damit, wenn man es als «normal» anschaut, sich zur Begrüssung nicht die Hand zu geben.

19. Juni 2020

Die Schweiz hat die Krise bis heute gemeistert. Und das gilt auch für Meilen: Es ist für mich ein grosses Erlebnis, was die Behörden, die Verwaltung, die Schule, die Milizorganisationen, die Kirchen und die angegliederten Betriebe der Gemeinde in den letzten Monaten gestemmt haben. Ich bin beeindruckt, wie sich das Gewerbe flexibel und kreativ auf die ungewohnte Situation einstellte. Und ich habe grosse Achtung vor der Bevölkerung, die sich diszipliniert und kooperativ verhält. Gemeinhin sagt man, in der Krise zeige sich der wahre Charakter der Menschen. Ich denke, wir dürfen mit Fug und Recht behaupten: Die Meilemerinnen und Meilemer verfügen über eine gehörig grosse Portion guten Charakters! Dabei ist mir durchaus bewusst: Den gleichen Optimismus und den gleichen Elan, mit dem wir die Situation bis jetzt bewältigt haben, benötigen wir noch lange Zeit. Ein Zurücklehnen ist nicht angesagt.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Heimatbuches befinden wir uns mitten in der zweiten Welle der Pandemie. Man spürt da und dort ein Unverständnis gegenüber den Anordnungen von Bund und Kantonen, und begreiflicherweise auch eine Verdrossenheit gegenüber der Pandemie und ihren Folgen. Und doch beobachte ich in der Meilemer Bevölkerung hinter den Masken auch immer wieder ein gegenseitig aufmunterndes Lächeln und gegenseitige Hilfsbereitschaft. Ich schliesse auch hier mit den gleichen Worten, wie ich es in meiner ersten Botschaft und exakt drei Monate später in meiner letzten Botschaft tat:

«Im Namen des Gemeinderats bedanke ich mich bei Ihnen allen, liebe Meilemerinnen und Meilemer, für Ihr verantwortungsvolles und solidarisches Handeln. Und vor allem: Ich wünsche Ihnen eine gute Gesundheit!»

---

* Christoph Hiller ist Gemeindepräsident von Meilen. Seine Artikel wurden von ihm selbst und von Hans-Rudolf Galliker gekürzt.

Eltern zwischen Homeoffice und Homeschooling

Barbara Lau*

Die Organisation des Familienlebens während des Lockdowns erforderte eine fast generalstabsmässige Planung, wie Klaus und Alexandra Isler feststellen mussten. Aber sie haben auch die viele Familienzeit genossen.

Als der Bundesrat am 13. März die sofortige Schliessung der Schulen ankündigte und die Betreuung durch die Grosseltern faktisch verbot, mussten sich viele Familien ganz neu organisieren. Zwar bot der Schülerclub-Hort eine Notfallbetreuung an, die in Meilen – im Gegensatz etwa zur Stadt Zürich – nicht nur Personen in systemrelevanten Berufen vorbehalten war. Die psychologische Hürde, die Kinder dorthin zu schicken, war aber hoch. Denn es galt ja, möglichst nicht mehr mit anderen in Kontakt zu kommen. Wer konnte, organisierte sich darum zwischen Homeoffice und Homeschooling. So auch die Feldner Familie Isler, bestehend aus Klaus (44), Alexandra (34), Ladina (7) und Selina (6).

Vor dem Lockdown arbeitete Klaus Vollzeit, und zwar bei einer Grossbank in Zürich im Bereich Unternehmenskredite. Alexandra hat einen 80-Prozent-Job bei einer Immobilienfirma, wobei sie drei Tage im Büro und einen Tag zu Hause arbeitete. Ladina besuchte die erste Klasse, Selina das zweite Kindergartenjahr. Am Montag wurden sie jeweils von den Grosseltern betreut, an zwei weiteren Tagen gingen sie in den Schülerclub. Am Mittwoch- und am Freitagnachmittag kümmerte sich Alexandra Isler selbst um ihre Töchter.
Mit der Schliessung der Schulen und dem Lockdown fielen die Grosseltern und der Schülerclub als Betreuungsmöglichkeit weg. Dafür waren nun Klaus und Alexandra immer zu Hause. Irgendwie musste es funktionieren, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen. So richtete

sich Klaus im Gästezimmer ein, während Alexandra den Computer, den sie aus dem Büro in Küsnacht geholt hatte, im Elternschlafzimmer aufstellte. Die Kinder nahmen derweil den grossen Esstisch im Erdgeschoss in Beschlag.

Ohne Zeitmanagement geht es nicht

Als Erstes setzten sich Alexandra und Klaus zusammen und teilten die Zeit ein. Wer hat wann eine virtuelle Sitzung oder eine wichtige Konferenzschaltung? Wer kocht, wer kauft ein für die Familie und für die Grosseltern? Wer verbringt wann und wie Zeit mit den Kindern? Wer kümmert sich ums Homeschooling? Menüpläne, Zeitpläne, Strukturen schaffen und sich ständig absprechen waren ein Muss während der gesamten zwei Monate Lockdown. Auch während der Schulferien im Frühling, denn die Berufsarbeit lief weiter.

Und dort lief es sowohl bei Klaus als auch bei Alexandra rund. Zwar seien Generalversammlungen, Bilanzpressekonferenzen und Besuche weggefallen, die er normalerweise zu dieser Zeit bei seinen Firmenkunden mache, berichtet Klaus. Dafür sah er sich – zusätzlich zum Alltagsgeschäft – plötzlich zuständig für die vom Bundesrat beschlossenen Corona-Überbrückungskredite. Es eilte, denn Wirtschaftsminister Parmelin hatte den Unternehmen flüssige Mittel versprochen. Nachdem der Vergabeprozess geklärt war, gab die Bank den schnellsten Kredit in nur 17 Minuten frei.

Auch bei Alexandra nahm die Arbeit exponentiell zu. Sie war Teil der Task Force «Corona», die ihre Firma eingesetzt hatte,



Klaus und Alexandra Isler mit ihren Töchtern Ladina und Selina.

um sich der zu erwartenden Mietzinsausfälle und anderer Probleme im Zusammenhang mit der Pandemie anzunehmen. Als Eigentümer von Hotels und Ladengeschäften war ihr Arbeitgeber besonders betroffen und musste entsprechend reagieren. (Zu viel) Arbeit zu haben, empfanden Klaus und Alexandra dabei auch als Privileg. Sie hätten sich nie Sorgen um die Zukunft machen müssen, sagen sie. Im Gegenteil, sie hätten noch mehr als sonst das Gefühl gehabt, etwas Sinnvolles zu tun. Das sei zwar streng, aber auch sehr befriedigend gewesen.

Um alle Arbeit bewältigen zu können, standen Klaus und Alexandra oft schon um 4 Uhr morgens auf und erledigten einen Teil der Arbeit, bevor sie um 7 Uhr

mit Ladina und Selina zusammen frühstückten. Auch nach dem Abendessen hiess es oft wieder zurück an den Computer, manchmal bis um 23 Uhr. Tagsüber war es schwieriger zu arbeiten, denn die Kinder brauchten Aufmerksamkeit. Die Erstklässlerin Ladina bekam von ihrer Lehrerin jeweils am Sonntag-, Montag- und Mittwochabend einen detaillierten Arbeitsplan mit obligatorischen Aufgaben und Ideen für weiteres Lernen. Auch wenn es sich dabei um Aufträge handelte, mit denen die Kinder schon vertraut waren, war es manchmal doch nötig, dass sich jemand neben Ladina setzte. Aus dem Kindergarten wiederum gab es Bastelanleitungen und Aufgabenblätter, bei denen die Eltern natürlich auch mithelfen mussten. Manchmal versuchte sich die jüngere Selina – nicht ohne Erfolg! – auch an den 1.-Klass-Aufgaben der älteren Schwester. Beide waren jedoch immer sehr froh, wenn die Aufgaben gemacht waren, denn dann hatten sie Zeit fürs Spielen.

Zusammen spielen, backen, haushalten: die schönen Seiten

Es sei speziell in jener Zeit ein grosses Glück gewesen, zwei Kinder gleichen Geschlechts, fast gleichen Alters und mit gleichen Interessen zu haben. Ladina und Selina verstanden sich bestens, Streit gab es nur wenig. Das sonnige Wetter während des Lockdowns war in ihrer Situation sicher hilfreich. Mit zwei Nachbarsmädchen, die sie nach drei Wochen wieder regelmässig trafen, fuhren sie mit den zu Beginn des Lockdowns kurzerhand angeschafften Velos – laut Alexandra «die beste Investition!» – stundenlang die General-Wille-Strasse auf und ab. Spielen auf der Strasse wie zu Grossvaters Zeiten: Im Lockdown war es möglich.

Selbst wenn es sehr streng gewesen sei – der Lockdown habe auch schöne Seiten gehabt, allem voran die viele gemeinsame Familienzeit. Da sind sich Klaus und Alexandra einig. Weil auch alle Hobbytermine weggefallen waren, fühlten sie sich viel weniger fremdbestimmt. Die Zeit, die sie sich in ihrem Tagesprogramm freihalten konnten, um mit den Kindern Brot oder Muffins zu backen oder in den Wald zu gehen, haben sie sehr genossen. Klaus kommt es sogar so vor, als habe er trotz der vielen Arbeit mehr Zeit für seine Kinder gehabt als in seinem normalen Alltag.

Auch unter den Nachbarn habe ein Gefühl des Miteinanders geherrscht. Sie hätten sich in der Aufsicht über die Kinder abgewechselt oder (natürlich physisch distanzierte) Apéros über die Grundstücksgrenzen hinweg organisiert. Ganz allein seien sie nie gewesen. Die Kinder sind in den zwei Monaten Lockdown selbstständiger geworden. Sie übernahmen Aufgaben im Haushalt wie das Zusammenlegen der Wäsche. Im Gegenzug durften sie dabei fernsehen. Die Mädchen verstanden schnell, weshalb sie mehr helfen mussten, und trugen ihren Teil zum Allgemeinwohl bei. Es gebe halt schon viel mehr Dreck, wenn alle den ganzen Tag zu Hause seien, meint Klaus mit einem Augenzwinkern.

Die weniger schönen Seiten

Die Ungewissheit, wie es weitergeht, war vor allem zu Beginn des Lockdowns sehr

belastend. Auch hatten alle Mühe mit dem ständigen Abstandhalten: Die eigenen Eltern beziehungsweise Grosseltern nicht umarmen zu dürfen, war und ist hart. Alexandra und Klaus litten zudem wegen des strengen Zeitplans bei der Arbeit, die sie oft dann erledigten, wenn die Kinder im Bett waren, immer mehr an Schlafmangel. Aber nicht nur für den Schlaf fehlte die Zeit: Auch als Individuen und als Paar seien sie im Lockdown definitiv zu kurz gekommen, sagen die beiden. Die wenigen Stunden, die sie am Abend für sich allein hatten, gingen meist drauf für organisatorische Absprachen. Auch Sport haben sie in den zwei Monaten Lockdown praktisch nie getrieben. Alexandra hatte zudem Mühe damit, dass Büro und Schlafzimmer für sie ein und derselbe Ort waren.

Als «etwas unbefriedigend» bezeichnen Islers die Unterstützung durch die Schule. Der Fernunterricht auf der Unterstufe habe sich faktisch auf das Zusenden von Materialien beschränkt. Ob es einen Austausch zwischen Schülern und Lehrpersonen gab, sei stark vom Engagement der einzelnen Lehrperson abhängig gewesen. Aber das sei ein «Meckern auf hohem Niveau», geben Islers zu. Es sei ihren Kindern immer gut gegangen. Bei einem erneuten Lockdown würde Klaus jedoch vermehrt auf die Schule zugehen und mehr Direktkontakt einfordern. Er hofft, dass auch die Schule aus dieser Erfahrung gelernt hat.

Eltern sein ist nie einfach. Sich im Lockdown neben zwei Vollzeitpensen auch noch um die Beschulung der Kinder zu kümmern, ist eine Leistung, die nicht zu unterschätzen ist. Insgesamt ziehen Klaus und Alexandra Isler darum nicht ohne Stolz ein positives Fazit darüber, wie sie den Lockdown gemeistert haben: «Wir sind nie total angestanden.»



Ladina und Selina beim Unterricht zu Hause.

* Barbara Lau hat drei Kinder im Alter von 4, 7 und 10 Jahren. Die in ihrer Familie gelebte traditionelle Rollenverteilung empfand sie im Lockdown als vorteilhaft. Dennoch hofft sie, dass die Coronazeit keinen Rückschritt für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bedeutet.

«Stell dir vor, es ist Schule, und keiner geht hin!»

Michael Stalder*

Genau so hat es sich diesen Frühling angefühlt. Was hier folgt, ist der Bericht eines ins Wasser geworfenen Lehrers von einer Zeit, die neu, ungewohnt und in vielen Bereichen sehr lehrreich war (und ist).

Von einem Tag auf den anderen war er da, der Lockdown. Auch in unserem Schulteam kam dieser Schritt unerwartet und unverhofft: An einem Freitagnachmittag im März ploppte die Push-up-Meldung auf: «Ausserordentliche Lage – bleiben Sie zu Hause». Wir wurden davon überrascht, vielleicht, weil wir damals noch nicht daran glauben wollten, dass es so weit kommen könnte. Und dennoch: Der Lockdown war Tatsache.

Nun ging alles sehr schnell: Montags trafen wir uns im Schulhaus und planten die nächsten Wochen.

Doch wie plant man etwas, mit dem man nie gerechnet hat? Wie gibt man Schule auf Distanz? Welche Möglichkeiten stehen den Kindern und ihren Eltern zur Verfügung? Auf was können wir bauen? Und v.a.: Wie macht man das alles mit einer 1. Klasse? Diese Fragen waren nur die Spitze des Eisbergs, Antworten gab es nicht, nur vage Vermutungen.

Wenn die Unruhe fehlt

Schule lebt von Austausch, der Nähe und der konstanten Möglichkeit der Interaktion. Mit jungen Schülerinnen und Schülern umso mehr. Nachfragen, sich versichern, verbale und nonverbale Kommunikation bestimmen den Alltag im Klassenzimmer in jedem Moment. Blicke, Gesten und Bewegungen sind oft noch wichtiger als Worte, wenn ich mit meiner Klasse arbeite. Der direkte Kontakt, Diskussionen und die stete Möglichkeit, auf Unklarheiten



Lehrer Michael Stalder unterrichtete mit dem Handy und per Computer.

sofort zu reagieren, sind die wichtigsten Werkzeuge in meinem Alltag.

Diese Grundlagen fielen im Frühling von einem Moment auf den anderen weg, und es galt sie zu ersetzen. Doch wie ersetzt man menschliche Nähe in einer Zeit des Social Distancing? Keine leichte Aufgabe, noch weniger mit 1.-Klässlern, die erst seit einem knappen halben Jahr am Erfahren und Erlernen des Konstrukts Schule sind. Ein weiterer wichtiger Aspekt des schulischen Lernens ist das Klassengefüge: gemeinsam im Raum sein, zusammenarbeiten, aushandeln, Unruhe erleben und ertragen, das WIR leben. Schulisches Lernen ist so viel mehr als nur Mathematik und Deutsch! Es ist soziales Lernen, das Erarbeiten der überfachlichen Kompetenzen, das geht nur gemeinsam.

Doch nun standen wir vor genau dieser Herausforderung: ich, meine Schülerinnen und Schüler und die Eltern, die ebenfalls von einem Tag auf den anderen vor vollendete Tatsachen gestellt wurden. Und das war das Erste, was ich spürte: der Wille, an einem Strang zu ziehen und das Beste aus dieser Situation zu machen. Also packten wir es an, gemeinsam – mit Abstand.

Grenzenlose Tage mit vielen Freiheiten

Wie bleibe ich im Austausch mit meinen Schülerinnen und Schülern? Telefonieren Sie einmal mit einem 1.-Klässler. Das wird meist ziemlich einseitig, besonders wenn Sie als Lehrer anrufen. Also keine gute Idee. E-Mail schreiben? Wohl kaum, da würden v.a. die Eltern am Schreiben sein. Unsere Klassenlösung hiess WhatsApp. Je

nach Bedürfnis und Vermögen der Kinder schrieben wir uns Nachrichten, versandten Sprachnachrichten oder sogar Videonachrichten: ganz individuell! Das hiess v.a. für mich: über meinen Schatten springen! Haben Sie schon einmal ein Video von sich gemacht und es verschickt? Ich kann Ihnen versichern, es ist nur am Anfang seltsam! Der Austausch war da, bei manchen Kindern stärker, bei manchen weniger – aber mit allen Kindern fand er statt.

Homeoffice und Fernschulung bedeuteten für uns alle, unseren gewohnten Tagesablauf zu ändern. Weg von dem gewohnten, einstudierten Tag, hin zu einem neuen Tag mit vielen Freiheiten. Ich stand wie üblich morgens um 05:45 Uhr auf, duschte, machte meinen Cappuccino, ass gemeinsam mit meiner Frau ein Müesli – und blieb dann sitzen. Kein Arbeitsweg, kein Einrichten im Schulzimmer. Nur den Computer starten und loslegen. Ab 08:00 Uhr meldete sich mein Handy im Minutentakt: SMS, Sprachnachrichten, Videobotschaften der Kinder … alles wurde beantwortet, natürlich! Dann ging es an die Aufgaben für den nächsten Tag: vorbereiten, aufbereiten, zubereiten, online stellen, Tagesrätsel herausfinden, Tipp des Tages suchen, Eltern antworten, TEAMS-Konferenz #1 bis 4 durchführen … Um 18:00 Uhr merkte ich, dass ich das Mittagessen vergessen hatte, um 23:00 Uhr, dass auch das Abendessen an mir vorbeigedüst war. Ein Horrortag! Der erste und der letzte.

Wie gesagt, Homeoffice und Fernschulung bedeuteten für uns alle, unseren gewohnten Tagesablauf zu ändern. Auch für mich, das war jetzt klar. Also machte ich mir am nächsten Morgen als Erstes einen Plan: Aufstehritual wie üblich, 10:00 Uhr Kaffee, 12:00 Uhr Mittagessen, Zvieri, Abendessen … Und am wichtigsten: Pausen und Feierabend! Zu Hause Feierabend einzuhalten war das Schwierigste, der Laptop ist auch so schnell wieder gestartet, kaum zu glauben …

Hochzeiten für den Erfindungsgeist

Ab nun wurde es wirklich kreativ. Wie erkläre ich meinen Schülerinnen und Schülern die Aufgabe? Wie gesagt: Social Distancing! Also begann ich Videos zu machen, zu schneiden und zu veröffentlichen. Ich war äusserst froh, dass ich für meine 1.-Klässler bereits vor einiger Zeit die Einführung in eine Webseite gemacht hatte, die ich als Klassenseite nutzen konnte. Hier hat jedes Kind ein eigenes Login und ist es möglich, Daten und Unterlagen auszutauschen. So konnten die Kinder die Videos auf dieser Plattform anschauen und sich danach an die Aufgaben machen. Bei Fragen meldeten sie sich per WhatsApp, ich konnte antworten und je nach Problem sogar nochmals per Videonachricht etwas erklären. Gelöste Aufgaben wurden mir per Foto geschickt, so dass ich sie kontrollieren konnte. Einige Kinder machten dies selbstständig, andere mit ihren Eltern oder grossen Geschwistern. Hilfe war aber sicherlich notwendig.

Neben Deutsch und Mathematik war es uns wichtig, dass auch Musisches und Kreatives als Aufgaben abgegeben wurden. In grossen Couverts wurden TTG-Aufgaben



Der Fernunterricht beziehungsweise die Schule zu Hause war für Lernende aller Stufen eine völlig neue Erfahrung.

(Textiles und Technisches Gestalten – früher hiess es noch Handarbeit und Werken) inklusive Material versandt. Wir holten unseren bereits geplanten Spielabend einfach in den Familien nach, und manchmal mussten die Kinder ihre Aufgaben im Freien lösen. Ein schöner Moment war die Bastelstunde über Zoom. Endlich konnten sich die Kinder zumindest in Halbklassen wieder sehen und hören. Das Produkt wurde zweitrangig: Der Weg war das Ziel.

Im Teamwork mit den Eltern

Neben den vielen Kontakten mit den Kindern schätzte ich den wöchentlich stattfindenden Austausch mit den Eltern. Wir telefonierten mindestens einmal pro Woche miteinander, tauschten uns aus, versuchten Probleme zu lösen, konnten unsere Sorgen, Fragen, Unklarheiten, aber auch die guten Momente austauschen. Diese sehr enge Begleitung (bei den meisten Familien beschränkte sich der Austausch nicht auf dieses eine Telefonat) hat mir persönlich sehr viel gebracht, sie half dabei, meinen Unterricht den einzelnen Kindern und ihrem Umfeld anzupassen, und sie zeigte eines: Fernlernen erfordert ein hohes Mass an Selbstständigkeit. Diese kann bei 7- und 8-jährigen Kindern nicht vorausgesetzt werden, was bedeutet, dass hinter dem Fernlernen, wie gut auch immer es vorbereitet ist, immer eine erwachsene Person steht. Diese Nähe zu den eigenen Kindern hatte auch bei den Eltern einen sehr positiven Einfluss: Sie haben das Arbeiten und Lernen ihrer Kinder entdeckt. Nicht selten hörte ich Aussagen wie: «Jetzt habe ich gesehen, was wir beim letzten Gespräch besprochen haben!» oder «Mir war gar nie bewusst, wie gut/schlecht mein Kind das kann!»

Mit den Eltern und ihrem Einsatz steht und fällt das Lernen der Kinder in einer solchen Situation. Ich bin mir sehr bewusst, welchen Aufwand und z.T. auch Kraftakt die Mütter und Väter in dieser

Zeit für ihre Kinder geleistet haben, und möchte mich dafür an dieser Stelle ganz herzlich bei ihnen bedanken. Ohne diese Unterstützung wären die sechs Wochen in dieser Form nicht möglich gewesen, ohne den riesigen zusätzlichen Aufwand, die Flexibilität und positive Einstellung hätte in dieser ausserordentlichen Situation kein Lernen stattfinden können.

Selber viel gelernt

Ganz ehrlich: Ich möchte keinen weiteren Lockdown erleben. Die Zeit des Fernlernens hat mir gezeigt, dass das nicht die Art Schule ist, die ich mir vorstelle und wegen der ich diesen Beruf gewählt habe. Wie ich zu Beginn geschrieben habe: Schule und Lernen sind für mich höchst soziale und gemeinschaftliche Konstrukte, die nicht zu Hause im stillen Kämmerlein vor einem Laptop oder Tablet geschehen können und dürfen!

Und trotzdem nehme ich positive Erkenntnisse aus dieser Zeit gerne mit in mein weiteres Wirken:

- Zusammensein ist wichtig für das Lernen.
- Familiäre Unterstützung und Nähe gehören zum täglichen Leben und Lernen unbedingt dazu.
- Der offene Austausch zwischen mir als Lehrer und den Eltern ist die Grundlage der gemeinsamen Verantwortung für das Lernen und die Entwicklung der Kinder.
- Das Vertrauen und Wohlwollen zwischen allen Beteiligten sind starke Stützen für den schulischen Alltag.
- …

Auch wenn vieles nicht geklappt hat und sicherlich nicht immer alle Bedürfnisse befriedigt werden konnten, wenn Fragen offen im Raum stehen gelassen wurden und wir manchmal einfach nur sprachlos waren, haben diese Wochen des Lockdowns eines bewirkt: In unserer Klasse sind wir ein klein wenig näher zusammengerutscht (natürlich immer noch mit dem gebührenden Corona-Abstand!). Und wir haben einiges lernen dürfen: über uns selbst, über unsere Gegenüber und v.a. über die Kinder, die wir täglich begleiten in ihrem Lernen und in ihrer Entwicklung.

Heute freue ich mich jeden Abend auf den nächsten Morgen: wenn wir wieder gemeinsam in den Tag starten, nicht wissend, wie wir uns vertragen, wohin die Fragen uns führen, was wir miteinander erleben und lernen werden. Das ist das Schöne an meinem Beruf: die täglichen Wendungen und Überraschungen, die ich gemeinsam mit meinen 23 Schülerinnen und Schülern erleben darf.

---

* Michael Stalder ist Klassenlehrer am Primarschulhaus Allmend und arbeitet dort auch als Heilpädagoge.

«Normal»

Kate Brupbacher*

Die 18-jährige Kate Brupbacher hat wegen der Corona-Krise ihr Maturazeugnis ohne eine einzige Prüfung erhalten und musste mitten in dieser schwierigen Zeit ihre weitere Zukunft planen.

Bevor dieses Jahr begann, hatten wir uns darauf gefreut. Auf die Roaring Twenties, die Goldenen Zwanziger. Wir freuten uns darauf, «The Great Gatsby» nachzustellen, einen Schulball zu diesem Thema zu halten. Ich freute mich auf meinen 18. Geburtstag. Wir freuten uns, unseren Abschluss mit einer Reise zu feiern – so viel dazu.

Statt der Party-Playlists, die wir erstellt hatten, wurden «Bored in the house» und «Bleiben Sie zu Hause» zu den Hymnen unseres Maturajahres. Statt unseren Abschluss richtig zu feiern, mussten wir uns mit einem Videocall zufriedengeben. Statt nach London gings nach Flims.



Gymnasiastin Kate Brupbacher.

Der Lockdown wird zum letzten Schultag

Im Januar 2020 sassen ich und meine Klassenkameradinnen in einer Stunde Bildnerisches Gestalten, nervös wegen der Matura, deren bevorstehende Durchführung uns allerdings noch nicht so ganz bewusst war. Verschlafen in dieser ersten Stunde am Freitagmorgen. Und wir sprachen über «den Virus», verglichen Zahlen, Fakten, Theorien. Rissen Witze über die Theorie, «der Virus» sei absichtlich kreiert und auf die Welt losgelassen worden. Aber «der Virus», wie wir ihn damals nannten, war nicht unser Problem. Noch nicht.

Am Freitag, dem 13. März 2020, wurde uns gesagt, wir sollten unsere Kästchen ausräumen, vielleicht könnten wir am Montag nicht mehr in die Schule. Wir nahmen es nicht wirklich ernst. Einige Bücher, die wir seit gefühlt zwei Jahren im Unterricht nicht mehr gebraucht hatten, die aber immer noch als Unterrichtsmaterial angesehen wurden, blieben im Spind. Die Matura nahmen wir immer noch nicht so richtig wahr, auch wenn wir inzwischen mit unserer Lektüre und unseren Zusammenfassungen angefangen hatten. Das war der letzte «normale» Schultag in meiner Gymi-Karriere.

Am Abend des 13. März 2020 erhielten wir das erste von vielen E-Mails bezüglich Corona. Wir sollten uns die Software «Microsoft Teams» herunterladen, nur für ein paar Wochen. Nur bis wir wieder zurück in die Schule könnten. Am 14. März 2020 sah ich zum letzten Mal meine Kolleginnen Face to Face, bevor wir dann zwei Monate lang nur über Videocall Kontakt hatten.

Kuchen backen und Verben konjugieren

Am 16. März 2020 war mein erster virtueller Schultag. Es haperte ein bisschen mit der Technik, aber das erstaunte mich bei meiner Schule nicht sonderlich, die war mit der Informatik noch nie wirklich gut klargekommen. Ansonsten waren die ersten paar Wochen Fernunterricht überraschend produktiv: Aufstehen am Morgen fiel mir relativ leicht, mit einer Stunde mehr Schlaf als gewohnt, dann gemütlich zmörgele, dafür hatte ich sonst nie Zeit, und schliesslich trotz allem 20 Minuten zu früh zur Lektion auftauchen, weil ich die Paranoia hatte, dass ich mit der Software Probleme haben würde.

Zu Hause im Arbeitsmodus zu sein, ist schwierig. Aber wenn man erst einmal drin ist, kann man in diesem Modus nicht nur Französischverben konjugieren, sondern auch Homers Odyssee für die Matur lesen oder Brownies backen. Und genauso liefen die ersten paar Wochen ab: Ich machte meine Schulaufgaben, zumindest nachdem ich alle Bücher, die ich am 13. März als unnötig abgestempelt hatte, aus der Schule geholt hatte. Danach las ich meine Literaturbücher für die Matura, backte Brownies, Kuchen, Guetzli. Ich sortierte all mein Schulmaterial, bereitete es schön ordentlich in Stapeln vor, um Zusammenfassungen für die Matur zu schreiben, und fing damit bei einigen Fächern sogar an.

Doch mit der Zeit wurde ich immer weniger produktiv. Ich stand nicht mehr eine Stunde vor der Lektion auf, sondern vielleicht 15 Minuten. Ich ass erst um zehn Zmorge, oftmals während der Lektion, und statt aufzupassen, was sich die Lehrperson als Beschäftigungstherapie ausgedacht hatte, knüpfte ich Freundschaftsbänder oder las in einem ausserschulischen Buch. Ein dadaistisches Gedicht könnte ich getrost auch am nächsten Tag schreiben. Und warum sollte ich die Schulaufgaben nicht während der Lektion machen, wenn es zwischen einem Tag und dem nächsten keinen Un-

terschied mehr gibt und die Welt unterzugehen scheint?

Die Grenzen zwischen Schule und Freizeit verwischen

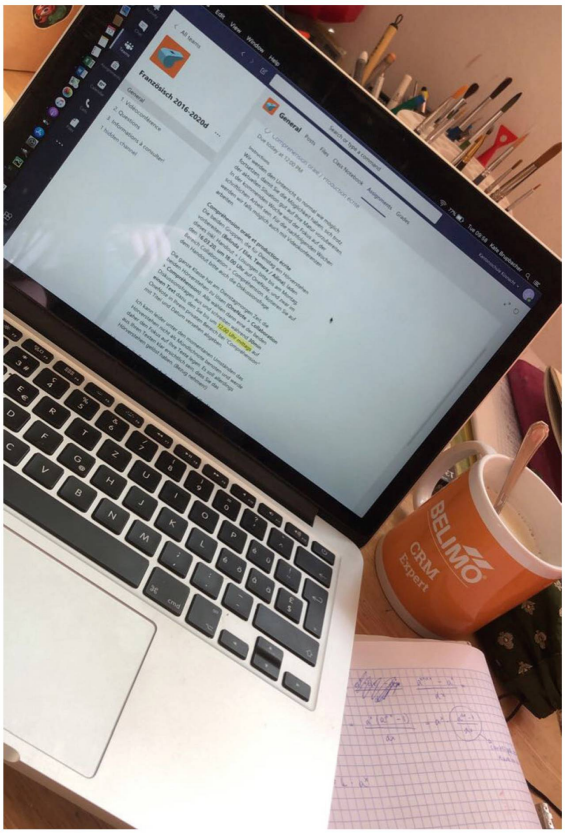
Zwei Wochen Fernunterricht wurden zu sechs, und langsam machte sich Panik bemerkbar. Unsere Augen brannten ständig, weil wir so viel auf den Bildschirm schauen mussten, und unsere Maturaprüfungen kamen immer näher. Doch wir wussten nicht, ob und wie sie stattfinden würden. Wir lernten mehr, als wenn wir gewusst hätten, dass sie nicht stattfinden würden, aber weniger, als wir es in einem normalen Jahr getan hätten. Unsere Abschlussprüfung in Englisch wäre am 30. März gewesen. Zuerst wurde sie verschoben, dann ganz abgesagt. Als die Absage offiziell gemacht wurde, kam es mir surreal vor. So, als wäre gar nie zur Debatte gestanden, dass die Prüfung doch stattfinden würde. Wie könnte sie auch? Wir hatten seit Wochen niemanden ausserhalb unserer Familien und vielleicht Nachbarschaft gesehen. Da schien die Option, eine Prüfung durchzuführen, geradezu absurd.

In der Quarantäne verwischen die Grenzen zwischen Schule und Freizeit. Die einzige soziale Aktivität, die wir noch hatten, waren Videocalls, in denen wir Online-Spiele spielten oder über den Stand der Welt sprachen. Denn die Welt schien zusammenzubrechen. Ich ging praktisch nur noch zum «Posten» aus dem Haus. Im Laden war mir die apokalyptische Stimmung sofort viel näher. Die Leute hielten beinahe panisch Abstand voneinander. Alles war zugeklebt mit Klebebändern, die anzeigten, wie weit zwei Meter wären. Es wurde immer normaler, Leute mit Masken zu sehen. Wenn man in Fernsehfilmen Leute in einer Menschenmenge sah, wurde man sofort nervös.

Reifeprüfung ohne Stress

Die Durchführung der Maturaprüfungen stand zur Debatte. Argumente dafür und dagegen wurden hin und her geworfen. Die Maturanden und Maturandinnen seien einfach viel zu faul, man könne doch von ihnen erwarten, dass sie auch während einer Pandemie die Matura ablegen könnten. Die Maturaprüfungen setzten einen mentalen und emotionalen Abschluss. Das Ansteckungsrisiko für 17- bis 20-Jährige sei sowieso sehr gering. Dass wir vielleicht gerne mehr als zwei Wochen vor der Matura Klarheit gehabt hätten, schien niemanden zu interessieren. Am 13. Mai stand fest, dass die Maturaprüfungen im Kanton Zürich nicht stattfinden würden. Und niemand wusste, was damit anzufangen war.

Wenn man jahrelang davon ausgeht, dass man eine Maturaprüfung schreiben wird, und sie dann ausfällt, ist es vor allem eines: seltsam. Unter den gegebenen Umständen wären Maturaprüfungen offensichtlich nicht möglich gewesen, besonders deshalb nicht, weil wir erst so kurz davor Bescheid erhalten hatten. Aber es ist ein seltsames Gefühl, drei Monate danach ein Zeugnis in der Hand zu halten, ohne eine einzige Prüfung abgelegt zu haben. Vor allem, wenn dieses



Fernunterricht via Laptop.

Zeugnis das wichtigste ist, das wir bis zu diesem Zeitpunkt erhalten haben.

Zukunftsplanung in Krisenzeiten

Und während die Welt am Zusammenbrechen war, sollten wir uns auch noch Gedanken über unsere Zukunft machen. Schon bevor Corona überhaupt ein Thema wurde, war für mich ziemlich klar gewesen, dass ich kein Zwischenjahr machen würde. Doch für viele meiner Kolleginnen und Kollegen bedeutete die Pandemie eine relativ drastische Änderung ihrer Pläne. Reisen war nun keine Option mehr. Und Praktikumsstellen waren eher knapp. Also meldeten sich praktisch alle zu einem Studium an.

Doch trotz unserer Maturazeugnisse, trotz unserer Immatrikulationsbestätigungen – wie es weitergeht, wissen wir nicht. Ob wir unser erstes Semester über Zoom abhalten werden, unsere ersten Vorlesungen als Videos zugesendet bekommen? Oder ob sie mit Masken und drastisch reduzierter Klassengrösse stattfinden werden? Gewisse Vorlesungen sind bereits als Online-Ausgaben ausgeschrieben, auch solche, die normalerweise in persona stattfinden würden.

Und jetzt sitzen wir hier, mit nichts als Zeit in den Händen. Normalerweise wären wir am Reisen. Doch dieses Wort, «normal», gibt es dieses Jahr nicht. «Normal» ist ein Begriff, der für Zeiten reserviert ist, in denen keine Pandemie stattfindet. Für Zeiten, in denen die Strassen nicht leergefegt sind, in denen keine Maskenpflicht in den öffentlichen Verkehrsmitteln herrscht. Für Zeiten, in denen keine täglichen Ansagen im Radio kommen mit aktuellen Fallzahlen und Todeszahlen. Wie gesagt: Normalerweise wären wir am Reisen. Doch nicht dieses Jahr.

Dieses Jahr warten wir ab, ob unsere ersten Studientage online stattfinden werden. Die Pre-Study-Events, bei denen wir unsere zukünftigen Studienkollegen kennenlernen sollen, werden bereits via Zoom ablaufen. Wir lernen uns via Videocall kennen.

Nein, «normal» ist ein Wort der Vergangenheit.

---

* Kate Brupbacher ist frischgebackene Studentin.

Auf der Gratwanderung zwischen Sicherheit und Freiheit

Karin Aeschlimann*

Für die Alters- und Pflegeheime ist die Corona-Pandemie eine extreme Herausforderung. Denn hier leben die Menschen, die besonders davon betroffen sind. Alfreda Summermatter, die seit zehn Jahren den Pflegedienst im Alterszentrum Platten leitet, versucht zusammen mit ihrem Team ihr Bestes zu geben.

Mehr als die Hälfte der Todesfälle im Kanton Zürich im Zusammenhang mit Corona werden – Stand 17. November – in Alters- und Pflegeheimen verzeichnet. «Notstand in Altersheimen: Jedes fünfte ist ein Corona-Hotspot!» – solche Schlagzeilen machen Angst. Das Meilemer Alterszentrum Platten (AZP) ist jedoch erfreulicherweise bisher glimpflich durch die Krise gekommen. Aber der Preis dafür ist hoch. Besuchsbeschränkungen, Ausgehverbot, schwierige Freizeitgestaltung: Mit dem Lockdown verloren die Seniorinnen und Senioren im AZP von einem Tag auf den anderen bis zu einem gewissen Grad ihr gewohntes familiäres und soziales Netz und ihre Verbindung in die Welt. Um ihrer Sicherheit willen herrschte ein striktes Regime, die Türen des normalerweise so offenen Hauses wurden geschlossen. Gleichzeitig war und ist das Pflegepersonal gefordert wie noch nie.

Die «Unschärfen» machen zu schaffen

Alfreda Summermatter war in dieser Zeit neben ihrer Funktion als Leiterin des Pflegedienstes auch noch Mitglied des dreiköpfigen Teams, das ab dem Sommer das AZP interimistisch führte, bis die neue Geschäftsführerin Serenella von Schulthess im November die Arbeit aufnahm. Sie weiss, wovon sie spricht, wenn sie sagt: «Die Situation ist schon sehr happig, sehr anspruchsvoll.» Und sie erzählt von den ganz neuen Aufgaben, mit denen die Pflegenden konfrontiert waren. So mussten sie etwa mit jeder Bewohnerin, jedem Bewohner schriftlich festhalten, was im Falle einer schweren Infektion geschehen

AZP-Pflegedienstleiterin Alfreda Summermatter.



soll: Spitaleinweisung mit der Möglichkeit einer invasiven Beatmung – oder Palliativ-Pflege im Heim mit Unterstützung durch den Hausarzt? «Dabei lindern wir Leid auf physischer, psychischer und seelischer Ebene und begleiten die Menschen beim Sterben», erklärt Alfreda Summermatter. Am Ende entschieden sich nur fünf Personen für eine allfällige Spitaleinweisung.

Anschliessend musste man mit den Angehörigen Kontakt aufnehmen und alles kommunizieren: «Das war nicht immer einfach». Dazu kam die eigene Unsicherheit im Umgang mit Corona: «Es gibt bei dieser Krankheit bis heute so viele Unschärfen, es ist manchmal fast nicht zum aushalten!»

Das AZP im Umbruch

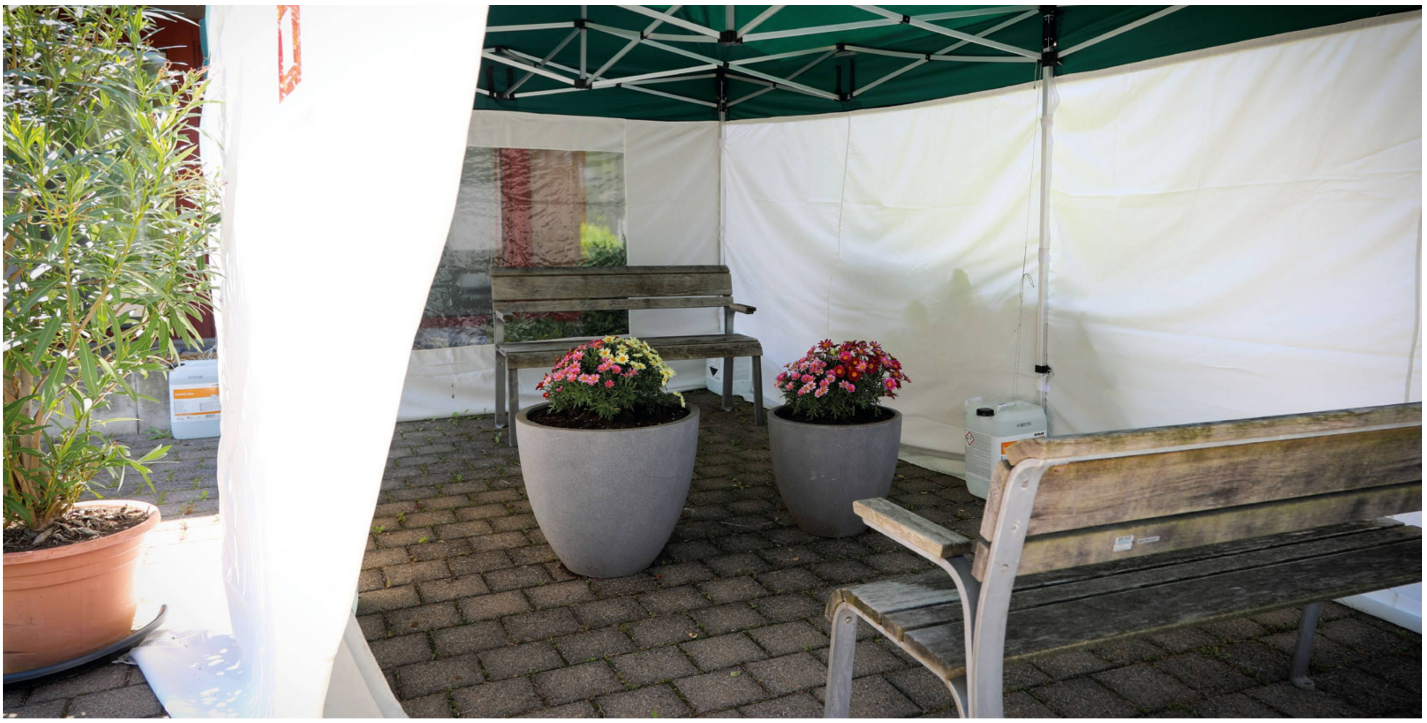
Seit Juli 2018 wird das Alterszentrum Platten wegen eines Bauprojekts an zwei Standorten geführt: in Küsnacht am See sowie in Meilen im «Berghaus» auf der «Platten» mit je rund 50 Bewohnern. Bis Frühsommer 2021 erstellt die Stiftung Alters- und Pflegeheim Meilen neben dem «Berghaus» einen Neubau mit drei Pflegeabteilungen und total 81 Einzelzimmern. Im AZP sind rund 130 Mitarbeitende aus über 40 Nationen beschäftigt.

Während der ersten Welle war das Ausgehverbot strikt. «Die Wiese vor dem Haus in Küsnacht ist öffentlich. Da hatte es so unglaublich viele Menschen, und die Abstände wurden überhaupt nicht eingehalten. Um unsere Bewohner zu schützen, mussten wir eng um das Gebäude einen Doppelzaun aufstellen», erzählt die Pflegedienstleiterin. Der Zugang zum See: gesperrt. Treffen waren in einem Besuchszelt möglich, jedoch ohne Umarmungen und Berührungen. Mit vielen Angehörigen gab es deswegen teils heftige Diskussionen. «Ich verstehe das: Die ganze Welt ist überfordert», sagt Alfreda Summermatter. «Von mir aus darf auch jeder Einzelne machen, was er möchte, aber bei uns geht es immer um die Gemeinschaft. Was mit dem Einzelnen ist, kommt wieder in die Gemeinschaft zurück. Da muss man wohl oder übel Verantwortung tragen.»

Die meisten Bewohner hätten indes aufgrund der Nachrichten im Fernsehen nachvollziehen können, weshalb die Angehörigen nicht mehr kommen dürfen, und akzeptierten zumindest vordergründig die Einschränkung ihrer Freiheit. Doch wenn man nachhakte, merkte man, dass viele von ihnen unter der Situation litten. Sie hatten Heimweh nach ihren Lieben, fühlten sich verlassen, oder es war ihnen langweilig. Vor allem die Demenzkranken vermissten schmerzlich ihre Angehörigen, ihre oft wichtigsten Bezugspersonen. Eine sehr traurige Situation.

Die Ampel steht wieder auf Rot

Bei meinem Besuch in Küsnacht an einem nebligen Tag Mitte Dezember wirken die zwei Gebäude am See, das graue Haupthaus und die «Villa» mit der Wohngruppe für Demenzkranke, ganz still. Ein paar erleuchtete Fenster weisen auf Leben hin, vor dem Haupteingang brennt eine grosse Kerze in der Weihnachtsdekora-



Das Besuchszelt beim AZP-Provisorium in Küsnacht, später ersetzt durch eine Besuchszone im Haus.

tion. Man könnte die Stille der Kälte zuschreiben und dem trüben Wetter. In Tat und Wahrheit setzt aber wieder das Corona-Virus die Regeln, und auf der langen Gratwanderung zwischen Sicherheit und Freiheit steht erneut die Sicherheit im Vordergrund. Im Verlaufe des Sommers hat der Heimverband Curaviva gemeinsam mit der Gesundheitsdirektion ein Ampelsystem erarbeitet, das bei steigenden Fallzahlen schrittweise Verschärfungen der Massnahmen festlegt. Die Ampel steht heute auf Rot: Mittlerweile hat die zweite Corona-Welle in den Alterseinrichtungen des Kantons Zürich bereits mehr Opfer gefordert als die erste.

Und nun ist auch das Alterszentrum Platten betroffen: Trotz aller Vorsicht sind Anfang Dezember drei Bewohner in der Küsnachter «Villa» an COVID-19 erkrankt. Zwei von ihnen erholen sich, eine bereits vorher sehr geschwächte Person ist an der Krankheit verstorben. Infolgedessen musste die Besuchszone in der «Villa» geschlossen werden. Wenn aber ein Bewohner im Sterben liegt, dürfen ihn seine Angehörigen besuchen. Das ist dem Pflegeteam wichtig: «Niemand muss allein sterben», sagt Alfreda Summermatter.

Auch die bevorstehenden Festtage wirbelt das Virus gehörig durcheinander. Das grosse gemeinsame Weihnachtsfest mit Angehörigen entfällt, gesungen werden darf sowieso nicht. «Wir versuchen das Beste daraus zu machen», sagt Alfreda Summermatter. Gefeiert wird pro Abteilung oder Gruppe, mit einem Festmahl und Weihnachtsliedern ab Band. Und damit die Bewohner via Skype mit ihren Familien Kontakt aufnehmen können, sind eigens Tablets angeschafft worden. Erklärt und bedient werden sie, zumindest zu Beginn, vom unermüdlichen Pflegepersonal.

---

* Karin Aeschlimann ist freie Journalistin BR und arbeitet für verschiedene Medien, unter anderem für den «Meilener Anzeiger». Sie ist auch verantwortlich für die Heimatbuch-Chronik.

Nachbarschaftshilfe? Das machen wir!

Hans-Rudolf Galliker*

Die Corona-Pandemie hat neben all dem Leid, das sie verursacht, auch zu positiven Erfahrungen geführt. Zum Beispiel helfen sich viele Menschen gegenseitig. An vorderster Front dabei ist Jessica Mor-Camenzind.

Ein Besuch im Landesmuseum in Zürich lohnt sich immer – besonders aber im Februar 2021. Dann nämlich werden dort herausragende Beispiele für geglückte Nachbarschaftshilfen präsentiert. Darunter befindet sich auch die von Jessica Mor-Camenzind ins Leben gerufene Nachbarschaftshilfe Meilen. Das Projekt verdient den Platz in der Sonderausstellung, weil es von ebenso hoher Qualität ist wie das von Roland Siegenthaler gestaltete Plakat dazu.

Problem erkannt und gehandelt

Angefangen hat alles im März 2020, und zwar vier Tage bevor der Bundesrat den totalen Lockdown anordnete. Auf einem Marktbummel erkennt Jessica Mor-Camenzind, dass eine gut funktionierende Nachbarschaftshilfe ein Bedürfnis für Leute sein könnte, die nicht mehr selber einkaufen dürfen: für chronisch kranke und für



Jessica Mor-Camenzind hat in Meilen die Nachbarschaftshilfe aufgezogen.



Einer der Flyer der Nachbarschaftshilfe Meilen, gestaltet von Roland Siegenthaler.

ältere Menschen über 65 Jahre. Wie sollen die ihre Einkäufe tätigen oder ein Paket zur Post bringen, wenn sie nicht mehr das Haus verlassen dürfen?

«Das ist eine Aufgabe für die Wachtvereinigung Dorfmeilen», sagt sie sich als frischgebackene Co-Präsidentin dieses Vereins. Und entscheidet: «Das machen wir.» Sie ruft das Nachbarschaftstelefon der Wachtvereinigung Dorfmeilen ins Leben und publiziert die Nummer mit weiteren Informationen unter anderem im «Meilener Anzeiger». Es folgen das eine und das andere Gesuch um Hilfe, Jessica Mor-Camenzind kann sie noch alleine erledigen. Und dann geht im wahrsten Sinne des Wortes die Post ab. Dazu aber etwas später.

Helfen, wo es nützt

Wer ist diese Jessica Mor-Camenzind, die inmitten der Corona-Krise so beherzt handelt? Wer mit ihr spricht, merkt bald: Da hat man es mit einer Frau zu tun, die mit beiden Beinen auf dem Boden steht. Sie ist nicht von einem undefinierbaren Helfer-Syndrom beseelt. Sie weiss, dass Hilfe nur dann wirkt, wenn sie professionell geleistet wird. Sie erkennt, wo sie mit einem guten Projekt wirklich etwas bewegen kann.

Während einer Reise in den Libanon wird Jessica Mor-Camenzind mit dem Elend syrischer Flüchtlinge konfrontiert und entscheidet, dass hier etwas getan werden muss. 2014 gründet sie mit Freunden das Hilfswerk «swiss4syria» und organisiert zum Auftakt eine Kleidersammlung. Ab 2016 fokussiert sie sich zusammen mit Partnern vor Ort auf die Schulbildung syrischer Flüchtlingskinder. 2019 integriert eine Weggefährtin ihr Hilfswerk für Studentinnen und Studenten im Libanon in swiss4syria. Das Hilfswerk «swiss4lebanon» entsteht, das sich heute in drei Projekten engagiert.

Vom Hilfstrüppchen zur Profi-Organisation

So beherzt und unmittelbar Jessica Mor-Camenzind mit ihren Hilfswerken im Libanon agiert, so entschlossen handelt sie auch in Meilen. Zuerst stellt sie alleine ihre Frau: Sie nimmt die zunächst noch überblickbaren telefonischen Hilfsersuchen entgegen und erledigt die Einkäufe. Über Facebook und «Meilener Anzeiger» sucht sie zudem Helferinnen und Helfer, die sie bei diesen Dienstleistungen unterstützen. Es melden sich zunächst rund 20 Personen. Zu den ersten, die mit ihr Kontakt aufnehmen, gehört auch der Gemeindepräsident Christoph Hiller. Aber er sucht nicht um Hilfe nach, sondern dankt ihr für ihre Initiative.

Dann entfalten die Informationen im «Meilener Anzeiger» ihre Wirkung. Das Nachbarschaftstelefon läutet immer häufiger. Jessica Mor-Camenzind stellt bald fest: Die kleine Hilfsgruppe reicht nicht mehr aus, um die Anfragen zu stemmen. Es muss eine professionelle Organisation her. Zum Glück meldet sich die Gemeinde bei ihr und fragt, ob sie noch «Mann- und Frauenpower» benötige. Fortan finanziert die Gemeinde nicht nur die Inserate im «Meilener Anzeiger», sondern stellt auch die Jugendarbeiterinnen für die Vermittlung in der Zentrale der Nachbarschaftshilfe frei. Auch die Mitarbeitenden des Hallenbades nehmen dort Einsitz, ebenso Vorstandsmitglieder von Senioren für Senioren. Gemeinderat Hanspeter Göldi wird Mitglied des Kernteams.

Die Organisation wächst ebenso rasch wie die Nachfrage nach ihrem Angebot. Dieter Stockar von der Wachtvereinigung Feldmeilen baut eine professionelle Website mit der Adresse www.quartiernetz.org. Matthias Schaufelberger von der Rothaus-Apotheke stellt für Lieferungen sein Geschäftsauto zur Verfügung und schenkt dem Team eine grosse Packung Einweg-Handschuhe als Schutz vor einer möglichen Infektion. Rund 150 Personen arbeiten während des Lockdown für die Nachbarschaftshilfe Meilen – als Vermittler, als Koordinatorin, als Helferin und Helfer. Und die vielen Fäden laufen bei Jessica Mor-Camenzind zusammen.

Die Nachbarschaftshilfe leistet weit mehr, als «nur» Einkäufe zu besorgen und weitere Dienste zu erbringen. Sie bietet alten und chronisch kranken Menschen auch willkommene Gelegenheiten, ins Gespräch mit anderen Leuten zu kommen. Sie lindert ein wenig die Einsamkeit, mit der sich Angehörige der betroffenen Risikogruppen konfrontiert sehen. Viele, die von der Nachbarschaftshilfe profitieren, bedankten sich denn auch herzlich für das Engagement der Helferinnen und Helfer.

Ein Notfallorganisation im Ruhezustand

Nachdem der Lockdown aufgehoben worden ist und die vom Corona-Virus besonders gefährdeten Personen wieder für sich selbst sorgen können, wurde die Nachbarschaftshilfe eingestellt. Das Zepter ist nun in der Hand des Vereins «Senioren für Senioren», der nach wie vor Nachbarschaftshilfe anbietet. Jessica Mor-Camenzind hält aber fest: Falls es nochmals zu einer vergleichbaren Situation wie im Frühjahr 2020 käme, könnte das Team der Nachbarschaftshilfe Meilen die ganze Infrastruktur im Nu von Null auf Hundert hochfahren. Sie hofft aber, dass dies nicht nötig sein wird.

Die Hilfswerke im Libanon

Mehr über die Hilfswerke von Jessica Mor-Camenzind ist auf deren Websites zu erfahren:
www.swiss4syria.ch
www.swiss4lebanon.ch

---

* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuchs Meilen.

In Regenpelerinen auf dem Coiffeurstuhl

Susy Brupbacher Wild*



Coiffeurmeisterin Karin Sommerhalder zog während des Lockdown auch noch um.

Für Karin Sommerhalder, Inhaberin des Coiffeurgeschäfts «Hairline», war schon lange klar, dass das Frühjahr 2020 aufregend und anstrengend sein würde. Der Umzug ihres Geschäfts ins Zentrum Feldmeilen stand in dieser Zeit an. Wie viel anders sich der Übergang dann aber gestaltete, darüber konnte sie nur staunen.

Karin Sommerhalder bezeichnet sich selbst als vorausschauende Person. Bereits Ende Januar deckt sie sich mit zwei grossen Flaschen Desinfektionsmittel ein und glaubt sich gewappnet. Am 1. März 2020 beschliesst sie, den Kundinnen und Kunden die Hand nicht mehr zu geben. Auch die Türgriffe werden regelmässig desinfiziert, und für die Kundschaft steht Desinfektionsmittel zur Verfügung.

Am 16. März verkündet der Bundesrat den Lockdown: Das Coiffeurgeschäft wird bis mindestens 19. April geschlossen bleiben. Eine Unmenge an Gedanken beginnen in Sommerhalders Kopf herumzuschwirren. Was ist

als Erstes zu tun? Was geschieht mit den Kunden, mit den Angestellten, mit dem Geschäft? Am gleichen Abend beginnt sie, die Kundinnen und Kunden der laufenden Woche zu kontaktieren und deren Termine ersatzlos abzusagen. Die Homepage wird aufdatiert, an die Ladentür eine Kundeninformation gehängt. Eine Kundin macht sie auf die Möglichkeit des Antrags auf Mietstundung aufmerksam, schickt ihr sogar die entsprechenden Gesetzestexte zu.

Haarpflege per Telefon

Und da ist die Sorge um die Löhne und die Miete. Den Antrag auf Kurzarbeitsentschädigung hat Karin Sommerhalder zum Glück schon am Sonntag vor dem Lockdown abgeschickt. Aber die Hausbank, die sie um einen Kredit angeht, muss erst selbst abklären, wie Kredite nun zu vergeben sind. Ein riesiger administrativer Aufwand scheint auf sie zuzukommen, und so nimmt sie für die erste Zeit bei ihren Eltern einen Kredit auf. Ihr Geschäft ist vorerst gesichert.

Die ersten zwei Wochen des Lockdown sind geprägt von einer grossen Unsicherheit bei allen Stellen, mit denen sie zu tun hat: den Banken, den Vermietern, den Ämtern, dem Berufsverband. Informationen sind schwer zu bekommen und zum Teil widersprüchlich. Das Telefon wird zu ihrem wichtigsten Arbeitsinstrument. Nach zwei Wochen wird dann vieles leichter: Kredite können bei der Bank unbürokratisch beantragt werden, die Vermieter kommen ihr entgegen, die Kurzarbeitsentschädigung wird bewilligt. Es zeigt sich, dass die Hilfsmassnahmen greifen. Zeit, um etwas durchzuatmen.

Und die Kundschaft? Die Coiffeurmeisterin kümmert sich weiterhin intensiv um sie, ist täglich über das Telefon erreichbar, berät, gibt Tipps, liefert Haarpflegeprodukte. Kundinnen und Kunden mit dunkel gefärbten Haaren versorgt sie mit dem richtigen Farbstoff und einer detaillierten Anleitung zum Selberfärben. Die Beziehung zu diesen Kunden wird so intensiver, sie spürt eine grosse Dankbarkeit.

Und natürlich beschäftigt sich Karin Sommerhalder auch schon mit der Zeit nach dem Lockdown. Klar ist, dass die Wiedereröffnung ihres Salons an Auflagen geknüpft sein wird. Diverses Schutzmaterial wird benötigt. Nur: Woher nehmen? Masken und Desinfektionsmittel sind knapp, die Einweg-Coiffeurmäntel sind ausverkauft. Schliesslich schafft sie es, für den Neustart gerüstet zu sein – dank billiger Regenpelerinen und 150 Masken.

Die vorgeschriebenen Hygienemassnahmen verursachen bei vielen Dienstleistern einen beträchtlichen Mehraufwand.



Coiffeure sind (fast) systemrelevant

Am Donnerstag, 16. April, verkündet der Bundesrat, dass die Coiffeurgeschäfte, Kosmetik- und Nagelstudios als erste vom Lockdown betroffenen Dienstleister ab dem 27. April wieder öffnen dürfen. Karin Sommerhalder betont aber, es sei nicht ein Dürfen, sondern ein Müssen gewesen. Sie seien schliesslich nicht gefragt worden, ob sie öffnen möchten, ob sie sich sicher fühlten, ob sie glaubten, die Kundschaft genügend schützen zu können. Fakt ist: Mit dem 27. April erlischt für Coiffeurgeschäfte der Anspruch auf Kurzarbeitsentschädigung, womit eine Wiederaufnahme der Arbeit ohne Verzug nötig wird.

Die Medienkonferenz, an der der Bundesrat seine Beschlüsse kommuniziert, beginnt um 15.15 Uhr. 20 Minuten später klingelt bei Karin Sommerhalder das Telefon: Der erste Termin wird gebucht. Und ab da läutet das Telefon Sturm. Aufgrund der Schutzkonzepte – Desinfizieren des Platzes zwischen den einzelnen Kunden, regelmässiges Lüften – muss die Terminvergabe angepasst werden. Zehn Minuten müssen zu jedem Termin hinzugerechnet werden. Der freie Montag wird geopfert, damit alle Kundinnen und Kunden bedient werden können. Die ersten vier Wochen arbeitet Karin Sommerhalder an sechs Tagen pro Woche durch. Und ist dann am Ende ihrer Kräfte.

Und da ist noch der Geschäftsumzug: Am 17. April räumt Karin Sommerhalder das Ladenlokal an der Dorfstrasse, das kurz zuvor weitervermietet werden konnte, ganz alleine. Ihr Vater fährt das Material in mehreren Fuhren ins neue Ladenlokal in Feldmeilen, während eine Mitarbeiterin die immer noch zahllosen Terminanfragen beantwortet. In den nächsten Tagen steht das Einrichten der neuen Räumlichkeiten im Vordergrund. Einen Tag lang kann sie keine Anrufe entgegennehmen, 80 Anrufer verpasst sie – und ruft sie später alle zurück, drei Stunden lang.

Die zweite Welle rollt an

Die Sommermonate gestalten sich dann leichter. Das Geschäft läuft ziemlich normal. Die Kundinnen und Kunden – darunter viele ältere – fühlen sich sicher, auch Karin Sommerhalder und ihre Mitarbeiterinnen. Sie achten darauf, die Desinfektion sehr gründlich und vor allem vor den Augen der Kundschaft durchzuführen, um Vertrauen zu schaffen. Das Arbeiten mit der Maske wird normal. Aber noch immer muss pro Kunde zehn Minuten mehr Zeit einberechnet werden, was zu einer Umsatzeinbusse von etwa einem Kunden pro Tag führt. Klar ist, dass sich der Verlust vom Lockdown nicht aufholen lässt. Aber immerhin läuft der Laden wieder sehr gut, auch am neuen Ort.

Am 10. Oktober kehrt Karin Sommerhalder aus ihren Ferien zurück. Die Fallzahlen sind überall wieder deutlich am Steigen. In den nächsten beiden Wochen sagen vier Kunden ihre je zweistündigen Termine ab – wegen Corona-Symptomen, Quarantäne, einem positiven Testresultat. Die Coiffeurmeisterin macht sich Sorgen: Geht das jetzt so weiter? Sind



Abstandhalten wurde zu einer der wichtigsten Massnahmen gegen die Ausbreitung des Virus.

die Ausfälle finanziell verkraftbar? Sie beginnt eine Statistik zu führen und ist erleichtert: Bis Mitte Dezember sind nur gerade zehn Termine abgesagt worden. Die Sorgen aber bleiben. Sollte sie oder eine ihrer Mitarbeiterinnen positiv getestet werden, würde das die Schliessung des Geschäfts für zwei Wochen bedeuten. Zum Glück sind sie bis jetzt vom Virus verschont geblieben.

Wie geht es weiter?

Unser Gespräch findet am 12. Dezember statt, einen Tag nachdem der Bundesrat für die ganze Schweiz die Schliessung der Läden ab 19 Uhr verfügt hat. Auch für Karin Sommerhalder bedeutet dies, dass sie alle Termine zwischen 19 und 20 Uhr verschieben muss – bei vollen Auftragsbüchern in der Vorweihnachtszeit. Ein weiteres Mal ist Flexibilität gefragt in diesem turbulenten Jahr. Ob die Schweiz von einem weiteren Lockdown verschont bleibt, wagt sie nicht zu beurteilen. Sie hält es allerdings für wahrscheinlich, dass es spätestens zwei Wochen nach den Festtagen nochmals zu einer Verschärfung der Schutzmassnahmen kommt.

Karin Sommerhalder trägt es mit Fassung. Es nütze niemandem, wenn sie hadere. Eine positive Einstellung sei in dieser Zeit wichtig, für sich selbst, aber vor allem auch für die Kundschaft. Sie hofft, dass die Impfung im Herbst 2021 ihre Wirkung zeige und dann der Spuk in diesem Ausmass vorbei sei. Vor allem auf das Arbeiten ohne Maske freue sie sich. Aber bis es so weit sei, gelte es eben durchzuhalten.

---

* Susy Brupbacher Wild ist Historikerin und Vorstandsmitglied der Heimatbuchvereinigung.

Die Konzertauftritte fehlen

Barbara Lau*

Für die Violinistin und Studentin Elea Nick hat die Corona-Krise am Alltag nicht viel verändert. Sie vermisst aber den Applaus des Publikums.

Nachwuchs-Geigerin Elea Nick[1] ist dieses Jahr 21 Jahre alt geworden und lebt für die Musik – aber nicht nur. Fast ebenso intensiv widmet sie sich ihren anderen Studien sowie der Familie und dem Hund. Im Corona-Jahr 2020 hatte sie nur selten Gelegenheit, ihr Können auf der Bühne zu demonstrieren. Die unmittelbare Rückmeldung des Publikums – der Applaus – fehlt ihr am meisten.

Mehr Produktivität dank flexiblerer Zeiteinteilung

Neben dem Musikstudium, das Elea Nick nächsten Winter abschliessen wird, studiert sie an der Universität Zürich Politikwissenschaft und Recht. Zusätzlich hat sie sich jüngst an der Fernuniversität Hagen (D) für Psychologie eingeschrieben. «Mein Alltag hat sich mit dem Lockdown eigentlich nicht gross verändert», meint die junge Meilemerin. Schon immer habe man sie eher selten an der Uni antreffen können. Denn der Morgen, an dem die meisten Vorlesungen stattfänden, sei für sie die beste Zeit, um das Geigenspiel zu üben. «Ich übe gar nicht gern am Nachmittag», sagt sie. Sowieso bevorzuge sie es, sich den Lernstoff im Selbststudium anzueignen, das sei sie sich vom Geigenspiel her gewohnt. Elea Nick empfindet es als positiv, dass sie aktuell nicht nach Zürich pendeln muss. Die so eingesparte Zeit könne sie für anderes nutzen. Ihr Fazit: «Ich habe das Gefühl, ich bin produktiver geworden.»

[1] Ein ausführliches Porträt von Elea Nick ist im Heimatbuch 2018 erschienen.



Elea Nick sehnt sich nach der Bühne.

Eher als der Alltag, der sich mit dem Lockdown nicht gross veränderte, macht Elea Nick der fehlende Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen zu schaffen, die sie sonst jede Woche trifft. Sie erzählt von einer guten Kollegin, die soziale Kontakte meiden muss, weil ihr Vater an einer Autoimmunerkrankung leidet. Sie habe sie nur im Sommer einmal persönlich sehen können. COVID-19 hat für Elea Nick aber auch positive Seiten: Sie hat im Lockdown viel mehr Zeit mit ihrer Familie und ihrem Freund verbracht. Das habe alle zusammengeschweisst. Alles sei ein bisschen langsamer gelaufen. Einfach nichts zu tun, fällt Elea Nick sonst eher schwer. Doch im Lockdown sei sie freier gewesen in der Zeiteinteilung, habe das Üben auch mal verschieben können. Nichts zu müssen – diese ungewohnte Freiheit hat ihr gutgetan.

Fast alle Konzerte abgesagt

Der grösste Einschnitt für die junge Vollblutmusikerin waren die vielen Konzertabsagen: «Bei den Auftritten hat sich sehr, sehr viel verändert», sagt sie bedauernd. Live-Konzertauftritte hatte sie dieses Jahr nur vereinzelt. Auch der internationale Violin-Wettbewerb Henri Marteau, an dem sie im Frühling teilnehmen wollte, hat nicht stattgefunden. Lediglich im Sommer hatte sie Glück, fielen zwei Konzerttermine doch just in diese Zeit der grössten Lockerungen. Schön sei es gewesen, vor so viel Publikum zu spielen, schwärmt Elea Nick. Ein weiteres Konzert im September fiel dann aus, weil sie an Grippe erkrankt war. Gottseidank nur eine Grippe! Natürlich hatte sie sich auf Corona testen lassen. Die Veranstalter wollten dennoch nichts riskieren und verschoben ihren Auftritt zuerst auf Mitte Dezember, dann auf März 2021.

Im Herbst hätte Elea Nick als Solistin mit drei verschiedenen Orchestern achtmal das Violinkonzert von Sibelius aufführen sollen. Hätte, denn alles wurde

verschoben. Das letzte Konzert gab sie am 23. Oktober im Rahmen des Erlibacher Festivals. Online-Events wie das klassische Konzert «Lied ohne Worte» mit ihr und weiteren Meilemer MusikerInnen, das die Gemeinde Ende April als Livestream präsentierte, waren für Elea Nick zwar eine willkommene Abwechslung, aber kein wirklicher Ersatz für das Gefühl bei einem Live-Auftritt. Sie sieht es fatalistisch: «Man muss es im Moment nehmen, wie es kommt.»

Es wird schwieriger, von der Musik zu leben

Elea Nick ist sich sehr bewusst: «Ich bin in einer privilegierten Situation, weil ich nicht von der Musik leben muss.» Ohne die Unterstützung ihrer Eltern sähe ihre Situation ganz anders aus: «Ich möchte nicht in der Haut freischaffender Musiker stecken, die um jedes Konzert bangen müssen und in Existenznot geraten.» Sie weiss von solchen Schicksalen, aber ihre eigenen Bekannten aus der Welt der Musik sind zumindest teilweise finanziell abgesichert, da sie entweder unterrichten oder eine Anstellung in einem Orchester haben. «Nur von der Musik zu leben, von Konzertauftritten, war schon vor der Corona-Krise schwierig, fast ein Ding der Unmöglichkeit», zeigt sich Elea Nick überzeugt. Sie selbst würde die Musik und «den Rest» ihrer breitgefächerten Interessen in Zukunft gerne irgendwie miteinander kombinieren. Und sie hofft, dass ihre Erfahrungen in der Corona-Krise die Gewichtung, die sie der Musik dabei einräumt, nicht negativ beeinflussen werden.

Elea Nick macht sich auch grundsätzliche Gedanken darüber, wie es mit der klassischen Musik weitergehen könnte. Sie glaubt nicht so recht daran, dass die Angst vor einer Ansteckung nach der Pandemie so schnell weggeht, wie sie gekommen ist. Was, wenn das Stammpublikum, also die ältere Generation, nicht mehr an die Konzerte kommt? Welche Überlebenschancen hat dann die klassische Musik? Elea Nick geht davon aus, dass Musikerinnen und Musiker allgemein mehr Mühe haben werden, von ihrer Kunst zu leben. Diese Entwicklung zeige sich schon jetzt. Im Moment müsse man dankbar sein, wenn man überhaupt spielen dürfe. Das wirke sich auf den Konkurrenzkampf und damit auf die Gagen aus.

Abwarten und weiter üben

Noch ist es für Elea Nick zu früh, sich auf das nächste Konzert im März vorzubereiten. Sie nutzt stattdessen die Zeit, um weiter an ihrer Spieltechnik zu feilen und Stücke zu spielen, die sie schon immer mal angehen wollte. Man merkt, dass sie nicht nur eine grosse Disziplin, sondern auch eine grosse intrinsische Motivation besitzt. Diese Kraft, in schwierigen Situationen das Positive zu sehen und das Beste daraus zu machen, kann man jedem wünschen!

---

* Barbara Lau ist Aktuarin der Heimatbuchvereinigung Meilen. Ihr Artikel beruht auf einem virtuellen Gespräch mit Elea Nick am 8. Dezember 2020.

«Ich bin kein Mensch, der sich Sorgen macht»

Hans-Rudolf Galliker*

Die Gastronomie zählt zu den Branchen, die am stärksten unter der Corona-Krise zu leiden haben. Dennoch sagt Ann Blättler, Wirtin des Restaurants «Alte Sonne»: «Ich mache mir für die Zukunft keine Sorgen.»



Wirtin Ann Blättler erfreute ihre Stammkundschaft im Lockdown mit einem Take-away-Menu.

Eigentlich hatte ich beim Gespräch mit Ann Blättler ein Klagelied erwartet – und hätte wohl keinen Moment an der Authentizität der schwierigen Lage gezweifelt, die sie darin geschildert hätte. Immerhin haben schon diverse Gastro-Betriebe ihre Türen für immer geschlossen, und die Prognostiker gehen davon aus, dass die Liste der Restaurant- und Hotelkonkurse noch deutlich anwachsen wird.

Aber das Klagelied bleibt aus. Ann Blättler erzählt von einem erfolgreichen Take-away, von treuen Gästen, von einem sehr netten Vermieter. Und sie ist voller Zuversicht, die Zukunft gut meistern zu können. Sie will partout nicht von äusserst schwierigen Zeiten und düsteren Aussichten sprechen. Dafür ist sie wohl zu sehr leidenschaftliche Gastro-Unternehmerin.

Ein neues Angebot stösst auf Nachfrage

Doch von Anfang an: Als der Bundesrat am 16. März 2020 den Lockdown anordnete, musste selbstverständlich auch die «Alte Sonne» von Ann Blättler schliessen. Die in Meilen wohnhafte Wirtin nahm diesen Einschnitt zunächst bloss zur Kenntnis. Nach einigen Tagen entschied sie sich aber, Take-away-Menus anzubieten. Der Erfolg war zunächst recht überblickbar. An einem Tag wurden zwei Menus geordert, ein anderes Mal fünf. Dann kam Ostern – und Ann Blättler die Idee, ein spezielles Take-away-Menu für diesen Tag zu kreieren. Der Erfolg war überwältigend: 155 Ostermenus gingen über die Theke.

Damit stand fest: Die «Alte Sonne» überbrückt den Lockdown mit einem feinen Take-away-Menu, das jeweils am Wochenende angeboten wird. Die Menus wurden vakuumiert ausgeliefert, sodass sie bis zu fünf Tage haltbar waren. Gegen 100 Be-

stellungen kamen jeweils zusammen. Das dämpfte den Umsatzausfall zwar nicht vollumfänglich, linderte ihn aber etwas.

Stammkunden als Basis

«In unserem stilvollen Ambiente pflegen wir den persönlichen Umgang mit den Gästen. Dabei ist es uns ein besonderes Anliegen, dass sich der Gast bei uns wohl fühlt.» Dieser Grundsatz, festgehalten auf der Website, wird auch gelebt. Dem verdankt die «Alte Sonne», die in ihrem Quartier gut eingebettet ist, wohl ihre stattliche Stammkundschaft. Diese hielt ihr auch in der schwierigen Zeit die Treue. «Unser Angebot sorgte für gegenseitige Freude. Unsere Gäste konnten regelmässig etwas Feines geniessen und haben uns im Gegenzug unterstützt», sagt Ann Blättler dazu und macht aus ihrer Dankbarkeit keinen Hehl. Für sie ist ebenso klar: «Einige Gäste haben unser Angebot genutzt, um uns zu unterstützen, damit wir auch nach dem Lockdown noch für sie da sind.»

Aber mit dem Take-away allein wäre es wohl nicht gegangen. Ann Blättler ist des Lobes voll für ihren Vermieter: «Er ist sehr nett. Als der Lockdown ausgerufen wurde, hat er von sich aus für drei Monate auf die Miete verzichtet. Ich musste nur einen kleinen Betrag für die Nebenkosten zahlen. Das hat uns enorm geholfen.»

Erfolgreicher Neustart im Mai

Die Verbundenheit der Wirtin mit ihren Gästen hat im Lockdown nicht gelitten. Im Gegenteil: Sie ist eher noch stärker geworden. Das zeigte sich auch ab dem 19. Mai 2020, als die «Alte Sonne» wieder Gäste empfangen durfte. Als überaus wertvoll erwies sich beim Neustart der grosse Garten: Er lässt sich sehr gut so einrichten, dass alle Sicherheitsvorkehrungen eingehalten werden können. Bei schlechtem Wetter kann Ann Blättler auch im Restaurant gut mit den vorgeschriebenen Massnahmen leben.

Die Gäste freuten sich ganz offensichtlich, dass sie die «Alte Sonne» wieder besuchen durften. Sie kehrten in stattlicher Zahl ein. Die ersten beiden Monate nach dem Neustart waren sehr erfolgreich, und auch seither läuft das Restaurant gut.

Voller Zuversicht in die Zukunft

Nein, ein Wort der Klage ist Ann Blättler nicht zu entlocken. Sie sagt sogar: «Wir arbeiten heute besser als vorher.» Und sie betont: «Ich bin kein Mensch der sich Sorgen macht. Der Zukunft sehe ich optimistisch entgegen.» Dabei vergisst sie nicht, wieso sie den ersten Lockdown so gut überstanden hat. Sie erwähnt nochmals den markanten Mieterlass und die starke Verbundenheit mit ihren Gästen. Nach dem Gespräch bin ich sicher: Die positive Einstellung von Ann Blättler, ihre Innovationskraft und der Rückhalt, den ihr die Gäste und ihr Vermieter bieten, werden sie auch durch die die weiteren Irrungen und Wirrungen der Pandemie tragen. Die «Alte Sonne» wird Meilen erhalten bleiben.

---

* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuchs Meilen.

Achterbahn der Gefühle

Susy Brupbacher Wild*

Reto Weber, Landwirt auf dem Hof der Stiftung Hohenegg und Fleischproduzent, ist einigermassen glimpflich durch den Lockdown gekommen.

Ich treffe Reto Weber an einem sonnigen Tag anfangs September auf seinem Hof. Wir trinken am grossen Holztisch vor der Scheune einen Kaffee. An diesem Tisch sind wir fünf Monate vorher zum letzten Mal gesessen, am Wochenende nach der Schulschliessung, einen Tag bevor der Bundesrat den Lockdown verkündete. Damals war die Verunsicherung gross gewesen: Was würde folgen? Welche weiteren Massnahmen würde der Bundesrat treffen? Wie würde unser privates und vor allem unser berufliches Leben weitergehen? Wir hatten uns beide Sorgen gemacht.
Als ich Reto Weber jetzt, fast ein halbes Jahr später, wieder treffe, ist die Stimmung eine andere: Staunend blickt er auf die unglaubliche Entwicklung in seinem beruflichen Umfeld zurück und kann es kaum glauben, welche Berg-und-Tal-Fahrt er hinter sich hat.

Die Hintergründe

Reto Weber ist Pächter des Hofes der Stiftung Hohenegg. Er betreibt Viehwirtschaft mit 23 eigenen Mutterkühen und etwa 70 Rindermastplätzen. Für die Mast kauft er hauptsächlich in der Ostschweiz und in Graubünden Rinder zu, die er bis zur Schlachtreife grosszieht. Hauptabnehmer seiner Rinder sind Coop (Naturabeef) und die Grossmetzgerei Traitafina, die in erster Linie die Gastronomie und einige private Metzgereien wie Luminati in Meilen beliefert. Das Fleisch seiner Tiere trägt einige Labels (SwissPrimBeef der Vereinigung Mutterkuh Schweiz oder Naturabeef von Coop), die für tierfreundliche Hal-



Landwirt Reto Weber.

tung und Fütterung und damit für hochwertiges Fleisch bürgen.

Zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Bauer arbeitet Reto Weber 50 Prozent für die Firma Vianco, wo er im Aussendienst für die Region Zürich/Schaffhausen zuständig ist. Vianco ist ein Unternehmen mit rund 60 Mitarbeitenden, das auf Viehhandel und Viehtransport vornehmlich in der Schweiz spezialisiert ist. Reto Weber ist in seiner Funktion ein Bindeglied zwischen den Bauern und den Metzgereien.

Im Gegensatz zur Milchwirtschaft ist bei der Fleischproduktion die Auswirkung des Wechselspiels zwischen Angebot und Nachfrage unmittelbar zu spüren. Während in der Ersteren die Absatzverträge über längere Zeit gelten, zählt beim Fleisch der Tagespreis – ob beim Viehhandel, bei der Schlachtung oder beim Verkauf an die Zwischenhändler. Es gibt in dieser Branche mehrere Abnehmer unterschiedlicher Grösse, nicht nur wenige grosse Player. Die Gastronomie spielt eine wichtige Rolle beim Absatz. Und es herrscht in der Regel kein Überangebot an Schweizer Fleisch. Der Markt spielt also. Die Listen mit den Preisen für das Schlachtvieh werden von der Proviande wöchentlich herausgegeben, wobei es sich um Richtpreise handelt. Die Preise sind also immer noch verhandelbar.

Phase I: Der Schock und die fieberhafte Suche nach Lösungen

Vorboten einer Krise habe er im beruflichen Umfeld vorerst nicht gespürt, sagt Reto Weber – abgesehen von den persönlichen Vorsichtsmassnahmen, die der Bundesrat und das BAG empfahlen. Mit dem Lockdown am 16. März aber kam es innerhalb einer Woche zum totalen Zusammenbruch des Fleischabsatzes und damit der Schlachtzahlen und der Preise. Webers Hauptabnehmerin Traitafina schlachtet normalerweise 70 Tiere pro Woche. Während der sechs Wochen des Lockdowns wurde in dieser Metzgerei jedoch kein einziges Tier mehr geschlachtet.

Für die Bauern und Zwischenhändler ein Desaster. Was tun mit den Tieren im Stall, die eigentlich für die Schlachtung bereit waren? Die nicht einfach länger durchgefüttert werden konnten, weil sich das Fleisch zu mächtiger Tiere nicht mehr verkaufen lässt? Und die für die nächste Rindergeneration hätten Platz machen müssen? Eine existenzbedrohende Situation, der sich auch Reto Weber stellen musste. Fieberhaft suchte er mit Bauernkollegen und Vianco zusammen nach Lösungen, nach Schlachthöfen, die überhaupt noch Tiere annahmen. Im Raum Zürich gab es keinen Platz mehr, aber beim Zentralschlachthof Hinwil (ZSHAG) wurden sie fündig. Zwar war auch hier am Anfang der Preis im Keller und die Annahme von Schlachtvieh sehr begrenzt, aber immerhin wurde noch geschlachtet, den Bauern Hand geboten. Die ZSHAG beliefert sowohl Gastrounternehmen als auch Privatmetzgereien und Detailhandel.

Ein weiterer Lichtblick für Reto Weber war in dieser Zeit seine Mitgliedschaft bei der Vereinigung Mutterkuh Schweiz. Diese hatte bereits vor der Corona-Pandemie einen Fonds geäufnet, in den die Mitglieder pro geschlachtetes Tier einen bestimmten Geldbetrag einzahlten. Als nun die Mutterkuhhalter zu Beginn der Krise gezwungen waren, ihre Tiere als «normales» Schlachtvieh zu verkaufen, also weit unter dem Wert, der normalerweise durch das Label garantiert ist, kam dieser Fonds zum Tragen. Daraus wurde den Bauern ein Teil der Differenz zum Richtpreis eines Labeltiers vergütet. In den ersten Tagen und Wochen des Lockdowns war es also durchaus möglich, dass man ein Budget-Geschnetzeltes kaufte und Fleisch von einem Labeltier erhielt.
Und als dritte Hilfestellung kam der Bundesrat ins Spiel. Am 1. April stellte er sechs Millionen Franken zur Verfügung, um bei Einlagerungsaktionen das freiwillige Einfrieren von Fleisch mit Beiträgen zu unterstützen. Eine Massnahme, die ein wichtiges Zeichen war, dann aber von der Entwicklung fast überholt wurde.

Phase II: Die Schweiz isst Schweizer Fleisch!

Nach vier Wochen drehte der Wind. Die Nachfrage nach Fleisch stieg und stieg, mal steiler, mal weniger steil, aber stetig bis Mitte August. Und die Preise zogen mit. Die ZSHAG beispielsweise vermochte den beinahe vollständigen Wegfall des Gastrobereichs bereits nach wenigen Wochen dank der steigenden Nachfrage bei den privaten Metzgereien und im Detailhandel annähernd zu kompensieren. Die

Metzgerei Angst, bei der die Belieferung von Ausflugszielen in den Bündner Bergen ein Schwerpunkt ist, musste ihre Lieferfahrten verdreifachen, weil die Nachfrage so gross war.

Der Pro-Kopf-Konsum von Fleisch blieb in dieser Zeit zwar annähernd gleich wie letztes Jahr, aber es wurde vermehrt Schweizer Fleisch eingekauft. Gründe dafür gab es einige, und es ist noch nicht klar, welche ausschlaggebend waren. Erstens waren die Grenzen lange geschlossen, Einkaufstourismus war nicht mehr möglich. Metzgereien in Grenznähe hatten enormen Zulauf. Zweitens hegte die Kundschaft nach den Corona-Ausbrüchen in deutschen Grossschlachthöfen sicher temporär ein gewisses Misstrauen gegenüber Fleisch aus Deutschland.

Drittens machten Schweizerinnen und Schweizer Ferien in der Schweiz. Da sich der Trend zu Schweizer Fleisch bei Konsumentinnen und Konsumenten aus dem Inland schon länger abzeichnet, dürfte er auch während der diesjährigen Ferienzeit stark ins Gewicht gefallen sein. Und ein weiterer Grund dürfte sich auf den Hüften mancher Homeoffice-Arbeitenden zeigen: Viele kamen auf den Geschmack des Selberkochens und achteten dabei stärker auf die Qualität der verwendeten Produkte.

Und nun?

Beim Redaktionsschluss für diese Heimatbuch-Ausgabe herrscht auf dem gesamten Fleischmarkt ein Unterangebot an Schweizer Fleisch. Deshalb bezahlen die Händler auch Preise, die über dem Richtpreis liegen. Reto Weber ist zuversichtlich, dass sich das gute Marktumfeld noch ein wenig halten wird. Mit den üblichen saisonalen Schwankungen kann er gut umgehen. Während er in den ersten Wochen nach dem Lockdown bei seiner Arbeit für die Vianco grösstenteils auf Kundenbesuche verzichten musste und den Handel übers Telefon abwickelte, ist er nun wieder unterwegs, begutachtet Tiere, handelt, organisiert – fast wie früher.

Aber die Achterbahnfahrt im Lockdown steckt ihm noch in den Knochen. Die ersten beiden Wochen seien düster gewesen, sagt er, Sorgen hätten ihn geplagt. Dass sich das Blatt dann so schnell gewendet hat, darüber kann Reto Weber nur staunen.

---

* Susy Brupbacher Wild ist Historikerin und Vorstandsmitglied der Heimatbuchvereinigung.

Ein Spital im Ausnahmezustand

Karin Aeschlimann*

Für die Spitäler ist COVID-19 ein knallharter Gegner: Sie haben es nicht nur mit einem bisher unbekannten Krankheitsbild zu tun, sondern mussten wegen der infizierten Patienten auch ihre ganze interne Organisation auf den Kopf stellen. So auch das Spital Männedorf.

Das Jahr 2020 hatte verheissungsvoll begonnen für das Regionalspital Männedorf. Es herrschte Aufbruchstimmung: 2019 konnte die erste Operation mit dem neuen DaVinci-Roboter durchgeführt werden, Männedorf und das Universitätsspital Zürich wurden Kooperationspartner, Siemens lieferte einen brandneuen Computertomographen, an Silvester kam kurz vor Mitternacht das 587. Baby des Spitaljahres zur Welt. Mehr als 8000 stationäre Patientinnen und Patienten wurden von rund 990 Mitarbeitenden betreut. Bei einem Betriebsertrag von 134,1 Millionen Franken wurde ein



Beatrix Frey-Eigenmann, VR-Präsidentin, und Dr. med. Stefan Metzker, CEO des Spitals Männedorf.

Gewinn von 2,1 Millionen Franken erzielt. 2019 war ein gutes Jahr. Dass 2020 wegen einer Pandemie ungleich schwieriger ausfallen würde, hätte sich im Spital Männedorf noch im Februar niemand vorstellen können.

«Dass da wirklich etwas auf uns zukommt, merkte ich Anfang März in den Skiferien in Arosa», erinnert sich Beatrix Frey-Eigenmann, die ich am heimischen Stubentisch treffe. Wir beide tragen während des Gesprächs Gesichtsmasken, nehmen sie nur ab, um einen Schluck Kaffee zu trinken. Frey-Eigenmann hat eine strenge Woche hinter sich. Im Kantonsrat wird im Dezember das Budget 2021 beraten, das – natürlich – wegen der Coronakrise tiefrote Zahlen aufweist. Am Montag geht es mit den Beratungen weiter, man hofft, vor Weihnachten fertig zu werden.

Die Meilemer Politikerin, von 2006 bis 2018 Gemeinderätin und aktuell Präsidentin der FDP-Fraktion im Kantonsrat, sitzt seit 2012 dem Verwaltungsrat der Spital Männedorf AG vor, wo die Gemeinde Meilen 19,4 Prozent der Aktien hält und damit die zweitgrösste von acht Aktionärinnen am rechten Zürichseeufer ist. Als VR-Präsidentin gab es für Beatrix Frey-Eigenmann zunächst gar nicht so viel zu tun. «Die Spitalleitung handelte entschlossen und professionell. Dort kennt man sich mit Infektionskrankheiten ja aus.» Der zehnköpfige COVID-Krisenstab des Spitals traf sich täglich, man stellte unter anderem sofort ein Zelt als Testzentrum in den Hof. Frey-Eigenmann wandte sich mit einem mutmachenden Mail an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in dem sie aber auch schrieb: «Die Bewährungsprobe steht uns noch bevor.» Und sie wies auf das damals grösste Problem des Spitals hin: das fehlende Schutzmaterial. Die Lager des Spitals waren zwar voll, aber es reichte nicht lange.

Konfrontation mit einem unbekannten «Feind»

COVID-19 ist auch eine Materialschlacht. Infizierte Patienten und solche, die noch auf ihr Testresultat warten, dürfen nur in Schutzkleidung – Haube, Brille, Maske, Handschuhe, Mantel – behandelt werden; ein Teil davon ist Verbrauchsmaterial und wird nach dem Verlassen des Krankenzimmers gewechselt. Dank früherer Geschäftsbeziehungen konnte Spital-CEO Stefan Metzker die heissbegehrte Ware in China auftreiben und für den Kanton Zürich reservieren, doch es wurde Vorkasse verlangt. «Die Drähte zur Regierung liefen heiss», erinnert sich Frey-Eigenmann. Schliesslich bezahlte der Kanton die Lieferungen im Wert von mehreren Millionen Franken. «Als das erste mit Schutzmaterial vollgestopfte Flugzeug dann endlich in Zürich landete, war ich sehr erleichtert.» Bei der Verteilung der Ware am rechten Zürichseeufer half der Zivilschutz Region Meilen.

Rund 40 Corona-Patienten wurden in der ersten Welle bis Ende April in Männedorf auf den zwei eigens geschaffenen COVID-Isolierstationen oder auf der Intensivstation (IPS) behandelt. «Wenn



Ärzte und Pflegende kamen in vielen Spitälern Europas an den Anschlag: Momentaufnahme im März 2020 im Spital San Salvatore im italienischen Pesaro.

man das so hört, ist es keine eindrückliche Zahl, aber sie haben einen gewaltigen Aufwand mit sich gebracht. Da waren alle baff», wird Stefan Metzker im «Meilener Anzeiger» vom 28. Mai zitiert. Und Dominik Schneider, Chefarzt Innere Medizin, sagte: «Wir hatten plötzlich Dutzende von Betroffenen mit einem komplett neuen Krankheitsbild ganz real im Haus stehen. In dieser Form ist das etwas Einmaliges. Das letzte Mal war es bei HIV und Aids so, aber das hatte sich über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt.» Drei Patienten starben im Spital an COVID-19. Dominik Schneider warnte im Interview deutlich vor der zweiten COVID-Welle: «Das Virus ist noch da. Jetzt nicht entspannen, die Situation weiter ernst nehmen!»

Im Frühsommer war kein einziger Corona-Patient mehr im Spital. Zeit, um in den Sommermonaten die wirtschaftlichen Schäden der ersten Welle wettzumachen. Denn bereits am 11. März hatte die Zürcher Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli alle Spital-CEOs instruiert: «Sagen Sie jetzt elektive (planbare) Operationen ab, verdoppeln Sie die Beatmungsplätze!» Das Spital war in einen Sondermodus versetzt worden, man schloss drei von fünf OP-Sälen, und zeitweise stand die Hälfte der rund 140 Betten leer, weil Hunderte von Eingriffen verschoben wurden.

Es sei «gespenstisch ruhig» in den Gängen, schrieb Stefan Metzker damals in einem Mail an Beatrix Frey-Eigenmann. Für ein Spital ist das ein echtes finanzielles Problem, denn die Margen sind sehr dünn. Trotz eines arbeitsreichen Sommers mit vollem Haus und finanzieller Unterstützung durch den Kanton werden deshalb im Spital Männedorf bis Ende Jahr Ertragsausfälle von bis zu drei Millionen Franken resultieren.

Zweite Welle: Die Abläufe sind eingespielt

Heute, Mitte Dezember 2020, befinden wir uns mitten in der zweiten Corona-Welle mit bis zu 1600 positiv Getesteten pro Tag im Kanton Zürich. Die Spitäler haben sich inzwischen vernetzt und koordinieren die Aufnahme von Patienten untereinander, so dass der normale Spitalbetrieb so gut wie möglich parallel aufrechterhalten werden kann. Doch viele

IP-Stationen sind voll, in Männedorf war am 8. Dezember von sieben Betten gerade mal noch eines frei. Deshalb ist bereits ein leichter Anstieg bei den Infektionszahlen problematisch. Die Anzahl der behandelten COVID-Patienten hat sich im Vergleich zur ersten Welle vervielfacht, und es kommt zu ernsthaften Engpässen.

Positiv ist, dass die Abläufe inzwischen eingespielt sind und das Krankheitsbild besser bekannt ist. Man versucht etwa, bei Erkrankten eine Intubation möglichst lange zu vermeiden und sie stattdessen mit anderen Beatmungsmethoden zu unterstützen. Dennoch bleiben COVID-Patienten noch immer länger auf der IPS als «normale» Schwerkranke. Und zunehmend gibt es jüngere, vorher gesunde Betroffene mit schwerem Verlauf.

«Es ist knüppelhart und ermüdend», sagt Frey-Eigenmann, «die Mitarbeitenden sind seit Wochen auf Volllast unterwegs. Wir müssen dem Spitalpersonal nicht nur danke sagen, sondern ihm Sorge tragen, indem wir die Regeln einhalten!» Mit dem Fachpersonal steht und fällt alles, denn ohne nützen auch bestens ausgerüstete IPS-Betten nichts.

Keine Entspannung in Sicht

Teilweise enttäuscht ist die Kantonsrätin von der Politik. «Im Kantonsrat fragte man die Regierung schon früh, ob sie auf die zweite Welle vorbereitet sei. Wenn man die Konzepte und Antworten heute anschaut, muss ich sagen: Man war im Sommer relativ blauäugig.» Sorge bereitet ihr zudem, dass die Gesellschaft heute, anders als im Frühling, nicht mehr einheitlich zusammensteht: «Ein eindeutiges Richtig oder Falsch gibt es in einer solchen Extremsituation ja nicht. Aber es braucht Vertrauen, dass die Regierung einen Plan hat und das Beste tut.» Vieles sei auf Kantons- und Bundesebene auch einfach schlecht kommuniziert worden.

Die Spitalleitung hingegen bemühte sich mit wöchentlichen Bulletins um einen konstanten Informationsfluss zu ihren Aktionären, den Gemeinden. So stand am 12. Dezember zu lesen: «Wir haben einen neuen Höchststand von 25 COVID-19-Patienten erreicht, vier davon sind auf der Intensivstation.» Die Spitaldirektoren im Kanton Zürich seien sich einig, dass die aktuell vom Bundesrat erlassenen Einschränkungen des öffentlichen Lebens nicht ausreichten, schreibt Stefan Metzker. Mit einer Entspannung der Situation sei nicht zu rechnen.

Die Corona-Pandemie ist noch nicht zu Ende, auch wenn es dank der Aussicht auf eine Impfung Hoffnung gibt. «Das Spital Männedorf wird die Krise überstehen», sagt Beatrix Frey-Eigenmann. «Wir signalisieren klar, dass sich am Plan, wie wir das Spital strategisch weiterentwickeln wollen, nichts ändert, und erfreulicherweise werden wir von den Aktionären, also den Gemeinden, darin unterstützt.»

---

* Karin Aeschlimann ist freie Journalistin BR und arbeitet für verschiedene Medien, unter anderem für den «Meilener Anzeiger». Sie ist auch verantwortlich für die Heimatbuch-Chronik.




MOEBELFABRIK
A.G. vorm. Ad. Aeschlimann

Als in Meilen Fabrikschlote rauchten

Jeannine Horni*

Die industrielle Revolution begann in England, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das ist sattsam bekannt. Stichworte: Erfindung der Dampfmaschine, der Spinnmaschine, des mechanischen Webstuhls, der Werkzeugmaschine, eines neuen Verfahrens in der Eisenproduktion. Doch diese Innovationen, von Historikern als Schrittmachertechnologien bezeichnet, stehen nur für die technische Seite der Industrialisierung.

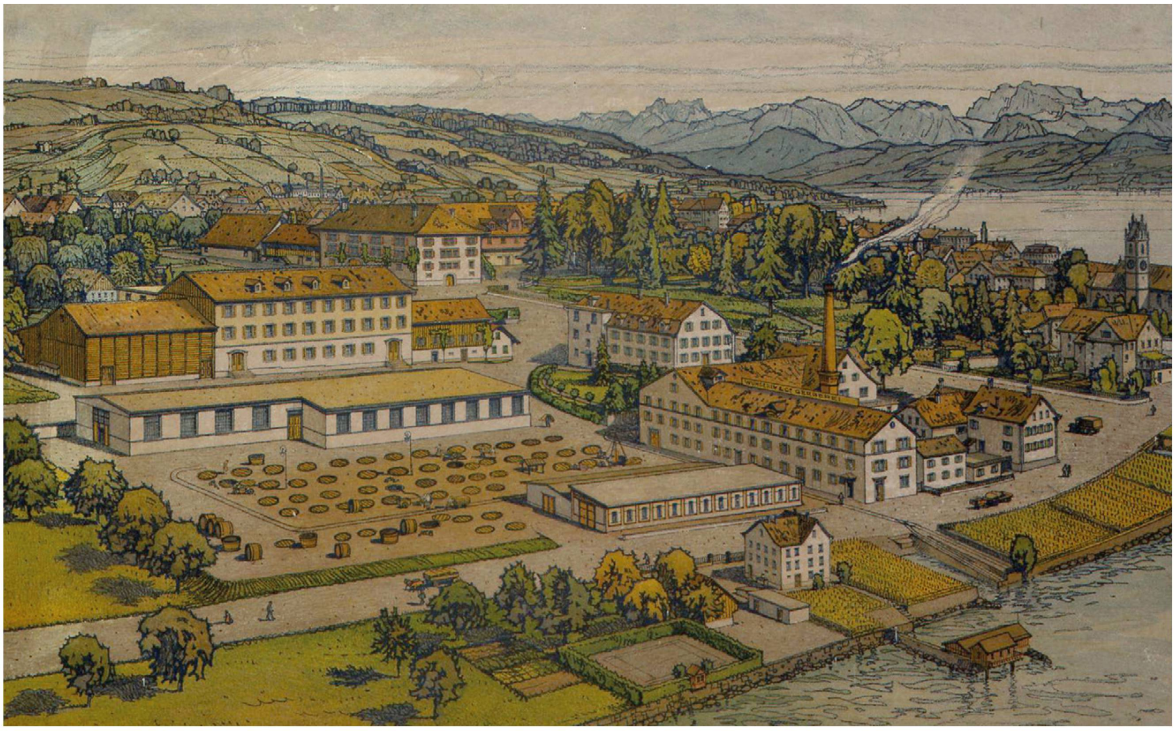
Von grösster Bedeutung war aber auch eine drastische Zäsur in den politischen Rahmenbedingungen, und dafür steht ein Name: Napoleon. Denn auf dem europäischen Festland war es nicht zuletzt der kleine grosse Korse, der dem Zeitalter der Industrialisierung die Tür öffnete. Nicht nur mit seiner siebenjährigen Kontinentalsperre gegen England, die der Entwicklung der Textilindustrie auch in der Schweiz einen massiven Schub verlieh. Vielmehr löste er mit seinem wahnwitzigen Feldzug quer durch Europa eine ungeheure Dynamik in allen Bereichen der Gesellschaft aus. Indem er das liberale Bürgertum von den Fesseln der absolutistischen Herrschaft befreite und überall staatliche Reformen erzwang, legte er einen wesentlichen Grundstein für die industrielle Revolution, aber auch für die Entwicklung der Demokratie.

In der Schweiz wirkte sich das freiheitliche Gedankengut der französischen Revolution besonders nachhaltig aus: Die Verfassung der neu gegründeten Helvetischen

Das 19. Jahrhundert war die Epoche der Industrialisierung und der Erfindungen. Auch in Meilen hielt die Moderne Einzug – allerdings mit ziemlicher Verspätung. Unternehmen wurden gegründet, Fabriken gebaut, Infrastrukturen angelegt. Von den einstigen Industrien sind heute nicht mehr viele Spuren zu finden.

Bild oben: Die von der Firma Häny & Cie. gebaute Hagelkanone, hier inklusive Schutzhaus auf einem Foto von 1915, konnte nicht halten, was sie versprach.

Bild unten: Das Gebäude der Möbelfabrik Aeschlimann stand genau gegenüber dem Bahnhof Meilen, an der Stelle des heutigen Migros-Unternehmens Midor.



1723 (1613) und 1912: Die Lederfabriken

Die Gerberei in Meilen wird bereits 1613 erwähnt. 1723 kaufte sie Heinrich Wunderli. Im 19. Jahrhundert wurde der Handwerksbetrieb in eine Fabrik umgebaut. Diese verarbeitete mehrheitlich Häute aus der Schweiz und beschäftigte bis zu 40 Arbeiter. Neben der Produktion von Treibriemen belebte vor allem der Ausbau der Schweizer Armee das Geschäft mit Leder. Mit der Kürzung des Militärbudgets nach dem Ersten Weltkrieg fiel der Hauptkunde weg. 1930 wurde die Fabrik liquidiert. Nach ihrem Abbruch im Jahr 1993 wurde auf dem Areal die Altersresidenz Tertianum erstellt.

1912 begann Ernst Holzscheiter in den Gebäuden einer früheren Fenster- und Möbelfabrik mit der Produktion von Leder- und Gummiwaren. Bis zu 150 Mitarbeiter stellten Taschen jeder Art, Schultornister, Koffer aus verschiedenen Materialien, Sport- und Militärartikel sowie Velosättel her. Nach dem Tod des Firmengründers und seiner Schwiegersöhne wurde die Produktion auf wenige Artikel und vorfabrizierte Teile reduziert. 1984 wurde sie ganz eingestellt. Die Fabrikgebäude machten der grossen Wohnüberbauung Rosengarten an der Dorfstrasse 120 Platz.

Bild oben: Die Gerberei und Treibriemenfabrik Wunderly & Co. mit der Fabrikantenvilla (vorne) auf einer Farbzeichnung.
Bild unten: Produkte von Ernst Holzscheiter, darunter die Ledermappe von Bundesrat Ernst Nobs (l.).



Republik führte neben bürgerlichen Freiheitsrechten und einem einheitlichen Bildungswesen auch eine Marktwirtschaft ohne einschränkende Regeln ein, wie sie vor allem die Städte und Zünfte gegenüber der Landschaft aufgestellt hatten.

Die liberale Revolution – Treibstoff der Industrialisierung

Nach dem Sturz Napoleons im Jahr 1814 konnten die konservativen Kräfte des alten Regimes die Macht zwar wieder für einige Jahre zurückerobern. Aber ihre Tage waren gezählt. Die neue Verfassung, die sich der Kanton Zürich damals gab, schrieb wohl die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung von Stadt und Land fest, die Realität sah jedoch anders aus. Die Vormacht in Regierung, Politik, Verwaltung und Justiz des Kantons hatte nun eine neue Schicht von vermögenden aristokratischen Grossbürgern aus der Stadt inne. Sie verlangte von den Bauern weiterhin den Zehnten und hinderte sowohl Handwerker als auch Unternehmer auf dem Land mit zahlreichen Regeln am freien Geschäften.

Die Unzufriedenheit der ländlichen Opposition über die Bevormundung durch die Stadt kulminierte, befeuert von der Julirevolution in Paris, am 2. September 1830 in einer Volksversammlung in Uster. Obwohl der sogenannte Ustertag friedlich verlief, deuteten alle Zeichen auf einen gewaltsamen Aufstand hin. Der Grosse Rat des Kantons steuerte dieser Entwicklung entgegen, indem er eine neue, breit abgestützte Verfassung ausarbeiten liess. Diese kam sämtlichen Kernforderungen der liberalen Kräfte nach und wurde im März 1831 von einer satten Mehrheit der Stimmbürger angenommen. So wurde Zürich für ganz Europa zum liberalen Musterstaat, unterbrochen nur durch eine kurze Periode (1839–1845), in der sich die Konservativen wieder an die Macht putschten.

Das waren die politischen Rahmenbedingungen, die der industriellen Revolution im Kanton Zürich kräftigen Aufwind gaben. Schon damals gehörte der Kanton zu den bedeutendsten Heimindustrieregionen Europas, an den Ufern des Zürichsees, im Zürcher Oberland und im Knonauer Amt war mehr als die Hälfte der Bevölkerung in der Baumwollverarbeitung tätig, darunter viele Bauernfamilien im Nebenerwerb. Doch der ab 1830 boomende Bau grosser Textilfabriken läutete den Untergang der Handspinnerei und -weberei ein. So konnten die Baumwollfabriken, die am Zürichsee vor allem in den Dörfern des linken Ufers aus dem Boden schossen, auf ein riesiges

Ausstellung im Ortsmuseum

Im Januar 2020 wurde im Ortsmuseum die Ausstellung «Meilen, verschwundene Fabriken und Industrien» eröffnet und nach dem Corona-Lockdown bis im Juli fortgesetzt. Zusammengestellt wurde sie von Michel Gatti, Kurator des Ortsmuseums, und Dr. phil. Ralph Weingarten, Historiker und Ausstellungsmacher, mit Unterstützung von Stiftungsrat Edgar Hiltebrand. Auf ihrer Arbeit basieren die Illustrationen und Firmenporträts in diesem Artikel.



1868: Rosshaarspinnerei Ernst & Cie.
Bei der «Rosshaari», wie sie im Volksmund genannt wurde, handelt es sich um die erste Firmengründung in Meilen, die der Epoche der Industrialisierung zugeschrieben werden kann. 1868 unter dem Namen «Möckli & Gränicher» eröffnet, ging sie später an Ernst & Cie. über. Edles Pferdeschweifhaar aus Russland und Kanada wurde hier gereinigt, getrocknet, gesponnen, mit einem Dauerwellenverfahren gerollt und zu langen Stangen gedreht, die dann als Matratzenfüllung dienten. Ausserdem verarbeiteten die bis zu 20 Mitarbeiter Schweineborsten aus dem Schlachthof Zürich zu Bürsten. Anwohner berichteten, es habe manchmal fürchterlich gestunken. 1944 wurde die Firma aufgelöst. Heute stehen an der Stelle der alten Fabrik die Seebad-Garage und eine Tankstelle.

Heer von Arbeitssuchenden zurückgreifen. Die Seidenindustrie hingegen, die der Baumwollindustrie in Bezug auf die wirtschaftliche Bedeutung bald den Rang ablief, funktionierte noch lange nach dem System der Heimarbeit.

Die Textilindustrie gab den übrigen Branchen wichtige Wachstumsimpulse. So gedieh der Kanton Zürich im Lauf des 19. Jahrhunderts zur attraktivsten Wirtschaftsregion des Landes, in die ab 1850 Arbeitssuchende aus der ganzen Schweiz und aus dem nahen Ausland strömten. Es kam zu einer wahren Bevölkerungsexplosion. Gleichzeitig arbeitete sich der Kanton in der Maschinenindustrie an die Weltspitze vor. Einige der grossen stadtnahen Spinnereien, die eigene mecha-



Bild oben: Haariger Transport bei der Ernst & Cie.
Bild unten: Pferdehaarmuster an der Industrie-Ausstellung im Ortsmuseum Meilen.



nische Werkstätten besassen und ihre Maschinen selbst bauten, spezialisierten sich – tatkräftig unterstützt vom 1855 gegründeten Eidgenössischen Polytechnikum – auf reinen Maschinenbau, so etwa Escher Wyss in Zürich, die Wasserräder, Turbinen, Dampfschiffe und Dampfmaschinen herzustellen begann.

Meilen verschläft erste Phase der Industrialisierung

In Meilen hinterliess die industrielle Revolution vorerst keine grossen Spuren. Zwar zählte das Dorf um 1830 eine Handvoll Seiden- und Baumwollmanufakturen und am Rossbach, Dorfbach und Beugenbach sogar drei kleinere mechanische Spinnereien, die sich jedoch mehr schlecht als recht über Wasser hielten. Aber grosse Fabriken entstanden hier keine. Der grösste Arbeitgeber dürfte damals die seit dem 17. Jahrhundert bezeugte Gerberei gewesen sein, betrieben von der Familie Wunderly, die später mit der Übernahme der Baumwollfabriken von Heinrich Kunz selbst ins Textilgeschäft einstieg und an verschiedenen Standorten zeitweise bis zu 2700 Arbeiter beschäftigte.

1885: Häny & Cie. AG

Eduard Häny-Pfister, der seit 1875 in Stäfa eine mechanische Werkstatt betrieb, kaufte 1885 eine ehemalige Seidenzwirnerei an der Bergstrasse in Obermeilen. Dort produzierte sein Familienunternehmen vor allem Pumpen sowie Apparate und Zubehör für Kellereien. Bis in die 1920er Jahre betrieb es auch noch eine Giesserei. Die ersten eigentlichen Fabrikgebäude errichtete die Firma 1900/1912 neben dem Wohn- und Gewerbehaus der einstigen Seidenzwirnerei. 2007 zog die Häny AG nach Jona um. Wo früher Pumpen produziert wurden, steht heute die Wohnüberbauung Giessen.

Bild: Briefkopf der Firma Häny & Cie. mit den neuen Fabrikgebäuden, links die ursprüngliche Seidenzwirnerei.

Fakt ist: Die reichen Bürger Meilens zeigten kein Interesse daran, in die Textilindustrie einzusteigen. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Geschichtspublikationen nennen zum Beispiel das Fehlen konstant fliessender Quellen für Wasserkraftantriebe. Aber waren die ent-



1891: Seidenweberei Hans Fierz

Die Seidenweberei Fierz & Baumann, später Hans Fierz, hatte von allen Meilemer Textilunternehmen am längsten Bestand. 1891 gegründet, befanden sich die Produktion und der Vertrieb ab 1915 an der Winkelstrasse 37. Die Fabrik verarbeitete Rohseide aus Fernost zu Krawatten und Foulards sowie zu Kopftüchern für den afrikanischen Markt. Die Nachwehen des Biafra-Kriegs, aber auch Probleme mit der Führungsnachfolge und dem Design der Produkte führten 1975 zur Schliessung des Unternehmens. An der Stelle der ehemaligen Weberei steht seit 1998 ein Wohn- und Gewerbehaus.

Die einstige Seidenweberei Hans Fierz an der Winkelstrasse.

sprechenden Voraussetzungen in Stäfa, das zeitweise neun Textilfabriken zählte, oder am linken Zürichseeufer tatsächlich so viel besser als in Meilen? Ebenfalls als Standortnachteil gesehen wird der späte Bau der rechtsufrigen Eisenbahnlinie, die erst 1894 eröffnet wurde, 20 Jahre nach jener an der Pfnüselküste. Nur: Textilfabriken boomten am westlichen Ufer des Zürichsees bereits vor 1875, als die Linie der Nordostbahn in Betrieb ging. Ausserdem wurde schon 1855 die Seestrasse durch Meilen gebaut.

Am stichhaltigsten ist wohl die These, dass das Dorf bestens vom Rebbau lebte. Noch um 1900 zählte es mit rund 200 Hektaren Rebfläche zu den grössten Weinbau-Gemeinden der Schweiz. Deshalb ist es sicher kein Zufall, dass sich 1897 die «Erste schweizerische Gesellschaft zur Herstellung unvergorener und alkoholfreier Obst- und Traubenweine AG», später einfacher «Alkoholfreie Weine AG» genannt, und 1931 die Schweizer Getränke AG hier ansiedelten. Doch schon damals bekamen die Weinbauern die Konkurrenz billiger, per Eisenbahn angelieferter Importweine zu spüren. Und auch Bier war auf dem Vormarsch, das dem Wein als «Volksgetränk» nach und nach den Rang ablief. Zudem machten Pilzkrankheiten wie der Echte und der Falsche Mehltau den Weinproduzenten zunehmend das Leben schwer. Nach der Jahrhundertwende 1899/1900 ging der Rebbau am Zürichsee und in Meilen denn auch kontinuierlich zurück.





Ländliche Unternehmer spielten eine treibende Rolle

Zurück zur industriellen Revolution: Diese wurde im Kanton Zürich massgeblich von der ländlichen bürgerlichen Oberschicht vorangetrieben. So befanden sich etwa Anfang der 1840er Jahre zwei Drittel der 68 Seidenunternehmen im Kanton auf dem Land. Die Gründer der Baumwoll- und Seidenfabriken waren oft einstige Inhaber von ehaften Rechten wie Müller oder Wirte. Ebenso versuchten sich Söhne reicher Bauern, die oft eine umfangreiche Ausbildung – teilweise auch im Ausland – genossen hatten, als Fabrikanten.

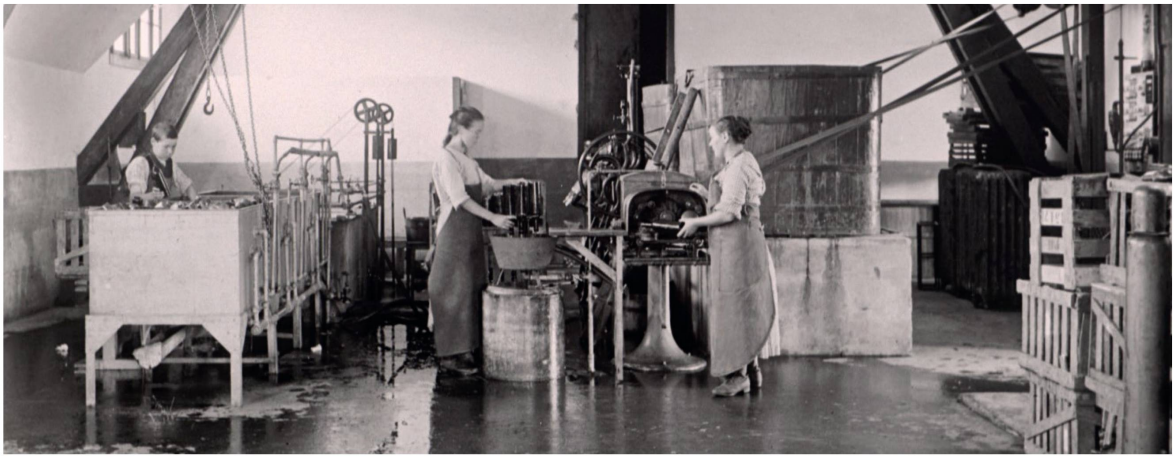
Die Fabrikantenfamilien jener Zeit waren zutiefst von einer protestantischen Ethik geprägt: Ganz nach Zwinglis Motto «Arbeit ist etwas Gutes, etwas Göttliches» stand für sie Arbeit im Mittelpunkt des Lebens. Und ebenfalls ganz im Sinne des Zürcher Reformators stellten sie ihren Wohlstand nicht zur Schau und pflegten einen relativ bescheidenen Lebensstandard. Ausnahmen bestätigten die Regel: Für sehr vermögende Unternehmerfamilien gehörte es zum guten Ton,

1892 und 1906: Die Möbelfabriken

Gleich zwei Möbelfabriken hatte Meilen zu verzeichnen: Borbach und Aeschlimann. Emil Borbach richtete 1892 in der ehemaligen Seidenspinnerei im Wasserfels eine Schreinerei, eine Polsterwerkstatt und ein Atelier ein. 1970 wurde der Betrieb eingestellt. Im ehemaligen Fabrikgebäude am Burgrain, das unter Denkmalschutz steht, sind heute Wohnungen, Praxen und Dienstleister einquartiert.

Die Möbelfabrik Aeschlimann & zog im Jahr 1900 von Zürich nach Meilen und fabrizierte zur Hauptsache Schlafzimmer, Wohnzimmer, Buffets, aber auch ganze Hoteleinrichtungen. Von 1908 bis 1954 betrieb sie die erste Sperrholzfabrik der Schweiz. Ab 1975 stellte die Firma sukzessive auf den Handel mit Holzmöbeln um. 1978/79 riss die neue Inhaberin Midor das Fabrikgebäude gegenüber dem Bahnhof ab und ersetzte es durch einen Neubau, in dem seit 1983 Migros-Glace produziert wird.

Bild links: Ein Transportauto vor der Möbelfabrik Borbach.
Bild rechts: Wohnzimmermöbel der Firma Aeschlimann in der Industrie-Ausstellung des Ortsmuseums.



1897 und 1931: Die Getränkefabriken

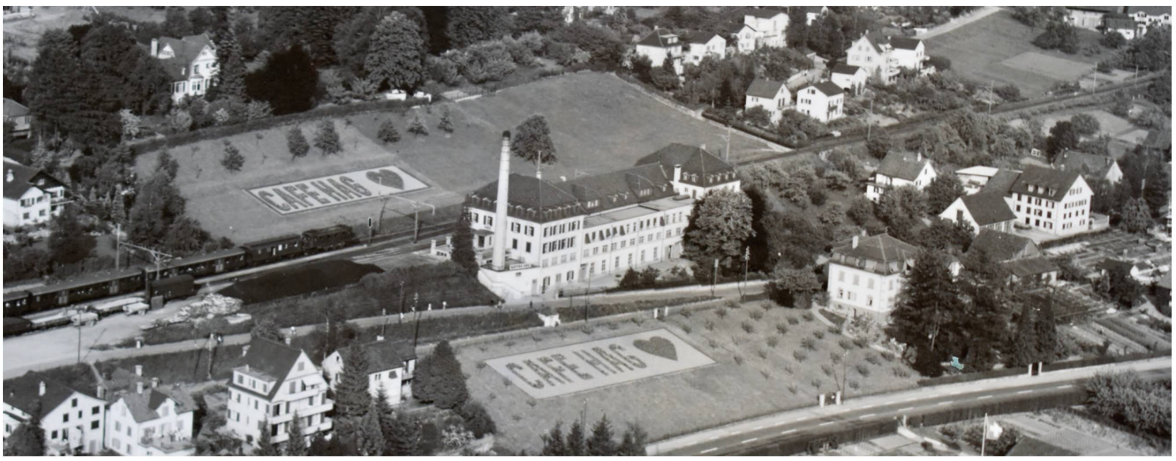
Der erste von zwei Getränkeproduzenten in Meilen trug den umständlichen Namen «Erste schweizerische Gesellschaft zur Herstellung unvergorener und alkoholfreier Obst- und Traubenweine AG» und öffnete 1897 seine Tore in einer neu gebauten Fabrik vis-à-vis dem ebenso neuen Bahnhofgebäude. 1928 wurde die Firma von der Migros übernommen und in «Produktion AG Meilen» (PAG) umbenannt. 1933 wurde die Herstellung von Säften aufgegeben. Heute produziert die ehemalige PAG an diesem Standort als Midor AG Backwaren und Glace.

Die Schweizer Getränke AG, 1918 in Männedorf aus der Taufe gehoben, produzierte ab 1931 an der Alten Landstrasse 144 in Obermeilen Zwischenprodukte für die Lebensmittelindustrie wie Aromen, Essenzen, Sirupe und Konzentrate. Sie war Pionierin bei der Entwicklung und Herstellung von Fruchtgrundstoffen für Früchtejoghurts. Ab 1981 trat sie unter der Schutzmarke «Obermeilen» auf. 2014 wurde die operative Geschäftstätigkeit an das Migros-Unternehmen Bischofszell Nahrungsmittel AG verkauft und 2017 die letzte Fabrikationsabteilung nach Bischofszell verlegt. Für die Neunutzung des Fabrikareals laufen zurzeit Studien.

Schriftsteller, Komponisten und andere Künstler als Mäzene zu unterstützen; auf diese Weise hatten etwa die «Gerbe-Wunderly» den Dichter Rainer Maria Rilke «adoptiert», der immer wieder als ihr Gast in Meilen weilte. Ausserdem: Ganz so bescheiden waren ihre Domizile nicht, die Wohnhäuser, die oft auf dem Areal des Betriebs standen, wurden nicht umsonst «Fabrikantenvilla» genannt. Und auch ein, zwei Bedienstete für den Haushalt und die Kinderbetreuung dürften bei manchen angestellt gewesen sein, damit die Frau des Hauses unbelastet ihren Freizeitvergnügungen und wohltätigen Aktivitäten nachgehen konnte. Die Männer wiederum waren neben ihrem



Bild oben: Blick in eine Produktionshalle der Alkoholfreie Weine AG.
Bild unten: Frauen beim Vorbereiten von Zitrusfrüchten bei der Schweizer Getränke AG.



Berufsalltag nicht selten in der Politik engagiert und bestimmten die Entwicklung ihrer Gemeinde massgeblich mit.

Zur protestantischen Ethik gehörte ebenso, dass nur im Notfall Fremdkapital aufgenommen werden sollte. Firmeninhaber finanzierten den Betrieb ihrer Fabriken in der Regel mit Eigenkapital und/oder mit Hilfe eines kapitalkräftigen Partners. Trotzdem herrschte im Zuge der Industrialisierung eine starke Nachfrage nach Geschäfts- und Hypothekarkrediten, die Privatbanken wie die 1856 gegründete Schweizerische Kreditanstalt nicht decken konnten und wollten. Diese Banken waren für das Grosskapital, die Superreichen, gegründet worden, für die Finanzierung der Eisenbahn und der Grossindustrie.

Von 1860 bis 1880 entstanden deshalb nach dem Motto «Volksbank gegen Herrenbank» zahlreiche lokale Spar- und Leihkassen, die auf die Bedürfnisse von Handwerk, Gewerbe, Bauern und Mittelstand zugeschnitten waren. Ausserdem drängte die demokratische Bewegung, die sich in den 1860er Jahren in Opposition zum radikal-liberalen und ziemlich unsozialen Kapitalismus à la Alfred

1909: Kaffee Hag AG

Die 1909 gegründete Schweizer Tochtergesellschaft der deutschen Kaffee Handels AG übernahm 1917 das Gebäude der Weinhandlung Egli beim Bahnhof Feldmeilen. Sie röstete dort Kaffeebohnen und produzierte den koffeinfreien Kaffee Hag, den Kaffee Solano und ab 1934 das Kakaogetränk Ka-Aba. 1999 schloss die General Foods Corporation, die Kaffee Hag übernommen hatte, den Betrieb. Das umfassend renovierte Fabrikgebäude beherbergt heute Arztpraxen, Kleingewerbe und eine Schule.



Bild oben: Das Fabrikgebäude der Kaffee Hag hat als eines von wenigen überlebt.
Bild unten: Die Kaffee-Hag-Ecke an der Industrie-Ausstellung im OMM.



1912 und 1915: Druck und Farben

1912 gründete Heinrich Vontobel die Graphische Anstalt H. Vontobel, die unter anderem farbige Postkarten und Kunstdrucke herstellte. 1967 orientierte sich das Unternehmen als Vontobel-Druck AG neu und nahm die erste Vierfarben-Offsetmaschine in Betrieb. Mit über 100 Mitarbeitenden wurden Postkarten, Bildbände, Kunst- und Fotokalender, Zeitschriften, Broschüren und Kataloge gedruckt. 1989 wurde die bisherige Familien-AG übernommen und in wechselnde Firmengruppen eingegliedert. 1992 kam das Aus für die Druckerei in Meilen. Das Fabrikgebäude an der General-Wille-Strasse 144 in Feldmeilen wurde zu einem Laden- und Dienstleistungszentrum umgebaut.

Die Lack- und Farbenfabrik Arthur Münzel & Cie. öffnete 1915 an der Alten Bergstrasse ihre Tore. 1936 wurde sie von einem Konzern übernommen und in «Vernicolor» umbenannt. Nach dem Krieg produzierte die Firma auch Druckfarben, später vor allem Innenbeschichtungen und Aussendekore von Verpackungen sowie Einbrennlacke. 1972 wurde Vernicolor an die Firmengruppe Jallut SA verkauft, 1980 zog sie nach Grüningen. Auf dem ehemaligen Fabrikareal haben sich inzwischen verschiedene Gewerbebebetriebe angesiedelt.

Escher formierte, zur Gründung staatlicher Kantonalbanken. Wichtigster Erfolg dieser Kampagne war 1870 die Schaffung der Zürcher Kantonalbank, die im Unterschied zu den grossen Geschäftsbanken auch für Spargelder offen war und zur Marktführerin für Hypothekargelder aufrückte.

Standortmarketing anno dazumal

Die Stagnation in der wirtschaftlichen Entwicklung Meilens hielt über Jahrzehnte an. Mit der Ansiedlung der Rosshaarspinnerei Möckli & Gränicher war 1868 zwar ein erster Schritt getan, doch von «Industrie» konnte man da kaum reden, dauerte es doch noch eine Weile, bis der anfängliche Zwei-Mann-Betrieb zu seinen besten Zeiten fand, in denen er 20 Arbeiter beschäftigte. In den 1870er Jahren zeigte sich der Gemeinderat wegen dieser Flaute ziemlich beunruhigt. Schliesslich setzte er 1877 eigens eine Kommission ein, die sich Gedanken



Bild oben: Der Sitz der Druckerei Vontobel um 1920.
Bild unten: Von der Vernicolor bedruckte und beschichtete Verpackungen.

darüber machen sollte, was die Gemeinde zur «Hebung und Förderung der Industrie» tun könnte.

Fortan betrieb die Behörde ein aktives Standortmarketing, was damals wohl kaum so genannt wurde. Zu den Massnahmen, die sie dabei als sinnvoll erachtete, gehörte die «Verstaatlichung» zweier Strassen, die zu Fabrikarealen führten; mit deren Übernahme in kommunalen Besitz war natürlich auch der künftige Unterhalt inklusive der entsprechenden Kosten verbunden. 1890 bewarb sich der Gemeinderat zudem auf ein Inserat, mit dem eine mechanische Seidenweberei ein möglichst günstiges Domizil suchte. Und für das Jahr 1894 ist überliefert, dass er der Mechanischen Steinschleiferei, die von Andelfingen an den Zürichsee ziehen wollte, als «Lockmittel» einen Beitrag an den Erwerb eines Grundstücks in Meilen zahlte. Auch die Firma Alkoholfreie Weine AG wurde mit aktiver Unterstützung der Gemeinde nach Meilen geholt.





Bild oben: Das Bleiwerk Alois Fischer.
Bild unten: Die Stahlfedernfabrik Schmid & Cie.

1906 (1913) und 1912: Blei und Stahl

1906 in Uetikon gegründet und ab 1913 (anderswo wird 1920 erwähnt) an der heutigen General-Wille-Strasse 93 in Feldmeilen tätig, war die Firma Alois Fischer auf Bleiarbeiten für die chemische, pharmazeutische und galvanotechnische Industrie spezialisiert. 1966 wurde das Bleiwerk um ein Kunststoffwerk erweitert. Das Unternehmen war lange das einzige in der Schweiz, das Kunststoffapparate produzierte. In den frühen 1970er Jahren begann es mit der Herstellung von Kunststoff-Fenstern in Jona, die jedoch in den frühen 1990er Jahren aufgegeben wurde. Von den alten Gebäuden in Feldmeilen stehen nur noch eine Scheune und das Wohnhaus.

1912 richtete Johannes Rüegg im Gebäude der früheren Spinnmaschinenwerke Stauder eine Fabrik für Stahlfedern und Stanzartikel ein. 1913 trat Jakob Schmid in die Firma ein, die ab 1919 als Schmid & Co. firmierte. Die Produkte fanden guten Absatz vor allem bei Textilmaschinenfabriken. 1962 zog die Firma nach Oetwil am See um. An der Stelle der 2014 abgebrochenen Fabrik an der Schulhausstrasse 22–30 steht heute eine Überbauung mit Wohn- und Gewerbenutzung.

Fabrikgründungen nach 1930

ORO AG: Die um 1930 gegründete Firma produzierte den Süssstoff Dulsamin als Konkurrenzprodukt zu Saccharin. Erfolgreich war sie vor allem im Zweiten Weltkrieg, als die Produktion von Sacharin eingestellt wurde, weil es chemische Komponenten enthielt, die auch zur Munitionsherstellung benötigt wurden. Nach dem Krieg kam das Aus. 1948 wurde die Fabrik an der heutigen General-Wille-Strasse abgerissen und durch ein Wohnhaus ersetzt.

Kaspar Humbel AG: Das Unternehmen stellt seit 1939 an der Seestrasse 1001 in Obermeilen kleinere bis mittlere Stanzteile und Stanzwerkzeuge sowie Stoffknöpfe, Polsterknöpfe, Beschläge und Ornamente her.

EMA AG: 1944 begannen junge Unternehmer in Meilen mit der Herstellung elektrischer Messapparate und Hellschreiber, mit denen direkt lesbare Texte über Funk und Kabel versendet werden konnten. Ihre hochwertigen Einbauinstrumente und tragbaren Prüf- und Messgeräte fanden grossen Anklang, über die Hälfte der Produktion wurde zeitweise ins Ausland verkauft. 1984 wurde die Firma an die Trafag AG in Männedorf verkauft. Das Fabrikgebäude beherbergt heute den Polizeiposten Meilen/Herrliberg/Erlenbach.

A. Bopp, Chemische Fabrik: Die Fabrik wurde 1945 an der Seestrasse auf dem Areal der früheren Gerberei eröffnet und produzierte hauptsächlich Grundstoffe für die Hersteller organischer Kunststoffe. Wann die Produktion eingestellt wurde, ist nicht bekannt.

Schreier & Co.: 1945 aus der Firma Bopp & Schreier hervorgegangen, war die Herstellung von «Katalyt»-Eisenschutzanstrich ihr Hauptgeschäft. Auch hier sind keine verlässlichen Akten zur Firmengeschichte und somit zur Schliessung der Fabrik auffindbar.

Ab 1880 ging es dann endlich vorwärts mit der Industrialisierung. Bis 1915 siedelte sich in für Meilen erfreulicher Kadenz eine ganze Reihe von Industriebetrieben aus unterschiedlichsten Branchen an, die Mehrheit von ihnen nach der Eröffnung der rechtsufrigen Eisenbahnlinie im Jahr 1894. Mit der Frage, ob es sich dabei um Fabriken handelte, mussten sich die Gemeindebehörden spätestens seit Inkrafttreten des Fabrikgesetzes von 1877 auseinandersetzen, und nicht immer herrschte darüber Einigkeit.

Die Gründer und Inhaber dieser Unternehmen stammten mehrheitlich nicht aus Meilen: Der Möbelfabrikant Emil Borbach zum Beispiel war ein Bauernsohn aus der Gegend um Wiesbaden, «Rosshaari»-Mitgründer Rudolf Möckli ein Thurgauer, und der Leder- und Gummiwarenproduzent Ernst Holzscheiter zog aus dem deutschen Jestetten zu. Vermutlich waren sie bei der Suche nach einem Produktionsstandort durch ein Inserat oder einen Makler auf eine leerstehende Textilfabrik, eine verlassene Gewerbebaute in Meilen aufmerksam geworden, die sie dann kauften. Einige von ihnen erstellten später noch zusätzliche Produktionsgebäude, so etwa der aus Stäfa zugezogene Eduard Häny-Pfister für seine Pumpen- und Apparatefabrik.

Parallel zum Wachstum der «Industrielandschaft» wurde die Infrastruktur in Meilen ausgebaut – massgeblich angestossen von den Fabrikanten. Nachdem in verschiedenen Ortsteilen be-

reits Brunnengenossenschaften betrieben wurden, bekam die Gemeinde 1887 eine öffentliche Wasserversorgung geschenkt – als «Nebenprodukt» einer privatwirtschaftlichen Quellerschliessung. Der Wohltäter: Hans Wunderly-von Muralt, damaliger Betreiber der Gerberei und Kantonsrat. Ebenfalls auf Initiative eines Fabrikanten wurde 1897 die Stromversorgung eingeführt. Das Elektrizitätswerk betrieb Eduard Häny-Pfister bis 1914, als es die Gemeinde kaufte, auf privater Basis. Und ab 1907 stellte die Firma Gustav Gossweiler & Co. in Obermeilen mit ihrem Gaswerk auch die Gasversorgung im Dorf und in den Nachbargemeinden sicher. Bereits 1892 hatte zudem das Telefon in Meilen Einzug gehalten.

Die Hochkamine verschwinden aus der Meilener Skyline

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg machte die Wirtschaft Meilens – zusammen mit der ganzen Schweiz – nochmals eine nachhaltige Veränderung durch. Im Unterschied zur Industrialisierung stand an deren Anfang aber keine Revolution. Vielmehr handelte es sich um eine unspektakuläre Evolution, den Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft. Spektakulär waren dabei höchstens die Sprengungen der industriellen Hochkamine, die als symbolisches Merkmal dieses Umbruchs gelten können und die Skyline Meilens signifikant umformten.

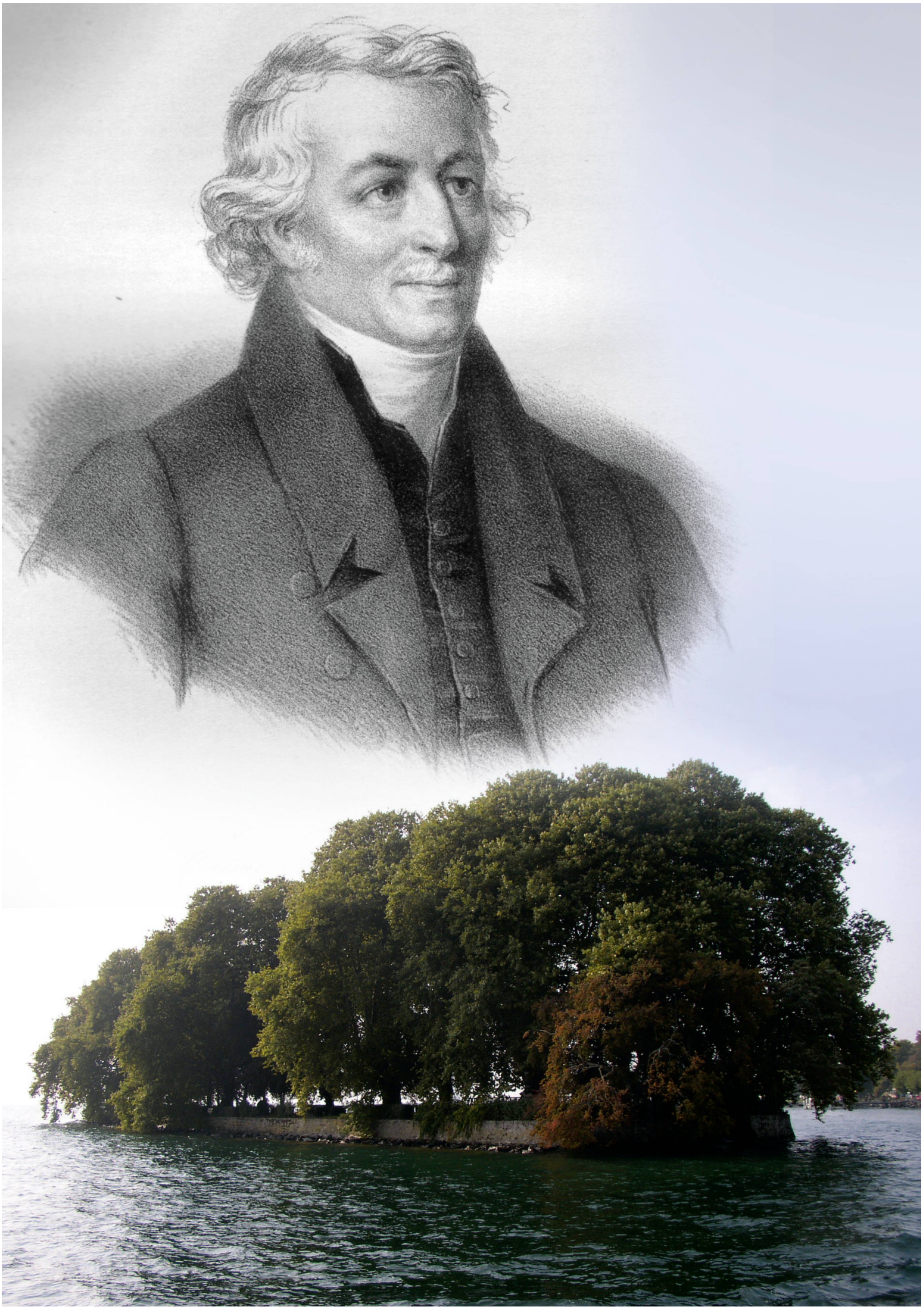
Die Zahlen sprechen hier für sich: 1960 waren in Meilen noch rund 70 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung in Industrie- und Gewerbebetrieben beschäftigt, um die 20 Prozent im Dienstleistungssektor. 1980 war das Verhältnis ziemlich genau umgekehrt. In den 20 Jahren dazwischen schlossen viele Fabrikanten aus unterschiedlichsten Gründen ihren Betrieb oder zogen wegen Platzmangels aus Meilen weg. Ein paar der alten Industriegebäude wurden umgenutzt und beherbergen heute Dienstleistungsunternehmen. Die meisten Fabriken wurden aber – vor allem in den 1980er Jahren – abgerissen, um grossen Wohn- und Gewerbeüberbauungen Platz zu machen. Damit drückte die neue Zeit auch dem Ortsbild Meilens unwiderruflich ihren Stempel auf.

PS: 2018 verzeichnet die Statistik in Meilen 1120 Arbeitsstätten, davon 996 Dienstleistungsunternehmen, aber nur noch 97 Betriebe in Industrie und Gewerbe sowie 27 in der Landwirtschaft.

---

* Jeannine Horni ist Redaktorin bei Galliker Kommunikation GmbH. Angaben zu den Mitautoren siehe Kasten «Ausstellung im Ortsmuseum».

Quellen: Geschichte des Kantons Zürich, 1994 | Historisches Lexikon der Schweiz HLS | Geschichte der Gemeinde Meilen, Peter Ziegler, Peter Kummer, 1998 | Die Industriellen Betriebe der Gemeinde Meilen, Peter Ess, 1949 | Meilen einst und jetzt, Mittwochgesellschaft Meilen, 2011 | Heimatbuch Meilen, diverse Ausgaben | Meilen entdecken, 2019 | Ehemalige Firmeninhaber und Nachkommen und/oder ehemalige Mitarbeiter



«Mon aventure de Meilen»

Peter Kummer*

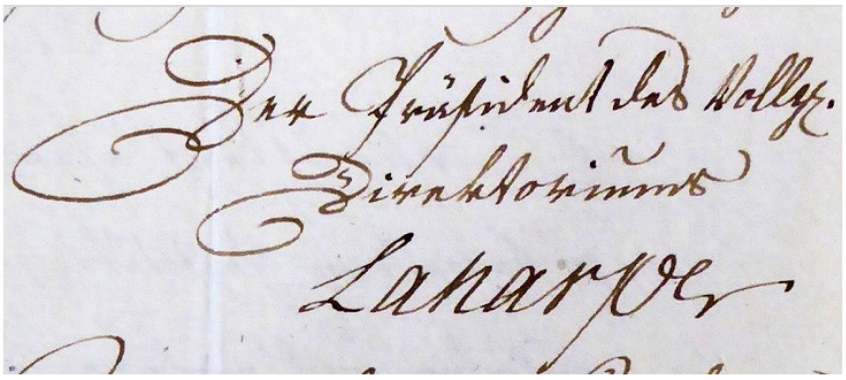
Im Jahr 1815 besuchte Frédéric-César de Laharpe, waadtländischer Revolutionär und Politiker der Helvetik, die Seegemeinde Meilen. Obwohl er dort nur eine Zeit der Ruhe gesucht hatte, wurde er als angeblich gefährlicher politischer Agitator von der Zürcher Regierung auf undurchsichtige Art zur Abreise genötigt.

Hochkonjunktur hat Laharpe (1754–1838) gegenwärtig zumindest in der Deutschschweiz nicht: In der neuesten Schweizer Geschichte ist er nur im Zusammenhang mit dem Wiener Kongress als einstiger Erzieher von Zar Alexander I. erwähnt. Im Waadtland dagegen wird er von den Liberalen bis heute als Seele der waadtländischen Revolution und Befreier von bernischer Herrschaft verehrt, und vor seinem Geburtsort Rolle befindet sich im Lac Léman eine aufgeschüttete Insel, die ihm zu Ehren «Ile de la Harpe» heisst. Tatsächlich war Laharpe phasenweise einer der einflussreichsten Schweizer mit Ausstrahlung weit über das Land hinaus.

Aber zugegeben: Laharpe war auch eine äusserst umstrittene Figur, verehrt von den einen und verhasst bei den anderen. Unbestritten der Ideengeber und Hauptanstösser der revolutionären helvetischen Umwälzung in der Schweiz und zugleich kläglicher Versager in Regierungsgeschäften – vom Resultat her gesehen wie auch mit seinen Methoden. Er war «voll leidenschaftlicher Einseitigkeit» (Gagliardi), «Demokrat bis zum Terrorismus» (Wachsmuth), liess sich von seinem Temperament mitreissen (Gagliardi), dabei persönlich durchaus «aufrichtig» (Wachsmuth), «ein Mann von viel Geist» und «Zutrauen erweckend» (Freiherr von Stein), insgesamt ein «edler Schwärmer» (Zschokke).

Der Grund für diesen Aufsatz? Laharpe besuchte 1815 Meilen, wohnte kurz hier und wurde dann weggewiesen. Dies ist in der umfassenden Biografie des deutschen Ge-

Der waadtländische Revolutionär Frédéric-César de Laharpe und die nach ihm benannte Insel im Lac Léman.



Laharpes Unterschrift als Präsident des Direktoriums der Helvetischen Republik.

schichts- und Literaturprofessors Arthur Boethlingk nur ganz am Rande, fehlerhaft und ohne Quellenangabe erwähnt. Danach taucht es nur noch in einer Anmerkung des Schweizer Schriftstellers Karl Viktor von Bonstetten auf sowie – wenn man das Stichwort schon weiss – versteckt in der Edition des Briefwechsels von Laharpe mit Zar Alexander. Dabei handelt es sich bei diesem Meilemer Besuch um eine höchst brisante Geschichte, die über die damalige Epoche viel aussagt.

Folgen wir aber zuerst kurz dem Lebenslauf Laharpes:

1754	Geburt in Rolle VD
1768–1770	Zögling des renommierten Seminars Philanthropinum im Schloss Haldenstein GR
1774	Promotion in Jurisprudenz an der Universität Tübingen; Anwalt in der Waadt
1782	Offizieller Begleiter junger Russen auf ihrer Europareise
1783–1795	Erzieher der Prinzen Alexander und Konstantin, Enkel Katharinas II. von Russland
1791	Heirat mit Dorothée Catherine Boethlingk, einer Deutschrussin. Ihr Grossneffe gleichen Namens schrieb dann die erste ausführliche Biografie Laharpes.
1796	Rückkehr in die Waadt, Agitation gegen die bernische Herrschaft, deshalb zur Verhaftung ausgeschrieben. Flucht nach Paris, wo er sich niederliess.
1797	Petition an das französische Direktorium zur Befreiung der Waadt
1798	Nach Ausbruch der Helvetischen Revolution Wahl ins Direktorium
1800	Sturz, Verhaftung, Flucht nach Paris; Unterredung mit Konsul Napoleon Bonaparte
1801/02	Aufenthalt in St. Petersburg auf Einladung von Zar Alexander I.
1802–1814	Zurückgezogenes Leben in Plessis-Piquet südsüdwestlich von Paris
1814	Begegnung mit Alexander I. nach dem Einmarsch der verbündeten Truppen in Paris
1814/15	Offizielle Vertretung der Kantone Waadt und Tessin am Wiener Kongress; Kontakt mit Alexander I.
1815	Aufenthalt in Meilen und behördliche Wegweisung
1816–1838	Wohnsitz in Lausanne
1817–1828	Liberaler waadtländischer Grossrat
1838	Tod in Lausanne
1844	Einweihung der Insel La Harpe vor Rolle

Laharpes erste Jahre

Gegensätze haben den Abkömmling eines adeligen Geschlechts (deshalb die originale Schreibung «de La Harpe») lebenslang geprägt: ein gewisses, von seinem Stand herrührendes und durch seine Vornamen bestätigtes Selbstbewusstsein (sein Vater war Verehrer sowohl von Friedrich dem Grossen als auch von Cäsar), wohl auch bekräftigt durch seine Hochschulausbildung. Sodann genoss er in Haldenstein eine betont aufklärerische, freiheitliche, liberale Erziehung und Ausbildung und lernte dort nicht nur fliessend Deutsch, sondern bekam vor allem freiheitliche Prinzipien mit, die ihn nach eigenem Zeugnis seitdem leiteten («qui depuis me dirigent»; A/M 605) und die er dann ausgerechnet als Erzieher dem späteren Zaren folgenreich angedeihen lassen konnte. Weiter erlebte dieser Laharpe (oder LaHarpe, die mehr republikanischen und von ihm selbst meist verwendeten Schreibweisen) als erwachsener Waadtländer gehobenen Standes Unterdrückung und persönliche Beleidigungen durch hochmütige Berner Patrizier, die ihn bei entsprechender Gelegenheit ausdrücklich auf seinen Untertanenstand verwiesen.

Prägend für Laharpe war fast lebenslang die aus der Zeit in St. Petersburg stammende innige Freundschaft mit Prinz Alexander, dem späteren Zaren. Den unfreiwilligen Abgang vom Hof haben damals beide als Drama empfunden. Zar Alexander I. bezeichnete Laharpe auch prominenten Dritten gegenüber mehrfach als seinen «geistigen Vater» und betonte jeweils, dass er das, was er sei, Laharpe zu verdanken habe: «Niemand hat mehr Einfluss auf



Mit dem russischen Zaren Alexander I. verband Laharpe eine lebenslange innige Freundschaft.

meine Denkungsart gehabt als Laharpe» und «Je dois tout ce que je suis à un Suisse». Laharpe selbst verehrte Alexander bis zum eigenen Tod fast grenzenlos. Man mag diese Freundschaft mit den Worten des österreichischen Staatskanzlers Metternich als «Sentimentalität» bezeichnen, Tatsache ist, dass sie – besonders am Wiener Kongress – nachweislich grosse politische Auswirkungen zeitigte. Die enge Verbindung der beiden zeigte sich noch 1814 höchst offiziell mit der Verleihung der Generalswürde samt dem höchsten russischen Orden an Laharpe durch Alexander I.

Widersprüchlich mag den einen Laharpes Einstellung zur Neutralität der Schweiz erscheinen. So hat er 1797 – naiverweise! – das revolutionäre Frankreich ins Land

gerufen, um die Waadt befreien und das Ancien Régime der Schweiz stürzen zu helfen – die französische Revolutionsregierung hatte ja allen Völkern Europas die Freiheit versprochen. Deshalb erschien es dem Neutralitätshistoriker Edgar Bonjour unglaubwürdig, dass derselbe Laharpe sich 1815 vehement für die Neutralität seines Landes einsetzte – wir werden darauf zurückkommen. Der gemeinsame Nenner seines Handelns war klar die Schaffung bzw. Rettung freiheitlicher Zustände im Land, und die sah er 1815 bei einem Zusammengehen mit den konservativen Grossmächten bedroht. Entgegen anderen Berichten hat sich Laharpe als Mitglied des helvetischen Direktoriums schon 1798 nachweislich gegen die von Frankreich verlangte Offensivallianz gewandt: «Quant à moi, je signerai jamais l'asservissement ou la honte de ma patrie» (ASHR 2).

Laharpes Rolle am Wiener Kongress

1814/15, nach dem Sieg über Napoleon, befasste sich der Wiener Kongress mit der Neuordnung Europas hinsichtlich der Regimes und der Grenzen. Es ging dabei um die zumindest teilweise Restauration der vorrevolutionären Zustände. So wie in Frankreich mit Louis XVIII. wieder die Bourbonen die Herrschaft übernahmen, sollten nach dem Willen von drei der vier Siegermächte auch in der Schweiz möglichst wieder patrizische Regimes die Macht

Die Karikatur von ca. 1814 stellt den vergeblichen Versuch Berns (Bär) dar, die Waadt (Rebstock) und den Aargau (Korn) zurückzuerhalten, da sich Russland (mit Speer) dagegen wehrt.



übernehmen, was insbesondere für Bern die Wiederherstellung seiner Untertanengebiete Waadt und Aargau bedeutet hätte. Dem widersetzte sich die damals wichtigste kontinentale Grossmacht Russland, und zwar ultimativ, war doch Alexander I. als einstiger Zögling Laharpes ein erklärter Freund der Schweiz. Laharpe lag ihm wegen des Anliegens der Waadt und des Aargaus am Wiener Kongress auch ständig in den Ohren, während insbesondere Österreich auf der Seite Berns stand. Schliesslich resultierte für die Schweiz unter anderem die völkerrechtliche Anerkennung ihrer dauernden Neutralität. Es ist eindeutig und unbestritten Laharpes Einfluss auf den Zaren zu verdanken, dass die neuen Kantone erhalten blieben.

Offiziell war Laharpe am Wiener Kongress nur Vertreter der Kantone Waadt und Tessin, faktisch vertrat er neben anderen Zerstrittenen im Hintergrund als Anwalt die ganze Schweiz. Bei den gekrönten Häuptern – Fürsten, Könige und Kaiser –, an deren Dîners er regelmässig teilnahm, fand er «allgemeine Aufmerksamkeit» und stand «in ausgezeichneter Achtung». Zeitweise «speiste er fast jede Woche» allein mit dem Zaren, ohne «jegliche Etikette» (Flügeladjutant Michailowsky). Scheinbar bewegte sich Laharpe in diesen Kreisen wie ein Fisch im Wasser – tatsächlich hatte er das Treiben «der grossen Welt» und das Hofleben am Ende satt, wie aus Äusserungen gegenüber dem Schweizer Publizisten und Zürcher Staatsrat Paul Usteri und dem waadtländischen Abgeordneten Henri Monod hervorgeht. Das habe er nun anderthalb Jahre mitgemacht, aber es habe ihn nur erschöpft. «J'en ai assez» (M1). So suchte er nun Zuflucht an einem ruhigeren Ort, «un Asyle comme simple citoyen» –, für uns die Weichenstellung zum «Meilemer Abenteuer». Dieses wird hier weitestgehend anhand unveröffentlichter Briefe aufgearbeitet. Vorher aber noch die unmittelbare Vorgeschichte in Zürich.

Wie die Briefschreiber miteinander verkehrten

Zumindest Freunde gehobeneren Standes verkehrten damals meist nicht per Du. Gegenüber Usteri lautet Laharpes Anrede vielmehr «Monsieur et respectable / cher / excellent ami», gegenüber Henri Monod als seinem besten Freund «mon bon ami», gegenüber Alexander am Briefanfang «Sire», im Briefinnern hochoffiziell «Votre Majesté Imperiale». Die Grussformel ist unterschiedlich; die intimste lautet «Adieu, mon bon ami, je vous embrasse». Adressiert hat Laharpe die Briefe an Usteri an «Conseiller d'Etat à Zurich», diejenigen an Monod an «Landaman du C. de Vaud, à Lausanne». Die Adresse von Usteris Briefen an Laharpe in Aarau lautete «Mr. de Laharpe, Conseiller Int. de S[a]. M[ajesté]. L'Empereur du Russie».

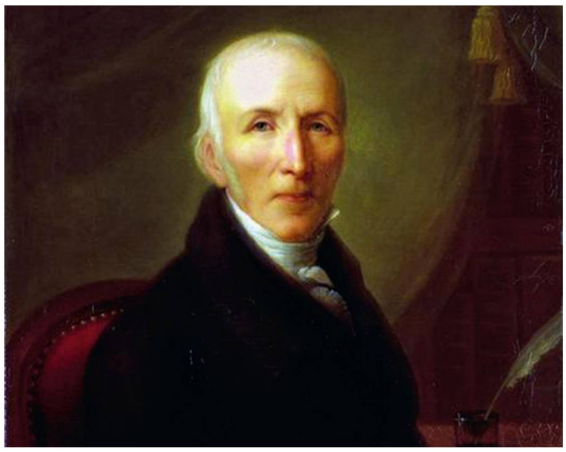
Laharpes Wirken in Zürich

Laharpe verliess den Wiener Kongress vorzeitig, denn sein hauptsächliches Ziel dort – die Rettung der neuen Kantone Waadt und Aargau – war erreicht. Zuerst wusste er, wie er dem Zaren schrieb (A 63), noch nicht, wohin die Reise definitiv gehen sollte. Zumindest später äusserte er (A/102), er sei in die Schweiz gefahren, um Alpenluft atmen zu können. Aber als Erstes zog

es ihn eiligst zur Langen Tagsatzung in Zürich, um die nach seiner Einschätzung drohende Gefahr eines Bürgerkrieges zu bannen, falls der Kampf gegen Napoleon länger andauern sollte (U2). Der Entscheid pro oder kontra ein gefordertes Kriegsbündnis der Schweiz mit den Alliierten samt Durchmarschrecht war damals noch nicht gefallen, sprach doch einiges dafür und ebenso viel dawider. Aber mit der Einflussnahme des aus Wien zurückgekehrten Bürgermeisters Hans von Reinhard und des britischen Ministers Stratford Canning begann sich eine Mehrheit zugunsten der betreffenden Konvention abzuzeichnen.

Laharpes Freund und Schwager Henri Monod, waadtländischer Abgeordneter an der Tagsatzung, hatte ihm zwar dringend abgeraten, nach Zürich zu kommen (B2/355). Er aber reiste Tag und Nacht, um die Entwicklung zu stoppen, kam dann allerdings erst knapp nach der provisorischen Beschlussfassung in der Limmatstadt an. Nun legte er alles darauf an, wenigstens

Henri Monod, waadtländischer Abgeordneter an der Tagsatzung, enger Freund und Schwager von Laharpe, auf einem Ölgemälde von Louis Arlaud um 1820.



die Ratifikation des Abkommens durch möglichst viele Kantone, vorab den Stand Zürich, zu verhindern. Der Generaladjutant von Feldmarschall Fürst Karl Philipp zu Schwarzenberg, Freiherr August Ernst von Steigentesch, berichtete seinem Chef (B2/356), Laharpe widerspreche «allem, was ich hier im Namen Ew. Durchlaucht von der Tagsatzung fordere. Er predigt laut […] den Widerstand der Schweiz, ihre strengste Neutralität gegen jede Macht, die den Schweizer Boden betreten will.» Dass Laharpe dies angeblich «im Namen des russischen Kaisers» tat, war insofern höchst problematisch, als Alexander I. neuerdings der Meinung war, gegenüber Napoleon gebe es keine Neutralität.

Laharpe blieb weitgehend erfolglos (nur die Waadt, Basel und das Tessin waren gegen die Konvention), was ihn sehr frustriert haben muss. Zudem scheint er mit seinen «discours à prévenir [la] Ratification» (U2) etliche gegen sich aufgebracht zu haben – höchste Zeit, endlich die angestrebte «Ruhe in der Schweiz» (A98) zu finden. Auf der Suche nach erhebenderen Gefühlen unternahm Patriot Laharpe zuerst noch eine Art Wallfahrt aufs Rütli, «cette terre sacrée» (A/C788), wo – für ihn noch historisch verbürgt – angeblich 1307 der bekannte Schwur stattgefunden haben soll. Was ihn am Vierwaldstättersee zusätzlich beeindruckte, waren die «scènes grandioses» der Landschaft (A/C789). In Zürich hatte Laharpe mehrere Mitglieder des Kleinen Rates besucht, so auch den Stellvertretenden Bürgermeister Hans von Reinhard, den er von Haldenstein her kannte und dem er bereits in Wien häufig begegnet war. Neben



Auch der Arzt und Publizist Paul Usteri, Führer der Liberalen im Kanton Zürich und von 1821 bis 1831 Chefredaktor der NZZ, gehörte zum engsten Freundeskreis von Laharpe.

Paul Usteri und Hans Conrad Escher von der Linth, mit denen er brieflich und persönlich in Kontakt stand, tauchen in seinen Briefen als Bekannte auch Johann Heinrich Füssli und Diethelm Lavater auf.

Auf der Suche nach Ruhe und Entspannung

Laharpe hegte nun die Absicht, einige Monate am Zürichsee mit seinen für ihn bezaubernden Gestaden («rives enchantées») zu verbringen, «loin de la ville et du bruit» (A104). Nach anfänglich vergeblichen Versuchen, zusammen mit seiner Frau, die ihn seit seinem Aufenthalt in Zürich begleitete, eine «auberge» zu finden, ohne einen eigenen Haushalt führen zu müssen, fand sich eine solche Unterkunft im «village de Meilen, à trois lieues [Wegstunden] de Zurich». Auf welchem Weg – ob per Kutsche auf der alten Landstrasse oder, wahrscheinlicher, per Boot – die beiden dorthin kamen, ist nicht bekannt. Derjenige, der ihm diese Unterkunft vermittelte, war «un Fabricant d'Ober-Meilen, Mr. Reyhner» (U1), den er

Johannes Rhyner

Johann(es) Rhyner, Rheyner, Ryhner oder Reyhner haben wir bereits 1998 in der «Geschichte der Gemeinde Meilen» vorgestellt. Dort liegt auch der Ursprung der Idee, dass Laharpe in Meilen gewesen sein könnte. Denn in einem Brief an die Mittwochgesellschaft Meilen, auf den wir damals stiessen, schrieb 1935 Dr. Robert Forrer, ein Nachfahre Rhyners, er besitze eine Abschrift des Briefwechsels zwischen Zar Alexander I. und Laharpe. Das konnte kein Zufall gewesen sein; so trieb uns seither die Frage um, wie dies zu deuten und auch zu belegen sei. Durch Vermittlung von Prof. Dr. Peter Ziegler stiessen wir auf den folgenden Eintrag im Protokollbuch der Lesegesellschaft Wädenswil: «Herr Johannes Rhiner, Bürger von hier, […], dato seßhaft in Obermeilen, geschickter Zeichner und Deßinateur, verfertigte rund 1 Doz[e]t seidene Mouchoir, auf welchen die Heldenthaten des Großen Alexander, Kaisers von Rußland aus letztem Krieg, zur Bewunderung aller Kenner mit passenden Zuschriften versehen waren, und machten damit durch den Kaiserlichen russischen Geschäftsträger in der Schweiz, den Grafen von Capo d'Istria, der Rußischen Kaiserin ein Geschenk, welches so wohl aufgenommen wurde, daß dem verdienten Künstler durch die Hand des Junker Bürgermeister Eschers nicht nur ein huldvolles Dankesschreiben des Russisch Kaiserlichen Gesandten, sondern auch ein[] mit Brillanten besetzter Ring, deßen Werth auf f. [= Gulden] 2'500 geschäzt, zugestellt worden.» Ein ungeheurer Wert, wenn man bedenkt, dass die Brandversicherung Rhyners Haus auf f. 3'500 schätzte!!

genauer, aber nicht ganz richtig als «fabricant de mouchoirs de soie» (Fabrikant seidener Taschentücher) bezeichnet, «un tout à fait bon homme» (A108). Laharpe war auf ihn gestossen, weil Reyhner kurz zuvor vom russischen Zaren als dessen Fan reich beschenkt worden war. Reyhner hatte ihm auch sonst Hilfestellungen geboten, um Laharpes Effekten (nicht zuletzt anscheinend viele Bücher) hierher zu transportieren.

Knapp zwei Wochen lang genoss das Paar zufrieden die Ruhe in seiner Unterkunft, die Laharpe als «excellent» bezeichnete (U1). Er nennt sie nicht mit Namen, und von den Briefen an ihn ist die Adresse nicht erhalten. Es muss aber wohl der Gasthof zum Hirschen gewesen sein, denn der verfügte seit je über eine Haab und lag gerade gegenüber von Rhyners Etablissement. Wäre es der «Löwen» gewesen, hätte Laharpe doch mit einiger Wahrscheinlichkeit die Lage im Zentrum und unmittelbar neben der Kirche erwähnt. An Monod schrieb er: «Wir fühlten uns wunderbar, weit weg vom Lärm und anderen Widerwärtigkeiten, waren Meister unserer Zeit, lebten in einem ruhigen und schicklichen Haus mit grossen und sehr sauberen Räumen. Das Essen war gut, der Service überzeugend. Vor unseren Augen lag einer der schönsten Stellen der bezaubernden Landschaft, welche die Ufer des Sees umgibt, und jeden Tag spazierten wir herum und entdecken neue und interessante Aussichtspunkte» (M3). Dazu verbrachte Laharpe die Zeit mit Lesen und Schreiben – so von Briefen an zahlreiche Freunde und Bekannte – und ging seinem Hobby des Botanisierens nach. Jedenfalls hatte Usteri von Bürgermeister Eschers Besuch bei Laharpe den Eindruck gewonnen, «que Vous êtes content de Votre Séjour à Meilen» (U*1).

Am Tag danach stieg das Ehepaar auf den Pfannenstiel, ausgerüstet mit einem von Escher ausgeliehenen Panorama, mit dessen Hilfe die verschiedenen Berggipfel eruiert werden konnten (E). Fast von Anfang an hatte Laharpe geplant, mit seiner Gattin nach Chur zu fahren und von dort aus Haldenstein, seinen geistigen Ursprung, zu besuchen (M1). Meilen hätte auch für weitere Ausflüge, etwa in die Berge, Ausgangspunkt sein sollen; Regenfälle verhinderten dies jedoch. Bei den Spaziergängen oder Wanderungen in der Gegend selbst unterhielt sich Laharpe – seit dem Seminar in Haldenstein sprach er ja fliessend Deutsch – gerne mit den Landleuten, denen er, wie er schreibt, «unmöglich ausweichen konnte», sei es über die Qualität des Bodens oder über ihre Kulturen. Dabei erfuhr er auch einiges über die gesellschaftlichen und politischen Einstellungen der Einwohner (K).

Laharpes unfreiwillige Abreise

Der Aufenthalt der Laharpes in Meilen nahm dann aber ein unerwartetes und brüskes Ende, und zwar wegen eines Auftritts des Bezirksstatthalters, Oberamtmann Heinrich Kaufmann. An Regierungsmitglied Usteri schrieb Laharpe darüber (im Original auf Französisch): «Wenn ich richtig verstanden habe, was er gesagt hat, war Ihre Regierung beunruhigt hinsichtlich der Beziehungen, die ich in dieser Region haben könnte; sie befürchtet, dass ich zu viele Besuche erhalten könnte, bei denen es um Politik geht, und meine Prinzipien sich

gegenwärtig wie eine Ansteckung verbreiten könnten, wo […] die Gemüter ohnehin aufgeregt seien» (U1). Laharpe solle «alle Gelegenheiten [vermeiden], über Politik und Zeitumstände zu sprechen» (K). Nach Laharpes Angaben war allerdings «Fabrikant Reyhner von Ober-Meilen» der einzige Mensch, der ihn besucht hatte (U). «Nicht um in Fehde zu leben», sei er in sein Vaterland zurückgekehrt, aber «umringt von geistlichen und weltlichen Ausspähern», hätten diese seine «unschuldigen Gespräche» mit den Landleuten, denen er auf seinen Wanderungen «unmöglich ausweichen konnte», mit falschen Angaben verdreht (K).

Laharpe zog jedenfalls den Schluss, die Regierung wünsche ihn «von der Seegegend zu entfernen» (K), «ohne dies wörtlich so auszudrücken» (M2) – wohl um damit die Verantwortung für eine allfällige Abreise Laharpe selbst zu übertragen. Obwohl Kaufmann die Verbindlichkeit seines Auftrages geflissentlich herunterspielte, war Laharpe doch absolut klar, dieser habe «ex officio» (E) bzw. «im Namen seiner Vorgesetzten» (M2) gehandelt und ihm einen «offiziellen Besuch» (K) abgestattet. Denn die «hohe Cantons Regierung» befürchtete wohl nicht zu Unrecht, im «Volk am See» (K) herrsche wieder einmal ein «aufrührerischer Geist» (M). Tatsächlich war dieses Volk mit der reaktionären Wende von 1814/15 nicht zufrieden.

Laharpes Gespräch mit Kaufmann scheint trotz der für ihn «beleidigenden Unterstellung» («insinuation»), zu der er glaubte, weder Vorwand noch Anlass gegeben zu haben, und trotz des «sehr unschicklichen Auftrages» (U, E) gegenseitig sehr höflich verlaufen zu sein. Jedenfalls meldete er, Kaufmann habe sich sehr höflich, artig und mit viel Schonung verhalten, und in seiner Antwort an Kaufmann schreibt Laharpe, er habe «die Ehre gehabt», seinen Besuch zu erhalten, und so habe er nun auch «die Ehre, Ihnen zu melden, dass ich von Meilen abreise u. den Canton Zürich verlasse». Anscheinend hatte er sich angesichts der Umstände noch während Kaufmanns Besuch dazu entschieden und das seinem Gast auch schon mündlich eröffnet, was dieser anscheinend als «sehr zufriedenstellend» (U) aufnahm.

Persönlichkeiten im Umfeld Laharpes

David von Wyss der Jüngere (1763–1839) und *Hans von Reinhard* (1755–1835): Aus alten Zürcher Ratsgeschlechtern stammende führende Staatsmänner der Restaurationszeit, alternierend langjährige Bürgermeister des Standes Zürich, Reinhard 1814, Wyss 1815 Vorsitzender der Langen Tagsatzung, Wyss 1815 Erster Bürgermeister. Wyss hatte massgeblichen Anteil am Zustandekommen des Bundesvertrages von 1815. Reinhard war 1815 Tagsatzungspräsident und eidgenössischer Gesandter am Wiener Kongress.

Hans Conrad Escher von der Linth (1767–1823): Kaufmann, Dozent, Politiker, Publizist, 1798 mit Paul Usteri Begründer der Zeitung «Der Schweizerische Republikaner», 1815 Mitglied des Grossen und des Kleinen Rates, später des Staatsrats. 1807–1811 zuständig für den Bau der Linthkorrektion.

Paul Usteri (1768–1831): Naturwissenschaftler, Arzt, Publizist, Kämpfer gegen die

Zensur, setzte sich 1797 für die Begnadigung der im Stäfner Handel Verurteilten ein, war helvetischer Senator, 1803–1831 Mitglied des Kleinen Rats, Führer der Liberalen, 1821–1831 Chefredaktor der NZZ, verstarb 1831 unmittelbar nach der Wahl zum Bürgermeister. War 1800 an Laharpes Sturz beteiligt gewesen, eröffnete indes 1806 mit diesem einen Briefwechsel, der zur lebenslanger Freundschaft führte.

Johann Heinrich Kaufmann (1770–1836), Chirurg, in der Helvetik Präsident der Küsnachter Munizipalität, in der Mediation Unterstatthalter des Distriktes Horgen-Meilen sowie nach Schoch auch Grossrat der Zunft Küsnacht. Leistet während des Bockenkrieges 1804 der Regierung Schergendienste bei der Aufstöberung verdächtiger Personen (Schoch). Während der Restauration Oberamtmann des Bezirkes Meilen.

Henri Monod (1753–1833): Freund Laharpes seit dem Rechtsstudium in Tübingen. 1777 Advokat an der welschen Appellationskammer in Bern. Anführer der Waadtländer Revolution, 1802 Präfekt des Kantons Léman, Mitglied der Consulta zur Schaffung der Mediationsverfassung. 1813–1815 waadtländischer Tagsatzungvertreter, erster Landammann des Kantons Waadt, bis 1830 Regierungsmitglied.

Eine unglaubliche Intrige

Wie verhält es sich mit dem, was Kaufmann gegenüber Laharpe geäussert hat? Boethlingk behauptet, inhaltlich wohl Steigentesch folgend, aber ohne jeden Beleg auf Meilen angewandt, Laharpe habe, «wo immer er auf seinen Spaziergängen und Ausflügen […] Gelegenheit fand, […] unbedingteste Neutralität» gepredigt und somit «die Konvention vom 20. Mai» infrage gestellt (B2/355 f.) Dem widerspricht, was wir von Laharpe selbst zitiert haben. Es gibt auch weitere Stellen, an denen Laharpe betont, er habe nach dem definitiven Beschluss der Tagsatzung nicht mehr gegen sie polemisiert (U2, M4). Redefreiheit wäre ja zwar in einem freiheitlichen Staat selbstverständlich, aber freiheitlich war die Schweiz von 1815 nur sehr bedingt. So schaffte beispielsweise Zürich die Zensur erst 1829 auf Bestreben Usteris ab. Zudem waren die Kantone seit 1814 wieder souverän, womit sich Laharpe mit seiner mehrfach geäusserten Meinung, sich wie in der Helvetik weiterhin problemlos überall in der Schweiz niederlassen zu können, leider im Irrtum befand.

Trotzdem: Das Brisanteste am Ganzen ist, dass ein Regierungsratsbeschluss zur Wegweisung Laharpes nie gefasst wurde. Dies bestätigte gegenüber Laharpe auch Paul Usteri, selbst Mitglied des Kleinen Rates, indem er schrieb, «niemand» habe «ein einziges Wort» darüber verloren, er habe sich auch «ein so skandalöses Verhalten […] nicht mal vorstellen können». Dementsprechend zeigte er sich – wie etwa auch Ratsmitglied Diethelm Lavater, der ebenso wenig wusste – empört, ja beschämt für seinen Kanton («Je suis honteuse pour mon Canton»). Er werde indes «zumindest im Moment» nicht gegen seinen Ratskollegen vorgehen, um den Skandal nicht noch zu vergrössern und ihm «nicht die Ehre [zu] erweisen, Verdruss und Schmerz, die ich verspüre, zu bezeugen».

Eigenmächtig scheint Kaufmann aber nicht gehandelt zu haben, denn gemassregelt wurde er nicht. Usteri, der nur ungern tratschte, erwähnt immerhin, man glaube «allgemein», Laharpes «illustrer [Internats-]Kamerad von Haldenstein» (Bürgermeister Hans von Reinhard) verfüge über viel «Untauglichkeit und Ungeschicklichkeit». Auch Laharpe selber spekulierte später, von Reinhard und/oder von Wyss könnten die Urheber des Ganzen sein, was nicht ganz von der Hand zu weisen ist, wenn man in die Vergangenheit zurückschaut. Denn 1799 hatten die gesetzgebenden helvetischen Räte auf Antrag des von Laharpe präsidierten Direktoriums erneut Massnahmen zur Verfolgung von «Ruhestörern» beschlossen, und der Zürcher Statthalter hatte darauf Zürcher Patrizier, darunter die Familien von Wyss und von Reinhard, verhaften und nach Basel ausweisen lassen (ASHR 3; 4). Ob dafür, wie oft geschehen, Laharpe persönlich verantwortlich zu machen ist, lässt sich nicht beurteilen. So könnte 1815 ein später, mit dem reaktionären Umbruch nun möglicher Racheakt vorliegen. Kaufmann, mit einer Patrizierin verheiratet und seit je den jeweiligen Regimes treu ergeben, wäre dafür jedenfalls das geeignete und verschwiegene Werkzeug («un fort bon instrument») gewesen. Der Rechtswissenschaftler Stefan G. Schmid, ein literarischer Porträtist von Regierungsmitgliedern, bezeichnet Reinhard als einen Mann von grossen Verdiensten wie auch von gelegentlicher «Abgefeimtheit». Laharpe hatte Reinhard während seines Zürcher Aufenthaltes besucht und offen über seine Pläne einer vorübergehenden Wohnsitznahme im Kanton orientiert, ohne dass dieser ihm davon abgeraten hatte (vgl. U2). Aber selbstverständlich gilt auch in diesem Fall die Unschuldsvermutung.

Laharpes Weiterreise und sein aktiver Lebensabend

Kaum nötig zu sagen, wie frustriert, ernüchtert, beleidigt und traurig Laharpe über diese jähe Wende war. Vor seiner kurz darauf erfolgenden Abreise schrieb er an Bürgermeister Escher: «So verlasse ich Meilen und die bezaubernden Ufer Ihres Sees, wo ich 12 Tage lang Ruhe, Gelassenheit und Wohlbefinden aller Art gefunden habe. Ich wollte mich dort inmitten aller durchaus löblichen Betätigungen entspannen und die gewohnte Lebensart wieder aufnehmen, auf die ich anderthalb Jahre lang hatte verzichten müssen; aber das ist nun nicht mehr möglich.» Und acht Tage später etwas resigniert an Usteri: «Wenn Männer wie Sie und Ihre Freunde an meinem Meilemer Abenteuer (‹à mon aven-

Der damalige Bürgermeister der Stadt Zürich und Staatsrat des Kantons Zürich Hans von Reinhard.



ture de Meilen›) Anteil nehmen, brauche ich nichts mehr […]. Man muss in diesen Zeiten zu verzichten wissen – deshalb bin ich so schnell abgereist» (U2).

Laharpe reiste nun ohne Zwischenhalt in Zürich zuerst nach Aarau, das ihn für die «insultes zurichoises» mit einer berührenden Herzlichkeit entschädigte. Während fünf Wochen feierte ihn die aargauische Regierung mit einer «fête brillante» (A105/106). Danach fuhr Laharpe weiter nach Paris, um seinen dortigen Wohnsitz zu verkaufen. Der bereits in Paris anwesende Zar erwies ihm kurz nach seiner Ankunft zweimal die Ehre, ihn zum Dîner «tête à tête» einzuladen (A107). In offenem Gespräch liessen die beiden «les questions les plus importantes et les plus délicates» Revue passieren, und Alexander versprach Laharpe auch innenpolitische Reformen (die er dann nicht verwirklichte). Zudem sprach er von Massnahmen zur Förderung des internationalen Friedens, verschwieg aber unverständlicherweise die eben auf seine Initiative geschaffene Heilige Allianz christlicher Monarchen als Werkzeug dazu.

Alexanders orthodoxer Glaube, der ihn bisher nur zurückhaltend geprägt hatte, entfernte ihn nun nach Jahrzehnten der Freundschaft rasch von den politischen Zielen Laharpes und sollte das Verhältnis zu diesem Freidenker nachhaltig trüben. Dabei erfüllte sich das aussenpolitische Ziel des russischen Zaren nicht einmal, denn in der Folge gelang es dem österreichischen Aussenminister von Metternich, die religiös-romantische Absicht Alexanders – nach Metternich eh eine «Verrücktheit» – in ein Instrument zur Stützung reaktionärer Regierungen umzuwandeln. Zum Abschied drückte Alexander seinen alten Freund zwar nochmals in seine Arme, benetzte ihn mit Tränen und ermunterte ihn auch fernerhin zu grosser Offenheit. Indes erhielt Laharpe bis zum plötzlichen Tod Alexanders 1825 auf seine weiteren sechzig Briefe nie mehr eine Antwort. «Hélas, c'était un adieu éternel», kommentierte er später. Was blieb, war ein Gefühl der Anhänglichkeit, denn Laharpe sollen auch späterhin Tränen in die Augen getreten sein, wenn er von Alexander sprach, und der Zar war in seiner Wohnung auch bildlich mit einer Büste und einem rauchgeschwärzten Porträt anwesend. Natürlich verharrte Laharpe aber nicht allein im Trauern, war er doch noch elf Jahre lang waadtländischer Grossrat.

---

* Peter Kummer war langjähriger Redaktor des Heimatbuchs Meilen.

Spezieller Dank gebührt PD Dr. Chiara Gizzi, Bibliothèque cantonale et universitaire, Lausanne; Dr. phil. Heinz Hafner, Frauenfeld; Dr. Olivier Meuwly, Lausanne; Jean-Michel Monod, Chéserex; MTh Michael Pfenninger, Meilen/Sargans; Prof. Dr. Peter Ziegler, Wädenswil.

Die Ereignisse im Jahr 1815, nach dem Wiener Kongress

1. März: Erneuerung der Koalition Österreich, Preussen, Russland und Grossbritannien zur Bekämpfung Napoleons
17. Mai: Laharpes Abreise von Wien
20. Mai: Konvention der Tagsatzung über ein Kriegsbündnis mit den Grossmächten
21. Mai: Ankunft Laharpes in Zürich
1. Juni: Der Zürcher Grosse Rat ratifiziert die Konvention mit 101:52 Stimmen
9. Juni: Ende des Wiener Kongresses
12. Juni: Tagsatzung ratifiziert Konvention vom 20. Mai definitiv
15. Juni: Schlacht von Waterloo; Napoleons Niederlage wird von der Zürcher Regierung mit Kanonendonner gefeiert
14./18. Juni: Durchmarsch von Koalitionstruppen durch die Schweiz
21. Juni: Laharpes Ankunft in Meilen
22. Juni: Napoleons dankt definitiv ab und wird nach St. Helena verbannt
1. Juli: Besuch des Oberamtmanns Kaufmann bei Laharpe in Meilen
4. Juli: Abreise Laharpes von Meilen nach Aarau, Lausanne und später nach Paris
31. August: Ende der Langen Tagsatzung
24. September: Ankunft Laharpes in Paris
26. September: Abschluss des Bündnisses der Heiligen Allianz auf Initiative Alexanders I.
28. September: Dîner Laharpes mit Alexander I., letzte persönliche Begegnung
20. November: Zweiter Pariser Friede, immerwährende Neutralität der Schweiz

Nachtrag des Verfassers:
Man müsste natürlich noch ergänzen, dass Zar Alexanders Unterstützung der Schweiz neben der Freundschaft mit Laharpe durchaus auch russischer Aussenpolitik entsprach: kein direktes Interesse an einem weit entfernten Land, hingegen Interesse daran, Österreich, das hinter Bern stand, in die Schranken zu weisen.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Zentralbibliothek Zürich
Laharpe an Escher: (E) 3.7.1815, Signatur FA_Escher vG 162.114
Laharpe an Kaufmann: (K) 4.7.1815 Ms V 490.67 Beilage
Laharpe an Usteri: (U1) 2.7.1815, (U2) 11.7.1815, Signaturen Ms V 490.67-68
Usteri an Laharpe: (U*1) 30.6.1815, (U*2) 3.7.1815, (U*3) 10.7.1815: Ms 514

Bibliothèque cantonale et universitaire, Lausanne
Laharpe an Monod: (M1) 25.6.1815, (M2) 27.6.1815, (M3) 2.7.1815, (M4) 25.7.1815, Signaturen Km_123_59/60/61/63 BCU Fonds Monod

Dokumentationsstelle Oberer Zürichsee, Wädenswil
Signatur LC 11, Chronik der Lesegesellschaft Wädenswil 1815, Bd. 1, S. 208, http://www.e-codices.ch/de/dsoz/LC0011/208

Gedruckte Quellen

Laharpe an Alexander I.: (A + Seitenzahl der untenstehenden Edition)
Laharpe an Catherine Palovna, Alexanders Schwester: (A/C) wie oben, 14.7.1815
A/M = Laharpe an Ex-Zarin Marie Féodorovna, Alexanders Mutter (A/M) wie oben, 20.11.1826
Jean Charles Biaudet et Françoise Nicod (Hg.): Correspondance de Frédéric-César de La Harpe et Alexandre Ier, Neuchâtel 1978–1980
ASHR: Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803), bearbeitet von Johannes Strickler und Alfred Rufer, Bern 1892, 2. Bd., S. 904, 3. Bd., S. 1210 f., Bd. 4, S. 43
Abschied der am 6. April 1814 zu Zürich versammelten und am 31. August 1815 daselbst geschlossenen ausserordentlichen eidgenössischen Tagsatzung. III. Band. o.O., o.J., S. 256, 263

Literaturauswahl

Arthur Boethlingk: Der Waadtländer Friedrich Caesar Laharpe. Der Erzieher und Berater Alexanders I. von Russland, des Siegers über Napoleon I. und Anbahner der modernen Schweiz, Bd. I und II., Bern/Leipzig 1925
Bd. 1, S. 330 f., 343 f.; Bd. 2, S. 26, 57 f., 67, 164, 282 f., 291 f., 313, 343, 346 f., 352, 354, 355 f., 359, 372, 396, 404, 420, 428
Adolf Bürkli-Meyer: Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie, Zürich 1884, S. 172, 173
Ernst Gagliardi: Geschichte der Schweiz, 2. Band, Zürich 1937
Alexander Iwanowitsch Michailowsky-Danilewsky: Erinnerungen aus den Jahren 1814 und 1815, aus dem Russischen übersetzt von Karl R. Goldhammer, Dorpat 1838, S. 120 ff.
Wilhelm Oechsli: Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Leipzig 1913, Band 2, 1813–1830, S. 325, 333. Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799, Zürich 1899, S. 115
Stefan G. Schmid: Die Zürcher Kantonsregierung seit 1803, Zürich 2003; https://rr.zh.ch/internet/regierungsrat/de/der_regierungsrat/mitglieder1803.html
Walter P. Schmid: Landammann Hans von Reinhard und das Ende der Mediation, in: Zürcher Taschenbuch 1998, S. 96
Ernst Wilhelm Wachsmuth: Das Zeitalter der Revolution, 1846–1848
Doris Walser-Wilhelm (Hg.): Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises, Teilband 11/2 1814–1817, Göttingen 2007, S. 587, Anmerkung 5
Leo Weisz: David von Wyss, in: Zürcher Standeshäupter der Regenerationszeit, NZZ, 18.12.1932



«Ich möchte nicht nach unten treten»

Kathrin Jeker*

Olivier Samter, 1993 geboren und in Meilen aufgewachsen, arbeitet als Karikaturist, Illustrator, Filmemacher und Autor. Seit 2018 veröffentlicht er unter dem Titel «Samters Wochenschau» jede Woche eine Karikatur in der «Zürichsee-Zeitung». In einem Gespräch erzählt er über sein Leben und seine Beziehung zu Meilen.

Olivier Samter, welchen Bezug haben Sie zu Meilen?
Mit Meilen verbindet mich in erster Linie meine Familie – meine Eltern und meine beiden Schwestern mit ihren Familien –, die mir immer wieder einen willkommenen Anlass geben, nach Meilen zurückzukehren. Meine Eltern besuche ich, so oft es geht – aktuell aufgrund der Corona-Situation ein bisschen weniger und vorsichtiger als sonst.
Als ich in Luzern studierte, habe ich auf dem Weg nach Meilen oft einen Umweg gemacht – statt über Zürich bin ich via Thalwil und Horgen und dann mit der Fähre nach Meilen gefahren. Das war für mich ein schönes Ritual. Es hat mir für einen kurzen Moment ermöglicht, aus dem hektischen Alltag zu fliehen und kurz innezuhalten. Es war, als ob ich langsam in eine andere Welt gezogen würde – in die Welt, in der ich meine Kindheit verbracht habe.

Woran erinnern Sie sich spontan, wenn Sie an Ihre Kindheit und Jugend zurückdenken?
Wir hatten das Glück, einen grossen Garten zu haben, in dem noch immer ein riesiger Baum steht, und direkt neben einem Wald zu wohnen. Ich war viel draussen und tollte mit meinen Geschwistern im Garten herum und erforschte den nahen Wald oder die umliegenden Bauernhöfe. Auch heute noch gehen wir dort oft spazieren, und ich kann an diesen Orten viel Kraft tanken.
Bezüglich meiner Schulzeit erinnere ich mich vor allem daran, wie mühsam ich war. Ich war ein vorlautes, altkluges Kind, das vermutlich sehr nervig sein konnte. Aber immerhin sprechen meine Lehrerinnen noch immer mit

Olivier Samter an seinem Arbeitsplatz: «Ich bin ein offener, empathischer und neugieriger Mensch, dem nicht so schnell langweilig wird.»



mir, das beruhigt mich. Ich war zwei Jahre im Bergschulhaus und übersprang die 3. Klasse, um dann die 4. bis 6. Klasse im Schulhaus Allmend zu besuchen. Danach wechselte ich nach Zürich und später nach Küsnacht ins Gymnasium. Damit endete meine schulische Karriere in Meilen.
In meiner Jugendzeit lag der Fokus schnell mal auf Zürich, wo ich im Gymi war. In Meilen war vermutlich zu wenig los. Dafür war ich umso leidenschaftlicher im Jugendchor Meilen dabei, wo ich auch viele enge Freundschaften schloss, die mich noch bis heute begleiten. Man könnte also sagen, dass ich aus den wenigen Meilen-Bezügen in meiner Jugend das Maximum herausgeholt habe!

Inwiefern hat Meilen Sie geprägt?
Das ist schwer zu sagen. Vermutlich generell sehr stark. Meilen ist für mich ein Synonym für meine Kindheit, für meine ersten 23 Lebensjahre. Einen «defining moment» kann ich aber nicht nennen – nicht weil es einen solchen nicht gegeben hätte, sondern weil ich überzeugt bin, dass mich meine Herkunft viel subtiler und nuancierter geprägt hat als grosse dramatische «Schlüsselmomente».

Fliesst Ihr Bezug zu Meilen in Ihre Arbeit mit ein?
Meine Arbeit für die «Zürichsee-Zeitung» (ZSZ) hat wohl am deutlichsten mit Meilen zu tun. Seit 2016 zeichne ich für die ZSZ Karikaturen, seit 2018 habe ich zudem eine feste Rubrik mit dem Titel «Samters Wochenschau», in der ich einmal pro Woche einen Blick zurück auf die Woche werfe. Die Idee einer Zusammenarbeit entstand aus einem Gespräch mit einem befreundeten ZSZ-Redaktor. Sie wuchs in mir, und schliesslich fasste ich mir ein Herz und bot der Zeitung meine Dienste an. Die damaligen Redaktionsmitglieder waren sofort begeistert von meiner Idee und liessen mich einen Testlauf machen, der sehr grossen Anklang fand. Von da an war ich ein fester Bestandteil der ZSZ und wurde sehr gefordert. Ich konnte in dieser

Zeit auch technisch viel ausprobieren und an meinem Handwerk schleifen, wofür ich sehr dankbar bin.
Obwohl ich nicht mehr in Meilen lebe, verfolge ich die Geschehnisse hier rege – nicht nur weil es jetzt zu meinem Job gehört, sondern weil ich halt noch immer an diesem Ort hänge. Ich glaube, für die journalistische Berichterstattung über einen Ort oder eine Region ist es sehr wichtig, ehrlich daran interessiert zu sein. Ich bin sicher, man würde es meinen Arbeiten anmerken, wenn ich nicht mit dem Herzen dabei wäre. Ich habe auch schon ein Angebot einer grossen Schweizer Zeitung abgelehnt – einfach, weil ich weiss, dass ich bei der ZSZ Arbeiten liefern kann, hinter denen ich stehen kann.

Die Gemeinde Meilen hat übrigens vor einigen Jahren mein Abschlussfilmprojekt «Foglä» finanziell unterstützt, was mich sehr gefreut hat, da mir das ermöglicht hat, meine Mitarbeitenden anständig zu bezahlen. Der Film ist eine animierte erotische Satire über abartige Vogelmenschen und wurde in Spanien mit einem Erotikfilmpreis und in Los Angeles mit einem Preis für die beste Filmmusik bedacht.

Wie viele Schweizer Karikaturisten gibt es?
Das ist schwer zu sagen, da es keine Gewerkschaft oder ähnliche Interessengruppe gibt. An der «Gezeichnet 19» stellten vergangenen Dezember 50 Karikaturistinnen und Karikaturisten aus. Da die Szene klein und überschaubar ist, wird die tatsächliche Zahl kaum merklich darüber liegen.

Zur Person
Olivier Samter hat Animation an der Hochschule Luzern – Design & Kunst studiert und mit dem Bachelor abgeschlossen. 2020 hat er es als erster Karikaturist auf die Rankingliste «30 unter 30» geschafft, mit der das Branchenmagazin «Schweizer Journalist» jedes Jahr vielversprechende Jungtalente in der Medienlandschaft kürt. In den letzten drei Jahren wurden seine Storys jeweils an der «Gezeichnet», der Werkschau der Schweizer Karikaturistinnen und Karikaturisten im Museum für Kommunikation in Bern, ausgestellt. Neben seinem Job als Zeichner arbeitet Samter derzeit an seinem Filmprojekt «El Suizo», das mit dem Innerschweizer Nachwuchsfilmpreis gefördert wird. Zudem ist er als Kolumnist, Sprecher und Moderator tätig.

Und wie viele sind in Ihrem Alter?
Nicht viele. Am nächsten kommt mir vermutlich Marina Lutz mit Jahrgang 1988. Dass der Altersdurchschnitt der Szene deutlich darüber liegt, ist aber wohl unbestritten.

Haben Sie ein spezielles Vorbild? Und was fasziniert Sie an seiner/ihrer Arbeit?
Ich habe zwei Zeichner, die mich sehr inspirieren. Einerseits Felix Schaad vom «Tages-Anzeiger», der für mich auch stets ein guter Mentor war und ist und dessen eleganten und charmanten Strich ich bewundere. Ruedi Widmer zeichnet ebenfalls für den «Tages-Anzeiger», aber auch für die «Wochenzeitung» und viele andere Medien. Seine krakeligen Zeichnungen sind ungewöhnlich und ungewohnt. Ich finde seinen Stil wunderbar, weil es

ihm auf grossartige Weise gelingt, die Karikatur allen unnötigen Schnickschnacks zu entledigen und aufs Wesentliche zu reduzieren. Das ist gewagt, funktioniert bei ihm aber bestens, weil er ein begnadeter und schlauer Witze-Erzähler ist.

Warum haben Sie diesen Beruf gewählt?
Ich glaube nicht, dass ich diesen Beruf wirklich gewählt habe. Ich war wohl einfach zu faul für etwas anderes und hatte das Glück, mit meinem Lebensplan etwas zu machen, was mir Freude bereitet und was ich auch ein bisschen beherrsche. Da ich keinen richtigen Schulabschluss habe (abgebrochenes Gymi), hätte es theoretisch viele Momente geben können, an denen dieser Plan hätte scheitern können – etwa wenn ich an der Hochschule Luzern nicht aufgenommen worden wäre oder den Bachelor nicht geschafft hätte. Dann hätte ich mit leeren Händen dagestanden. Ich glaube, mein Vorteil war, dass ich zu naiv war, um mir dieses Umstands bewusst zu sein. Ich realisierte es erst so richtig, als ich es schon hinter mir hatte. So ist es mir gelungen, sorglos meinen Weg zu gehen.

Können Sie von Ihrer Arbeit als Zeichner leben?
Ich kann im Augenblick tatsächlich davon leben, was aber auch daran liegt, dass ich viele verschiedene Sachen mache. Aufträge kommen und gehen, mal gibt es viele, mal weniger. Wenn es mal bei den Illust-

«Dem Sechseläuten stehe ich ein bisschen kritisch gegenüber, da es sich zwar als Volksfest inszeniert, aber trotzdem einen gewissen Dünkel hegt. Ich fand, wenn sich dieses Fest wirklich volksnah geben möchte, dann müsste man eigentlich jenen Berufsständen eine Plattform bieten, die uns alle durch diese Krise getragen haben. Und noch immer tragen.»





rationen nicht läuft, arbeite ich an Animationsprojekten – und umgekehrt. Hinzu kommen fixe Engagements wie die ZSZ, Film- und Fernsehproduktionen oder das Unterrichten. Diese ermöglichen mir finanziell über eine gewisse Zeit etwas Ruhe.

Was treibt Sie an, als Karikaturist und Künstler tätig zu sein?

Mein Mietzins in Zürich. Tatsächlich ist mir der – in Kombination mit den vorher beschriebenen Umständen – ein echter Ansporn. Ich habe mich mit meinem Werdegang in eine Ecke gedrängt. Viele andere Optionen habe ich gar nicht. Darum sage ich manchmal zu mir selbst: «Dieser Job oder irgendetwas Saublödes.» Also wähle ich die Kunst.

Wie arbeiten Sie?

Mittlerweile arbeite ich praktisch nur noch digital, weil es für mich effizienter ist und ich es mir leider nicht leisten kann, fünf Tage an einer Karikatur zu sitzen. Ich zeichne auf einem digitalen Bildschirm, der an meinen Computer angeschlossen ist. Hin und wieder arbeite ich auch analog, aber meist nur für private Projekte, weil ich so langsam bin, dass sich das meist nicht rechnet, weder für mich noch für meine Kunden.

Was ist aus Ihrer Sicht typisch für die Region rechtes Zürichseeufer, für Meilen?

Vom Karikaturisten-Standpunkt her müsste ich jetzt sagen: das Geld. Das Klischee der reichen Goldküste ist recht einfach zu bedienen, aber darum halt auch sehr plump. Ich glaube, ich habe nur einmal einen solchen Witz gebracht. Was ich an Meilen typisch finde? Dass die Menschen hier nicht so gern Kaffee trinken? Das sagt mir zumindest das irgendwie recht krasse Verhältnis von Versicherungen/Banken und Cafés im Dorf. Ich trauere noch immer dem «Kafi Glück» nach und hoffe fest, dass die neue Kaffeebar «Lycka» an diesem Ort den Dorfplatz beleben kann, damit ich auch dort mal wieder «käfelen» kann.

Was haben Sie während der Zeit, in der Sie die «Samters Wochenschau» machen, in Meilen beobachtet?
Ich habe in den letzten Jahren kaum eine Wochenschau «nur» über Meilen gemacht. Das liegt wohl daran, dass sich Meilen zu benehmen weiss und somit wenig Stoff für eine bissige Karikatur liefert ...

Welche Reaktionen aus der Leserschaft haben Sie erhalten?
Reaktionen gibt es nur selten, und wenn, dann sind sie nicht lustig. Einmal wurde ich als schlechtes Vorbild verschrien, weil ich das Schloss Rapperswil zeichnerisch in Brand gesetzt hatte.

Welches Ziel verfolgen Sie mit Ihren Karikaturen?
Ich gebe einen Kommentar ab und ordne ein Thema zeichnerisch ein. Das ist stets sehr subjektiv. Ich möchte gar nicht objektiv sein. Im Journalismus fehlt es meiner Meinung nach generell ein bisschen an Haltung. Bei Satiren und Karikaturen ist das umso fataler. In meinen Karikaturen möchte ich nichts aussagen, das ich nicht auch so meine.

Wo besteht für Sie eine Grenze im Sinne von: «So weit darf ich gehen»?
Ich glaube, die Grenze liegt bei mir eher beim Wollen als beim Dürfen. Ich fühle mich nicht eingeschränkt, weil ich etwas nicht darf, sondern weil ich etwas nicht möchte. Umgekehrt darf ich alles, was ich möchte (zumindest bis die Redaktion «Nein» sagt). Ich möchte nicht nach unten treten, und ich mag keine müden Klischees und Vorurteile bedienen.

Worin bestand für Sie die Herausforderung beim Karikieren des Themas «Corona»?
Eine grosse Herausforderung war es vor allem am Anfang, weil das Ausmass die-



Das Schloss Rapperswil, in Brand gesetzt von Olivier Samter.



«Die Karikatur ‹Ferienplausch› ist, glaube ich, meine erste, die gegenüber Daniel Koch kritisch war, und ich kam mir ein bisschen wie ein Verräter vor. Aber ich fand, nachdem wir ihn monatelang viel zu stark ‹abgefeiert› hatten (mich inklusive), durfte man ihm auch ein bisschen ‹auf die Finger klopfen› für seine etwas gar widersprüchliche Kommunikation.»

ser Pandemie und die Art, wie sie unser Leben verändert, nicht wirklich absehbar waren. Es war wie eine grosse Welle, die über unsere Gesellschaft hereinbrach – und genauso, wie wir alle uns im Alltag neu orientieren mussten, war es auch für mich als Zeichner schwierig, den Überblick zu behalten. Das Thema an sich war so negativ und mit so viel Schwere behaftet, dass es schwierig war, etwas Lustiges daran zu finden. Letzten Endes schaute ich ganz einfach bei mir selber und versuchte herauszufinden, welche «leichten» Themen diese Situation bei mir zutage fördert – zum Beispiel die neue Routine der täglichen Medienkonferenz am Anfang der Pandemie oder die Maskenpflicht in den vergangenen Wochen. Ich wollte mich nicht an den Ängsten abarbeiten, sondern an dem, was alles uns plötzlich verbindet.

Was bedeutet Heimat für Sie?

Heimat ist für mich der Ort, an dem ich mich zu Hause fühle und bestenfalls auch zu Hause bin. Ein Ort, an den ich gern zurückkehre und der mir eine gewisse Ruhe gibt. Selbst wenn ich nicht mehr dort wohne, ist Meilen für mich meine Heimat, in die ich immer wieder gern zurückkehre. Und ich freue mich jedes Mal darauf, diesen Ort zu erleben.

---

* Kathrin Jeker ist in Meilen aufgewachsen, ist Mitglied des Vorstands des Quartiervereins Feldmeilen und sitzt im Beirat des Heimatbuchs.



Ein schweizerdeutsches Essay

Bernhard Bettermann*

Meilen. Heimat. Für mich seit zwölf Jahren. Zudem ist die Schweiz, Zürich und Umgebung, seit insgesamt 34 Jahren mein Dreh- und Angelpunkt. Davor war es Köln. In Zürich habe ich meinen Beruf erlernt, die ersten Schritte auf den Brettern, die nicht zwangsläufig die Welt bedeuten, getan. Hier lebt meine unmittelbare Familie. Ich habe seit vielen Jahren beide Pässe, den deutschen und den schweizerischen.

Und bin unbedingt Meilemer. Zuerst war ich durch meine Ex-Frau Ustermer. Das habe ich sofort geändert. Meilen ist mein Rückzugsort. Meine Sauerstoffkammer. Das Bedürfnis nach Nähe zum Wasser werde ich wohl nie wieder los. Ich bin für den Rest meines Lebens «versaut». Der Schönheit der Natur erlegen.

Eigentlich war das so nicht geplant gewesen. Die Schweiz ist sperrig, die Eidgenossen bleiben gerne unter sich, die Türen schienen nicht so offen, wie ich mir das für mein künstlerisches und privates Leben vorgestellt hatte. Aber die Zeit, die Familie, der Beruf … und so langsam öffnet sich das zurückhaltende schweizerische Herz und lässt den argwöhnisch beäugten und etwas sehr direkten Herrn aus dem nicht so sehr geliebten Nachbarland ein. Den Germanen. Ins Märchenland. Wo alles «es birrebitzeli» (ja, ich darf das so schreiben, gibt es doch kein offizielles Schweizer Schriftbild) besser ist als da draussen.

Mein Beruf macht mich zum Pendler zwischen den Welten. Zum Kosmopoliten. Und das schreibe ich hier durchaus mit Inbrunst: zum Europäer. Mein berufliches Herz gehört dem Theater, der Bühne, mein aktuelles Dasein führt mich vor allem vor die Kamera. Zwei Disziplinen. Unterschiedlicher, als von den meisten begriffen. Schwer miteinander zu vereinbaren. Wie auch Familie und Beruf oder Beschaulichkeit und Globalisierung oder die Schweiz und Europa.

Selfie auf der Fähre: Bernhard Bettermann, Schauspieler. Zu seinen Bildern in diesem Beitrag sagt er: «Das ist mein Meilen.»

Und nun Corona. Ein weiterer Spaltpilz der Weltgemeinschaft. Der nationalen Gesellschaften. Ein Fieberthermometer der Meinungen und Lebensentwürfe. «Ein Gespenst geht um in Europa». Aber dieses Mal betrifft es die ganze Welt. Und das Gespenst hiess noch bis vor kurzem Zuwanderung. SVP. Und immer wieder Klimawandel. Und Kapitalismus. «America first», ein Alptraum. Und die kleine Schweiz im Auge des Orkans.

Aber so richtig ruhig ist es hier auch nicht. Da hinkt der Vergleich mit dem Auge. Das wachsame. Das aber auch gerne mal rechts ein bisschen blind ist. Mehr in der Mitte als die Eidgenossenschaft kann man ja in Europa eigentlich nicht sein, zumindest geografisch. Und doch neutral. Geht das? Daran knüpfe sich gerne weiterhin allerorten eine Diskussion, die ich aber hier nicht führen werde.

Heimatbuch. Darum ging es. Ich habe meine Heimat in Meilen gefunden. Und bleibe skeptisch, ob das so stimmt. Stimmen kann. Überprüfe dieses Gefühl beinahe täglich auf seinen Wahrheitsgehalt. Und bin seit zwölf Jahren beruhigt. Ohne zu verkennen, dass diese Ruhe nur so lange währt, als ich mich aufgehoben und akzeptiert fühle. Heimisch. Das Künstlerherz ist ein feinnerviges, und atmosphärische Störungen werden akribisch genau aufgezeichnet. Da das offene Wort und die gepflegt geschmackvolle Konfrontation in der Deutschschweiz nicht zwingend zu Hause sind, bleibt es nach meinem Dafürhalten auch ein schmaler Grat, auf dem man sich miteinander bewegt. Ehrlich? Gerade heraus? Das Herz auf der Zunge? Empathisch? Jeder fühle sich persönlich den Puls, wie sehr Konvention und Bequemlichkeit das eigene Urteil und dessen Veröffentlichung be-





einflusst. Ich werfe garantiert nicht den ersten Stein.

Ups. Stein. Die Kenner der TV-Serie «In aller Freundschaft» wissen um meine besondere Beziehung zu diesem Objekt des Anstosses. Die anderen Interessierten können mich auch gerne direkt fragen. Auch gerne auf der Strasse. So angenehm es ist, dass meine Privatsphäre in Meilen respektiert wird, so wenig stört es mich, auf meinen Beruf angesprochen zu werden. Ich werde mich bemühen, auch in Momenten der weniger passenden Art höflich zu bleiben. Aber ein Autogramm habe ich höchst selten bei mir. Und wenn ich in einer Kölner Kneipe, auf einem Bierdeckel notiert, den Wunsch danach zugesteckt bekomme, aber mit «Dr. Stock» angesprochen werde, kann es sogar sein, dass ich mich verleugne und nur ganz verdutzt zurückfrage, was es denn mit diesem Schauspieler auf sich habe, der mir ja offenbar so unglaublich ähnlich sehe.

Einen Tanz um meine Person halte ich generell für weniger angebracht als ein ehrliches Interesse an der von mir gewählten Daseinsform. Und das gilt beidseitig. Sie interessieren mich. Wir sitzen alle im selben Boot, heute mehr denn je. Nein, nicht Corona sei Dank. Und auch mein Beruf, selbst in der Geisteshaltung einer Berufung, ist «nur» ein Handwerk.

Apropos. Mich bedrückt die städtebauliche Entwicklung von Obermeilen. Es wird langsam eng, und die Architektur scheint nicht wirklich immer angepasst auf die Umgebung. Ja, das ist subjektiv. Genauso, wie ich weder das Aufrecht-



erhalten der Massentierhaltung noch das zähe Fortschreiten der Elektromobilität begreife. Das erscheint mir dann aber schon beinahe objektiv. Und ich möchte mich dafür auch nicht mehr milde von sogenannten Wirtschaftsweisen und Stammtischkapitalisten belächeln lassen, die den Untergang des Abendlandes an die Wand malen, wenn man sich nachdrücklich nachhaltiges Denken und Handeln wünscht und mit Blick auf die Klimakrise auch einfordert. Ein Hoch auf Greta.

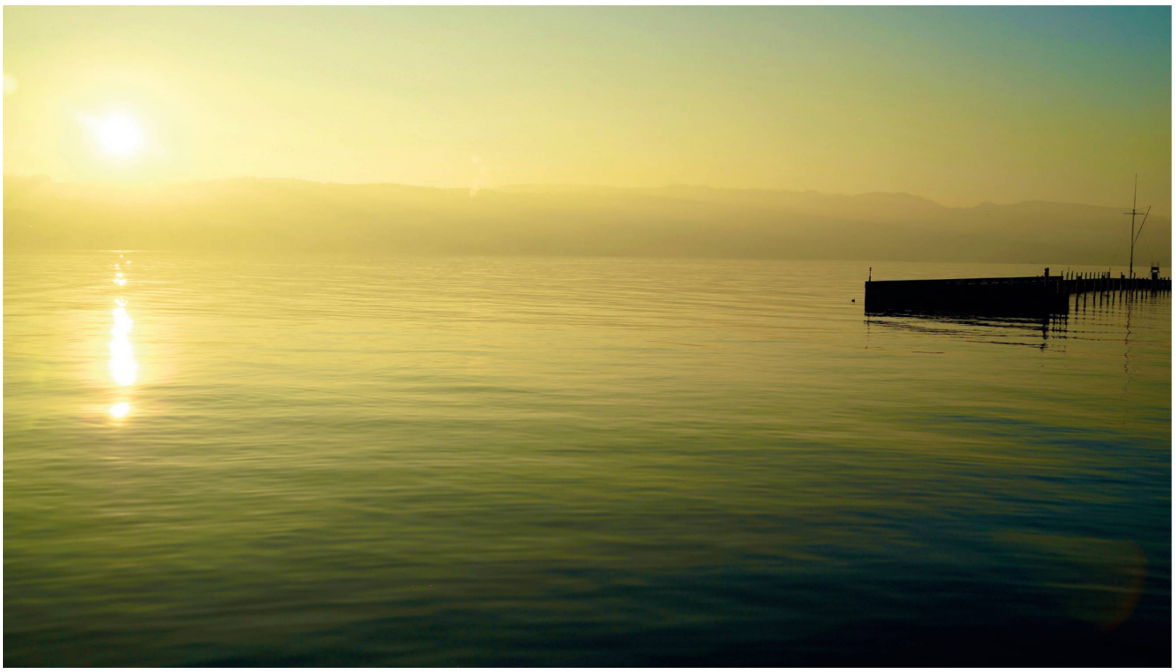
War es wirklich der in Ungnade gefallene Jörg Kachelmann, der als erster den Hochdruckgebieten auch Frauennamen gab? Und wohnt der inzwischen wirklich in Horgen? Egal. Meilen ist weiblich. Höre ich Widerspruch? Ja, zugegeben, ein wenig pointiert ist die Aussage schon, aber setzen wir nicht allgemein Lieblichkeit mit Weiblichkeit gleich? Gut, Sie vielleicht nicht, ich schon. Meilen ist lieblich. Schmiegt sich so gekonnt an See und Hügel an. Ein Übergang. Zwischen Zürich und Rapperswil. Zwischen Stadt und Land. Eine Hüterin der (noch) sanften Urbanität. Eine Diplomatin. Möge sich das dann auch bitte zukünftig in der realen und lokalen Politik vermehrt abbilden.

Ein grosser Vorteil meines Berufsstandes ist die hohe Frauenquote. Auch wenn es selbst in Kultur und Kunst noch viel Ungleichheit zu korrigieren gilt – ich höre da zum Beispiel die Kolleginnen beim Thema «gleiche Bezahlung» aufschreien –, so empfinde ich die Möglichkeit eines Umgangs der Geschlechter auf Augenhöhe, und nicht mehr in Klischees, als durchaus greifbar. Das Angenehme bei einer durchschrittenen Lebensspanne

von 55 Jahren, davon 30 Berufsjahren, ist das Abnehmen der disqualifizierenden, um nicht zu sagen diffamierenden Rufe: «Was weiss denn der schon vom Leben.» Schon als 20-Jähriger hat mich diese alters- oder besser gesagt jugendbedingte Herabwürdigung meines Standpunktes extremst in Rage versetzt. Und so war die Rage dann leider Beweis meiner Unzulänglichkeit. Ein Teufelskreis. Dank erreichten Alters durchbrochen. Hurra.

Auch ich, meine Damen und Herren, suche die Nadel im Heuhaufen, wenn es um die Hoffnung geht, dem Lebensabend entspannt entgegen zu segeln. Ach ja, bleiben wir nun lieber bei den Metaphern der Nautik, das ist ebenso beruhigend wie eine Fährfahrt zwischen Meilen und Horgen und zurück. Zurück vielleicht fast noch schöner. Weil, da geht es ja Richtung Heimat. An die Goldküste. Auf die man übrigens den besten Blick von der «Pfnüselküste» hat.

Und wenn ich mir zum Schluss auch noch diese kleine Spitze erlauben darf: Der Starnberger See im Süden von München, also ein See im Einzugsgebiet einer Millionen-Metropole, ist höchstens halb so verbaut wie die Ufer des Zürichsees, vom Schiff oder vom Stand-up-Paddle aus gut zu beobachten. Das lässt sich kaum mehr rückgängig machen. Aber wäre es bitte möglich, nun langsam mit dem Ausbau, wenigstens von Meilen, aufzuhören? Danke. Für alles. Auf ein schönes weiteres Zusammenleben. An mir soll es nicht liegen.



* Bernhard Bettermann ist Schauspieler und einem breiten Publikum vor allem aus der TV-Serie «In aller Freundschaft» bekannt.



Wo Nagelbrett und Ballonwettbewerb immer noch Renner sind

Andrea Baumann*

Dieses Jahr ist er zwar aus sattsam bekannten Gründen abgesagt, aber ansonsten ist der Schülerspieltag jedes Jahr ein Highlight in der Veranstaltungsagenda Obermeilens. Es ist ein Fest von allen für alle.

Martin Aebi betrachtet das Foto und schüttelt mit leisem Lachen den Kopf. Er frage sich manchmal, sagt er, wer da wohl mehr Freude habe – die Kinder oder die Eltern? Die Aufnahme zeigt eine dieser motorbetriebenen Nachbildungen eines Bullen, wie sie hin und wieder an Volksfesten oder Jahrmärkten zu sehen sind. Darauf, in der Manier eines Rodeoreiters, der Vater eines Primarschülers. Dass sich Erwachsene auf einer solchen Anlage versuchen, ist an und für sich nichts Aussergewöhnliches. In dem Zusammenhang, von dem Aebi spricht, eher schon, dokumentiert das Bild doch einen der vergangenen Obermeilemer Schülerspieltage. Und da ist es, wie der Name der Veranstaltung verrät, eigentlich den Kindern zugedacht, sich temporär wie ein Cowboy zu fühlen.

Genau genommen ist das Bild denn auch während der Vorbereitung des Festes entstanden. Damit ist schon einiges über die Besonderheit eines Anlasses gesagt, den Aebi als «Tradition, die zu Obermeilen gehört» bezeichnet.

Eltern packen mit an

Martin Aebi kennt gut, wovon er spricht: Als Präsident des Organisationskomitees hält er nun seit 13 Jahren die Fäden des Schülerspieltags in seinen Händen. Das hat massgeblich damit zu tun, dass er sich 1996 «sofort in den Anlass verliebt hat». Frisch nach Obermeilen gezogen ist er da mit seiner damals noch dreiköpfigen Familie. Bald einmal kommt der Sohn mit einem Elternbrief nach Hause. Aus diesem erfährt Aebi, dass die Schülerinnen und

Mit drei Schüssen aus der Hagelkanone wird der Schülerspieltag jedes Jahr eröffnet.



Schüler am Samstag vor dem Bettag einen von Spiel und Sport geprägten Anlass haben würden. Er liest zudem, dass hierbei die Mithilfe der Eltern erwünscht sei.

Und so macht er mit, wie viele andere Mütter und Väter in Obermeilen auch. Die einen packen an, wenn es gilt, die Budenstadt auf- und am Sonntagmorgen wieder abzubauen. Andere halten das Gewusel an Kindergärtnern, ABC-Schützen und «Mittelstüflern» im Blick, helfen den Kindern, die verschiedenen Attraktionen zu entdecken. Einige verkaufen Lose für die Tombola oder bringen selber gebackene Kuchen. Und wieder andere bereiten am Herd die Abendverpflegung zu und kümmern sich um einen reibungslosen Ablauf der Essensausgabe. Genau in diesem Miteinander von Schülern, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern liege der besondere Reiz des Schülerspieltags, sagt Martin Aebi. «Das Quartier trifft sich, und zugleich ist es eine Veranstaltung der Schule»: Familiäres Ambiente statt kommerzieller Interessen steht dabei im Zentrum.

Als Aebi den Schülerspieltag zum ersten Mal erlebt, ist dieser längst eine Tradition. 30 Jahre liegt die erste Durchführung da zurück. So erstaunlich es klingen mag: In seinen Grundzügen hat sich der Anlass wenig verändert. Etliches, das die Kinder in früheren Jahrzehnten begeistert, ist auch heute noch ein Renner. Das Nagelbrett etwa, die Gummibärchenschleuder, das Fallbrett, das Büchsenschiessen und so weiter. Nicht zu vergessen: die drei Schüsse aus der Hagelkanone. Seit jeher sind sie das Startsignal für das bunte Treiben. «Die Schüler tauchen danach jeweils ganz in diese Welt ein», sagt Aebi – da kann offenbar auch das Zerstreuungsangebot des Smartphones nicht mehr mithalten.

Vom schulischen zum gesellschaftlichen Anlass

Ob sich die Gründerväter und -mütter der Veranstaltung diesen Erfolg wohl erträumt hätten? Diese stammen aus den Reihen der Wachtvereinigung Obermeilen (WAVO). Der Quartierverein existiert erst ein paar Jahre, als der offizielle Sporttag der Primarschule abgeschafft wird. Nicht wenigen Eltern ist der sportliche Wettkampf, das Streben ihrer Kinder nach einem guten Resultat auf der Rangliste, aber wichtig. Das Anliegen, den Sporttag in irgendeiner

Form am Leben zu erhalten, passt zum Zweckartikel der WAVO, der da lautet: Fördern des Kontakts unter der Bevölkerung Obermeilens. Ein Gedanke, der auch bei den Lehrerinnen und Lehrern Unterstützung findet: So ist der Spieltag von Beginn weg eine Kooperation zwischen Quartierverein und Schule. Kein Zufall also, wenn in der Eröffnungsrede der ersten Austragung 1966 zu hören ist, der Zweck der Veranstaltung sei vor allem, Schüler und Eltern einander näherzubringen.

Das Mitmachen der Eltern am Spieltag sei sehr wichtig, sagt Thomas Maag in einer Sonderausgabe des «Meilener Anzeigers», erschienen zum 50-Jahr-Jubiläum des Spieltags. Darin befragen Obermeilemer Primarschüler ihre Pendants von einst über den Anlass. Einige von Maags Reminiszenzen dürften dabei kaum für Überraschung sorgen, etwa jene, dass seine Mutter für den Anlass jeweils Kuchen gebacken habe. Andere hingegen eher.

Früher mit Ranglisten …

Wie etwa diese: «Mein Vater half im Rechnungsbüro mit, um die Rangliste zu ermitteln.» Tatsächlich hatten Ranglisten früher einen hohen Stellenwert. Bei genauerer Betrachtung zeigen sie, dass die einstigen Spieltage durchaus noch als Sporttage durchgehen. «Wir mussten über Bänke klettern und unten durchkriechen», gibt Alain Chervet in der erwähnten Jubiläumsschrift zu Protokoll. Der heutige FDP-Gemeinderat und WAVO-Präsident mit Jahrgang 1968 erzählt zudem von Hindernisläufen, Stafetten und davon, «dass wir in Klassen unterwegs waren und als Gruppe Punkte sammeln mussten». Das waren aber nicht die einzigen Herausforderungen für die Schülerinnen und Schüler: Sack- und Seilspringen oder Ringwerfen gehörten für die jüngeren Jahrgänge ebenfalls dazu, Pfeilwerfen, ein Rollschuhparcours oder Wettklettern an der Fünfmeter-Stange für die älteren. «Es wurde einem sportlich schon einiges abverlangt», resümiert an derselben Stelle Regina Herrera.

Und heute? Auch da wird den Kindern durchaus noch etwas abverlangt. OK-Präsident Aebi bringt es mit «Mut, Kraft und Geschicklichkeit» auf einen Nenner. So wi-





derspiegelt der Schülerspieltag mal mehr, mal weniger, den jeweiligen Zeitgeist.

… und zwei «normalen» Schulstunden

Auch wenn die Veranstaltung über all die Jahre ihren Charakter behält, erfährt sie doch immer wieder die eine oder andere Anpassung. Wie etwa 1987. Es ist das Jahr, in dem die Ranglisten zu den Akten gelegt werden. Von da an machen die sportlichen Wettkämpfe zunehmend den Weg frei für spielerische oder kreative Aufgaben. So ändert sich auch der Ablauf der Spieltage bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Kinder ihre spendierte Wurst zum Mittagessen fassen.

Dass der Vormittag einst eher einen sportlichen Akzent hatte, lag an den Lehrern, die diesen Teil des Anlasses hauptsächlich organisieren. In dessen frühen Jahren rangen sie den Schülern zuerst noch zwei reguläre Lektionen im Klassenzimmer ab, bevor sie diese zum ersehnten Spieltag auf den Sportplatz entliessen. Es erstaunt wohl wenig, was 1977 der Chronist im «Meilener Anzeiger» dazu schrieb: «Das bisherige Konzept, Schule bis um 10.00 Uhr, anschliessend Verpflegung, dann Spiele, wurde nach Absprache mit der Schulpflege und der Lehrerschaft fallen gelassen, da ein vernünftiger Schulbetrieb vor den Spielen, rein menschlich gesehen, doch nicht möglich ist.»

Nicht zu übersehen und -hören

Gar noch vorteilhafter ist – «rein menschlich gesehen» – was heute als Konzept gilt. Zumindest für die Langschläfer unter den Schülern dürfte das so sein: Seit wenigen Jahren ertönen die Schüsse aus der Hagelkanone um exakt 14.14 Uhr. Dann heisst es für die Kinder erst mal, das Schülergeschenk in Empfang zu nehmen – auch dieses gibt es so lange wie den Spieltag an sich. Kommt es indes in den frühen Jahren stets als eine Flasche Himbeersirup des lokalen Getränkeherstellers daher, so variiert es heutzutage in seiner Gestalt.

Und spätestens nach diesem Programmpunkt steht wohl auch für zufällig Vorbeikommende ausser Zweifel, dass auf dem Schulgelände ein besonderer Anlass vonstattengeht. Davon zeugt etwa die Wolke bunter Ballone, die zum Himmel steigt – der Ballonwettbewerb ist eine weitere Tradition des Schülerspieltages. Später sind das Geschepper fallender Blechdosen, anfeuernde Rufe, etwa beim Baum-Abseilen der Pfadi, oder das erstaunte Raunen des Publikums eines Clowns hörbare Indizien für das Fest. Und vor allem: das ausgelassene, fröhliche Lachen aus zig Kinderkehlen. Wer zudem zu abendlicher Stunde einen Blick in die Sporthalle wirft, erlebt vielleicht, was Aebi als «magischen Moment» bezeichnet.

Ein besonderes Ereignis alle fünf Jahre

Lautes Stimmengewirr ist dann schon weit vor dem Eingang zur Halle zu hören.



Die gut 800 Leute, die für den hohen Geräuschpegel sorgen, betreiben indes nicht einfach nur Smalltalk. Nein, sie sind so vertieft in ihre Gespräche, dass sie glatt das Essen vergessen, das eigens für sie zubereitet worden ist. Erst etwa gegen halb zehn Uhr, also Stunden nach dem vorgesehenen Programmablauf, bemerken sie vielleicht ihren Hunger. Eine solche Szene lässt sich seit 2008 alle fünf Jahre beobachten. In jenem Jahr nämlich fand der Spieltag in grösserem Rahmen statt, fiel er doch mit der Einweihung des neuen Schulhauses in Obermeilen zusammen. Und da kam bei der Planung der Veranstaltung die Idee auf, an dem Fest auch die ehemaligen Schülerinnen und Schüler zusammenkommen zu lassen.

Die Organisatoren starteten sodann einen Aufruf in der lokalen Presse – und wurden überrascht. Es war nicht allein die unerwartet hohe Zahl an Anmeldungen, wovon die meisten aus der Feder von 30- bis 60-jährigen Ehemaligen stammen. Nein, es gab auch erstaunliche Ausnahmen: Wie jene einstigen Schüler mit Jahrgang 1908, die es sich nicht nehmen liessen, an dem quirligen Fest teilzunehmen. Oder andere, die der Lebenslauf weit aus Obermeilen herausgeführt hat – in die USA oder nach Südafrika etwa. Und die die Reise nicht scheuten, um am Klassentreffen dabei zu sein.

«Mittlerweile sind die Klassenzusammenkünfte zum Selbstläufer geworden», freut sich Martin Aebi. Die Anmeldungen liefen quasi von selbst ein. «Die Ehemaligentreffen sind natürlich Highlights», sagt der OK-Präsident – für den freilich jeder Schülerspieltag von neuem ein Höhepunkt ist. Dies umso mehr, als sich der Anlass gegen eine Reihe anderer Unterhaltungsangebote zu behaupten hat. Doch das gelingt ihm ganz gut. Das liegt wohl daran, dass noch immer, wie zu früheren Zeiten, ein Elternbrief über den Spieltag informiert. Und daran, dass die Werbung der Organisatoren an Elternabenden auf fruchtbaren Boden fällt. «Die 150 Helfer finden wir meist ohne grössere Probleme», sagt Aebi. Und die Schüler, die genau genommen nicht an dem Spieltag teilnehmen müssten – wollen sie etwa auf den Tag verzichten, für den sie in den Wochen zuvor eine eigene Darbietung einstudieren? Und an dem sich bei einem Brennballturnier gegen die Lehrer die Gelegenheit bietet, «es» diesen einmal «zu zeigen»?

---

* Andrea Baumann ist freie Journalistin und lebt in Zürich.



50 Jahre singen und musizieren in der Kantorei Meilen

Andrea Baumann*

In den 50 Jahren seit ihrer Geburt durchlebte die Kantorei Meilen eine wechselvolle Geschichte. Heute ist sie so vital wie in ihren Anfängen.

Die gut 30 Sänger sind kaum angekommen in ihrer wöchentlichen Probe. Da legen sie auch schon los: Mozart, Händel, Bach und so weiter. Einsingen? Ein Fremdwort. Noch. Aber dazu später.

Mit dabei ist auch Anita Kloter. Für die Bauerntochter ist ein Leben ohne Lieder unvorstellbar. Lieder prägen sie seit ihrer frühesten Kindheit, ist ihr doch der Gesang der Mutter ein täglicher Begleiter. Lieder sind es auch, mit denen sie und ihre Schwester sich später die Angst vertreiben. Immer dann, wenn sie unter dräuenden Gewitterwolken zum Heuen aufs Feld geschickt werden. Und nun also hat sie in ihrer Heimatgemeinde Meilen gefunden, wonach sie suchte: einen Ort zum Musizieren.

So geschah es vor genau 65 Jahren. Die damalige Seminaristin tritt in den Chor Pro Arte von Peter Marx ein. 14 Jahre später – 1969 – ist sie Primarlehrerin in Stäfa. Noch immer ist ihre Freude am Singen bei Marx ungebrochen, und das wird auch noch lange so bleiben. Sie schätzt die immer «sehr schöne Stimmung», den «guten Geist» in dem Chor. Dieser hat sich Ende der 1960er auf einen Schlag stark vergrössert. Neu nennt er sich auch anders: Evangelische Kantorei Meilen, wieder einige Jahre später, ab 1986, dann nur noch Kantorei Meilen. Und heuer, da ist Kloter Ehrenmitglied des Vereins, und dieser feierte 2019 sein 50-jähriges Bestehen. Auf das Jubiläum hatten während dieses Jahres mehrere Konzerte aufmerksam gemacht.

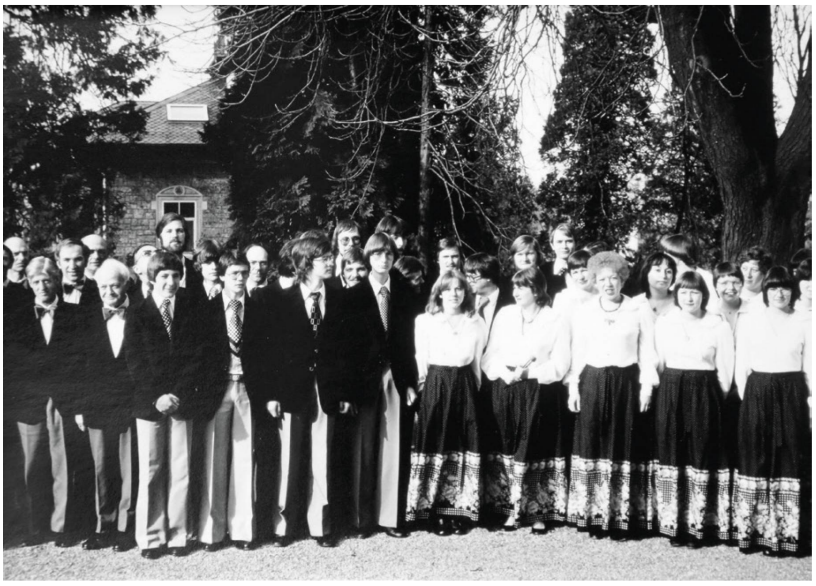
Singen aus Leidenschaft: Die Chöre der Kantorei Meilen haben keinen Grund, sich über ein Schwinden der Mitgliederzahl zu beklagen.



Die drei Chöre der Kantorei Meilen vereint: Auftritt von Gospelchor, Motettenchor und Musikkreis an einer Matinee im Rahmen der Musikreihe «Klangräume» im Oktober 2015.

Doch was wird eigentlich genau gefeiert? Dass sich der Chor umbenannt hat, damals vor 50 Jahren? Dass er grösser geworden ist? Das eine wie das andere – und noch ein bisschen mehr. Das «mehr» ist eine Anpassung der Statuten im Juni 1969 an die anderen beiden Tatsachen. Die eine, das Grösserwerden des Pro-Arte-Chors, ist schon ein Jahr zuvor vollzogen worden: die Fusion mit dem Kirchenchor Meilen.

Der Kantorei-Chor 1974 zu Besuch beim Johannischen Chor und seinem Leiter Siegfried Lehmann in Berlin.



Die andere, die Namensänderung, geht dann noch als Besiegelung des offiziellen Akts einher, der den Anlass für das Jubiläum gibt.

Zur Fusion kommt es wegen sinkender Mitgliederzahlen und Nachwuchsproblemen. Dass sich just Pro-Arte- und Kirchenchor zusammentun, ist übrigens kein Zufall, denn Peter Marx leitet sie beide. Und das in seiner Freizeit – hauptberuflich arbeitet er bei der Schweizerischen Rentenanstalt. Auch das ist mit ein Grund für die Fusion: die zeitliche Entlastung des Dirigenten.

Einzigartige Instrumentalgruppe dank Hilfe aus Berlin

Dass Marx eine professionelle Musikausbildung fehlt, mag seine etwas holzschnittartige Methode der Chorführung erklären – es sei an die Proben ohne Einsingen erinnert. Nichtsdestotrotz stösst er noch vor der Fusion wichtige, für damals gar pionierhafte Entwicklungen an. Dafür erhält er entscheidende Inspirationen aus Berlin, und zwar in der Person von Siegfried Lehmann, Hauptkantor des Johannischen Chors im damaligen Westberlin. Der Di-

rigent des in Deutschland weitherum bekannten Chors betätigt sich in den 1960ern auch als Dozent. Mit einem seiner Kurse in der Schweiz trifft er bei Marx ins Schwarze: «Einsatz von Orff-Instrumenten» heisst das Thema des Lehrgangs. Fasziniert von dem Gehörten, beschliesst Marx, in Meilen selber eine Orff-Gruppe zu gründen. Sie wird in den späten 1960er Jahren Realität – nach einigen Einführungskursen von Lehmann eigens für die Leute von Pro Arte.

Mit der Gruppe ist eine Instrumentalbegleitung gemeint, die auf rhythmikbetonende Instrumente setzt, also auf Xylo- und Metallofon, Glockenspiel, Triangel und weitere. Als Melodieinstrumente dienen etwa Kontrabass oder Blockflöte. Diese Art des Musizierens und die dahinterliegende musikpädagogische Idee geht auf den deutschen Komponisten Carl Orff zurück, bekannt durch sein Werk «Carmina Burana».

Über die Bedeutung der Meilemer Orff-Gruppe heisst es in einer Chronik zum 25-jährigen Bestehen der Kantorei: «Die enge Verbindung eines Chores mit einer Orff-Gruppe ist in der Schweiz einzigartig.» Doch auch wenn «die Anfragen für Auftritte allerorten entsprechend zahlreich sind» – gegen eine langsame Auflösung bleibt das Ensemble nicht gefeit. Nach gut zehn Jahren ist sein Stern erloschen.

Wer aber die Kantorei von heute kennt, weiss: Die Kenntnisse im Orff-Spiel und die Begeisterung dafür liegen nur für einige Jahre brach. 1995 auferstehen die Gruppe unter Anita Kloter. Sie führt sie sieben Jahre lang und musiziert noch immer mit. Heute nennt sich das Ensemble «Musicanti sempreverdi» und wird von Georg Pfister geleitet. Es spielt in Gottesdiensten, an den Kolibri-Weihnachtsfeiern oder zu Muttertagsmatineen auf – klassisch nach Orff, aber auch immer mehr mit einem erweiterten Repertoire.

Die «Musicanti sempreverdi» gingen aus der Orff-Gruppe hervor.



Das neue Konzept der Gemeindearbeit

Nicht nur so hinterlässt Peter Marx seine Spuren, sondern auch im Konzept der «Gemeindearbeit». Auch dieses tut sich ihm im Kontakt mit seinem Berliner Kollegen auf. Lehmann gründet nämlich in den 1960er Jahren einen Kinderchor für die regelmässige Begleitung von Kindergottesdiensten in der Johannischen Kirche in Berlin. Dies mit dem Gedanken, den Kindern durch die früh geweckte Freude am Gesang den späteren Eintritt in den Johannischen Erwachsenenchor zu vereinfachen, ja als selbstverständlich erscheinen zu lassen. Und das ist denn auch mit dem Begriff der «Gemeindearbeit» gemeint: der aktive Einbezug der Gemeindemitglieder in das kirchliche Geschehen – wie etwa durch Auftritte in Chören an Festtagsgottesdiensten.

Von dieser Idee ist man auch in Meilen angetan. Namentlich Wilfried Klötzli. Der damalige Gemeindepfarrer ist ein musikinteressierter Mensch. So entwirft er 1970, in Zusammenarbeit mit Marx und Kantorei-Präsident Kurt Klöpfer, die Idee der Chor-Gottesdienste. Dahinter steckt das Streben nach inhaltlicher Einheit zwischen den Worten des Pfarrers und den Beiträgen von Chor, Orgel und Gemeindegesang. Das mag für heutige Kirchgänger von Reformiert-Meilen eine Selbstverständlichkeit sein. Tatsächlich referiert die Musikkommission der Kirche, die heute für die musikalischen Belange ebendort zuständig ist, auf jenes Konzept von 1970.

Die ehemaligen Kantoren Beat Schäfer (links) und Peter Marx um 1983.



Neuer Wind mit neuem Kantor

Wenn auch Marx' Wirken in der Kantorei da und dort noch Nachhall hat – entscheidend auf ihren heutigen Weg bringt sie sein Nachfolger. Beat Schäfer tritt 1983 sein Amt an. Vielleicht hat der Dirigentenwechsel wieder etwas mit den Berliner Kontakten zu tun. Aus diesen sind mittlerweile freundschaftliche Bande zwischen dem Johannischen Chor und der Kantorei entstanden. Zahlreiche gegenseitige Einladungen und gemeinsame Konzerte im Laufe der Jahre zeugen davon. «Sie waren für uns immer ein grosses Ereignis», sagt denn auch Anita Kloter. Und dennoch liest man im in der Chronik erwähnten Jahresbericht von 1983 von «beissender Kritik» des Berliner Gastdirigenten, provoziert durch «unsere allzu oft noch unpräzisen Einsätze und Hühneraugen-Intonationen». Und davon, dass «die Lage zu einer neuerlichen Standortbestimmung zwingt».

Was dabei herauskommt, widerspiegelt sich allein schon in der Personalie Schäfer: Der Absolvent des Konservatoriums Zürich hat gerade seine Ausbildung zum



Beat Schäfer in einer Aufführung mit dem Kinderchor im Jahr 1986.

Kantor abgeschlossen. Damit verkörpert er die neu eingeführte Professionalisierung der Chorleitung. Und damit steht er auch für den Umbruch der Kantorei zu dem, was sie per Definition sein soll: zuständig dafür, die Gottesdienste mitzugestalten, die Kirche beim Gemeindeaufbau zu unterstützen, das Chorsingen zu fördern sowie ein kulturelles und soziales Angebot zu schaffen.

Erste Keime dafür sind ja bereits einige Jahre zuvor von Marx gesetzt worden. Sein Nachfolger geht nun mit Verve daran, die Saat zum Blühen zu bringen. So macht er den «unpräzisen Einsätzen und Hühneraugen-Intonationen» schnell den Garaus. Kaum hat er sein Amt angetreten, ändert er denn auch schon die jahrzehntelang gewohnten Probenabläufe: Einsingen, Rhythmusschulung und Notenlese-Übungen halten Einzug. «Damit waren einige von uns überfordert», erinnert sich Anita Kloter.

Eine Singschule für Kinder

Doch Schäfers Vorgehensweise trägt bald Früchte: Die Mitgliederzahlen steigen, desgleichen das gesangliche Niveau. So kann 1986 «erstmals an die Aufführung eines abendfüllenden Werkes mit Solisten und Orchester gedacht werden», vermerkt die Chronik. Freilich ist da die regelmässige Begleitung von Gottesdiensten durch die Kantorei bereits Usus.

Der neue Kantor wird aber auch in den Meilemer Schulhäusern vorstellig, wo er sich in die Bildung von Kinder- und Jugendchören hineinbegibt. Bei diesem Auftrag im Sinne des Gemeindeaufbaus muss er bei null beginnen. So richtet er Räume für den Singunterricht ein, sucht das Interesse der Schüler gleich da, wo sie sich ohnehin täglich aufhalten. Auch in diesem Bereich zahlen sich seine Mühen bald aus. 1987 erweitert er sein Angebot bereits durch eine Singgruppe für die Zweitklässler. Diese muss bald doppelt und dreifach geführt werden.

In der Singgruppe lernen die Kinder den spielerischen Umgang mit Tönen. Im nahtlos darauf aufbauenden Chor der Neun- bis Zehnjährigen setzt Schäfer erstes Notenlesen oder das Aufführen von Singspielen auf den Plan. Und so steigert er die Lerninhalte von Altersstufe zu Altersstufe – bis ins Erwachsenenalter. Dies mit «dosierter Überforderung», wie sich Fabian Auchter erinnert. Der heute 35-Jährige tritt als Zweitklässler in die Singgruppe ein – und ist der Kantorei noch immer verbunden. «Schäfer hat den Ehrgeiz seiner Schüler herausgefordert, ohne unrealistisch zu sein.»



Gospelmatinee mit dem Gospelchor der Kantorei Meilen, dem Jugendchor der Singschule JMP und der Solistin Freda Goodlett im Dezember 2013. Kantorin Aurelia Weinmann-Pollak dirigiert den Gospelchor und Ernst Buscagne (rechts) den Jugendchor.

Auch Auchter stammt, wie Anita Kloter, aus musikalischem Hause, und ähnlich wie diese findet er in dem Chor quasi ein zweites Zuhause. Nicht nur, weil er all die Jahre hindurch Proben besucht und an Gottesdiensten auftritt. Nein – da sind auch die zahlreichen Konzertreisen, Probenwochenenden und Singlager, die Schäfer und seine Frau Marianne Barth organisieren: Gelegenheiten, bei denen sich Freundschaften quer durch alle Altersgruppen entwickeln. Gelegenheiten überdies, den zuweilen strengen Kantor – «er hat von seinen Schülern einen klaren Entscheid für die Musik gefordert» – von einer anderen Seite zu erleben: Da lässt er fünfe auch mal gerade sein. Ebenso sind es Gelegenheiten, die das Selbstverständnis der Kantorei als Förderin des Chorsingens und eines sozialen Angebots zutage treten lassen.

Ein schwieriges Erbe und eine Krise

Seit nunmehr 18 Jahren ist Beat Schäfer nicht mehr Kantor in Meilen. Die Singlager und Chorwochenenden aber gibt es nach wie vor. So auch die von ihm aufgebaute Struktur der Kinder- und Jugendchöre, die anspruchsvollen und doch jedermann offenstehenden Erwachsenenchöre, die an kirchlichen Festlichkeiten mitwirken – und vieles mehr. Als Schäfer sein Amt abgibt, hinterlässt er ein schwieriges Erbe.

Der Pfarrer und Kantor Theo Handschin tritt es an. «Ein toller Musiker und ein herzensguter Mensch», erinnert sich Fabian Auchter. Besonders zu den Jugendlichen findet Handschin einen guten Draht. Er studiert mit ihnen einige erfolgreiche Musicals ein, spricht mit seinen Chorreisen Zwölfjährige wie junge Erwachsene gleichermassen an. Indes: «Er wurde an Schäfer gemessen», vermutet Auchter, «und was anders war, galt gleichzeitig als schlechter.» Der Vorgänger hat denn auch mit seinem bedingungslosen Einsatz für die Kantorei und seinem Pioniergeist die Messlatte hoch gelegt. Zu hoch. Nach drei Jahren verlässt Handschin die Kantorei bereits wieder.

Ihm folgt Aurelia Weinmann-Pollack. Ihre Amtszeit mündet in die wohl schwerste Krise in der Geschichte der Kantorei – in die Spaltung. Dabei geht es um unterschiedliche Auffassungen zwischen Weinmann und der Kirchenpflege, was den Gemeindeaufbau betrifft. Das spiegelt sich

einerseits darin, dass 2006 ein eigenständiger Jugendchor unter der Leitung von Eugenio Giovine gebildet wird. Er besteht bis 2012. Andererseits geniesst Weinmann bei den Mitgliedern der Erwachsenenchöre hohes Ansehen. Dies dank ihrer Geduld, ihrem Feingefühl, ihrer ernsthaften, der Kunst zugeneigten Art.

Nichtsdestotrotz kommt es zur Kündigung Weinmanns durch die Kirchenpflege. Mit der Kantorin solidarisieren sich indes die meisten Mitglieder des auf klassische Kirchenlieder spezialisierten Chors, der sich ab 1997 «Motettenchor» nennt. Unter diesem Namen formiert er sich 2016 unter Weinmann losgelöst von der Kantorei. Nach wie vor aber konzertiert er mit Erfolg in Meilen und Umgebung.

Erfolgreicher Wiederaufbau

Bei der Kantorei verbleiben hingegen der Gospelchor, den Weinmann 2011 gründet, und die «Musicanti sempreverdi». 2017 übernimmt Ernst Buscagne das Amt des Kantors. Für ihn heisst es also erst einmal, die durch die Spaltung entstandene Lücke zu schliessen. Hierfür ruft er den Chor «Cantiamo insieme» ins Leben – offen für alle Singbegeisterten. Und bald schon spricht er damit eine stattliche Gruppe fortgeschrittener Sänger an. Der Chor wächst noch immer stetig. Mit ihm studiert Buscagne vor allem klassische Chorwerke ein, aber auch moderne Stücke aus dem Bereich von Jazz und Pop. Damit ist «Cantiamo insieme» eines von drei festen Standbeinen der Kantorei. Die anderen beiden machen Gospelchor und «Musicanti sempreverdi» aus. Ihren Aufträgen geht die Kantorei zudem mit Ad-hoc-Chören nach, wie auch nach wie vor mit der Kinder- und Jugendarbeit. Letztere ist seit 2011 in die Musikschule Pfannenstiel integriert. Des Weiteren baut Buscagne die Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde Egg aus, in der er ebenfalls als Kantor wirkt.



Seit 2017 bekleidet Ernst Buscagne das Amt des Kantors in Meilen.

Im März 2020 fanden die Jubiläumsfestivitäten der Kantorei ihren Abschluss. Dies mit dem Galakonzert der beiden Kantorei-Chöre, des Jugendchors der Musikschule Pfannenstiel und – als Spezialgast – des Neuen Zürcher Kammerchors unter der Leitung von Ur-Kantor Beat Schäfer: ein Stelldichein von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kantorei.

---

* Andrea Baumann ist freie Journalistin und lebt in Zürich.



Wie aus dem Spitex-Verein Meilen die Spitex Zürichsee wurde

Fabienne Stahel*

Am 12. Juni 1995 wurde der Spitex-Verein Meilen gegründet. Wie hat sich die Institution für spitalexterne Pflege in den 25 Jahren danach entwickelt? Ein Blick zurück und ein Gespräch mit zwei ehemaligen Spitex-Mitarbeiterinnen sowie mit einer, die weiterhin aktiv ist.

Bei der Gründungsversammlung des Spitex-Vereins Meilen am 12. Juni 1995 wird dessen Zweck wie folgt umschrieben: «Der Verein ist politisch und konfessionell neutral und steht der Einwohnerschaft der Politischen Gemeinde Meilen zur Verfügung. Im Auftrag der Politischen Gemeinde verfolgt er den Zweck, die Einwohnerschaft mit den Diensten von Gesundheits- und Krankenpflege, Krankenmobilien, Hauspflege, Haushilfe, Mahlzeiten- und Putzdienst bedarfsgerecht zu versorgen und hierfür geeignete Massnahmen zu treffen. Dabei werden die Bezüger von Dienstleistungen in angemessener Form an den Kosten beteiligt.»

Seine Tätigkeit nimmt der Spitex-Verein Meilen am 1. Juli 1995 auf. Er tritt als eigenständige Nachfolgeorganisation der aufgelösten Hauspflege, des Krankenpflegevereins der Gemeinde und des Haushilfedienstes für Betagte (HHD) auf. Zuerst residiert er im Gesundheitshaus an der Dorfstrasse, bevor er ins Alterszentrum Platten an der Plattenstrasse zügelt.

Steigende Kosten führen zu Fusionen

Anfang 2007 schliesst sich der Spitex-Verein Meilen mit der Spitex Uetikon zur Spitex MeilenUetikon zusammen. Am 1. Januar 2015 folgt dann die Fusion mit der Spitex Männedorf zur Spitex Zürichsee. Damit werden die Räumlichkeiten im Alterszentrum Platten für den operativen Betrieb der Spitex Zürichsee zu klein, und sie zieht deshalb in die Villa Monneron an der Bahnhof-

Die Spitex ermöglicht vielen pflegebedürftigen Menschen, zu Hause wohnen zu bleiben.



Der Sitz der Spitex Zürichsee in der Villa Monneron in Männedorf.

strasse 44 in Männedorf um. Die Villa gehört dem Spital Männedorf und beherbergte zuvor die Berufsschule für Pflege. Die Bevölkerung profitiert nun von der Nähe zum Spital, der Zusammenarbeit der beiden Organisationen und den Vorteilen einer integrierten Gesundheitsplattform. Am 1. Januar 2016 vergrössert sich die Spitex Zürichsee erneut, die Spitex Herrliberg wird integriert. Der Standort des Zentrums bleibt in Männedorf.

Der ehemalige Spitex-Verein Meilen hat sich nicht nur ständig vergrössert und zweimal den Namen gewechselt, er hat in den letzten 25 Jahren auch sonst viele Änderungen miterlebt: auf der technischen Seite zum Beispiel im Jahr 1996 die Einführung des Computers oder 2003 den Einsatz von Barcomed, einem

Die Spitex Zürichsee heute

Die Spitex Zürichsee arbeitet im Leistungsauftrag der Gemeinden Herrliberg, Männedorf, Meilen und Uetikon am See. Pro Monat nimmt sie durchschnittlich 50 Anmeldungen entgegen. Rund 100 Mitarbeitende pflegen und betreuen jährlich über 800 Kundinnen und Kunden, damit diese weiterhin in ihrer gewohnten Umgebung leben können. Die Mitarbeitenden leisten dabei rund 57'000 Stunden in der Pflege und der Hauswirtschaft. Der Verein Spitex Zürichsee hat gut 2 500 Mitglieder.

www.spitex-zuerichsee.ch

elektronischen System, bei dem die Mitarbeitenden ihre Leistungen mit einem Scanner-Stift per Strichcode erfassten. 2007 wird die elektronische Einsatzplanung implementiert, 2011 halten Smartphones und Tablets als Arbeitsgeräte Einzug, und 2019 wird auf die elektronische Spitex-Dokumentation umgestellt.

Auch die Finanzierung hat sich verändert: 1995 decken vor allem die Mitgliederbeiträge, die finanziellen Zuschüsse von Bund und Kanton und die Defizitdeckungsbeiträge der Politischen Gemeinde die Ausgaben des Vereins. 2011 wird mit dem Pflegefinanzierungsgesetz eine Patientenbeteiligung eingeführt; die Beiträge von Bund und Kanton entfallen, die Pflegekosten werden auf die Krankenkassen und Gemeinden aufgeteilt. Weil sich die Tarife der Krankenkassen als relativ stabil erweisen, die Normkosten der Spitex-Leistungen aufgrund der stetig steigenden Kosten im Gesundheitswesen jedoch zunehmen, entfällt ein immer grösserer Teil der spitalexternen Hilfe und Pflege auf die Gemeinden.

«Es ist alles viel komplexer geworden»

Die drei langjährigen Spitex-Mitarbeiterinnen Ilse Mäder, Brigitte Baumgartner und Lotty Siegrist kommen zusammen auf 90 Jahre Spitex-Erfahrung. Im folgenden Gespräch erzählen sie von ihrem wechselvollen Berufseinsatz.

Was hat sich über die Jahre in Ihren Aufgabenbereichen bei der Spitex verändert?

Ilse Mäder: Früher konnten wir in der Pflege schneller entscheiden, waren flexibler, mussten nicht überlegen, ob wir für diese Pflegeverrichtung auch die richtigen Kompetenzen haben. Heute muss man gegenüber der Krankenkasse jeden Schritt dokumentieren. Es ist alles viel komplexer geworden.

Brigitte Baumgartner: Die Verrechnung ist ebenfalls komplexer geworden. Je nachdem, ob über die Kranken- oder die Unfallkasse abgerechnet wird, kommen unterschiedliche Ansätze zur Anwendung. Auch der Anteil des Kunden (Patientenbeteiligung) und die Materialverrechnung sind nicht gleich. Für die Vergleichbarkeit unter den Spitex-Organisationen muss die Arbeitszeiterfassung heute viel detaillierter erfolgen.

Lotty Siegrist: Die Hauspflege beinhaltete vor allem sogenannte Betreuungsleistungen. Diese wurden anhand des steuerbaren Einkommens verrechnet. Die Betreuung war sehr beliebt bei Familien, die wir halbtageweise besuchten: Wir spielten mit den Kindern, wuschen die Wäsche, bereiteten das Mittagessen zu. So konnten sich die Mütter erholen. Leider hat der Wechsel von Halbtages- auf Stundenverrechnung dieses Angebot verteuert, weshalb viele, vor allem Familien, es sich nicht mehr leisten können.

Gibt es weitere Änderungen?

Brigitte Baumgartner: Wir haben viel mehr Kunden als früher, und infolge der Änderung der Finanzierung ab 2011 herrscht mehr Druck. Sowohl Krankenkassen als auch Gemeinden sind sehr kostensensitiv. Der administrative Aufwand hat eindeutig zugenommen. Von der Grösse des Betriebes her habe ich ausserdem den Eindruck, dass man sich früher besser gekannt hat. Unsere engen Platzverhältnisse in der Platte in Meilen haben bestimmt dazu beigetragen.

Ilse Mäder: Apropos Platte: Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir auf grossen Whiteboards geplant und als selbstorganisiertes Kollektiv funktioniert haben. Alle drei Monate hatten wir einen Rapport, bei dem wir festlegten, wer wann arbeitet.

Lotty Siegrist: Und von vier bis fünf Uhr abends hatten wir Telefondienst. Da haben wir Anmeldungen entgegengenommen und Medikamente bestellt. Gleichzeitig konnten wir administrative Arbeiten erledigen, zu denen wir sonst nie kamen, weil wir immer unterwegs waren.

Ilse Mäder: Stimmt. Und nach dem Telefondienst mussten wir oft noch Einsätze umplanen, weil zum Beispiel eine Kollegin erkrankt oder ein Kunde gestorben war. Heute werden fast alle diese Arbeiten digital erledigt.

Lotty Siegrist: Es hat sich vieles verändert. Trotzdem, als grösste Veränderung sehe ich eindeutig die Grösse des heutigen Spitex-Betriebs und des Teams.

Wie empfanden Sie den stetigen Wandel?

Lotty Siegrist: All die Fusionen und Änderungen, die Einführung des Computers, der elektronischen Planung etc. waren grosse Herausforderungen. Man musste sich ständig in Neues einarbeiten. Manchmal hatte ich den Wunsch nach Ruhe, wollte einfach bloss arbeiten und nichts Neues lernen. Aber schlussendlich kann ich nicht sagen, ob es früher besser war oder heute besser ist. Es ist einfach anders.

Ilse Mäder: Vielleicht ist man wegen der ständigen Herausforderungen auch länger im Beruf geblieben. Langweilig wurde es nämlich nie.



Brigitte Baumgartner
ist in Meilen geboren, aufgewachsen und wohnt noch immer dort. Ihre Spitex-Karriere startete sie 1998 beim Spitex-Verein Meilen, wo sie als kaufmännische Angestellte und Buchhalterin für das Sekretariat und die Buchhaltung zuständig war. Von 1998 bis 2001 war sie zusätzlich Quästorin – sogenannte Schatzmeisterin – im Vorstand des Spitex-Vereins Meilen. 2011 übernahm sie die Leitung des Bereichs Personal und Finanzen, 2015 den Posten als Leiterin Finanzen und Dienste. Dieses Amt übt sie bis heute aus.



Lotty Siegrist
war viele Jahre in der Spitex tätig. Die Hauspflegerin zog 1973 nach Meilen und war ab diesem Zeitpunkt bis 1976 in der Hauspflege angestellt. Danach kümmerte sie sich zehn Jahre lang um Haushalt und Kinder. 1986 übernahm sie die Einsatzleitung der Hauspflege Meilen und war gleichzeitig im Vorstand der Hauspflege und Haushilfe. Nach dem Zusammenschluss zum Spitex-Verein Meilen oblagen ihr die Teamleitung und Planung für alle Dienste sowie die Ausbildung von Hauspflege-Schülerinnen. 2013 hörte sie als Teamleiterin auf, blieb der Spitex Zürichsee aber als Hauspflegerin im Pool bis 2018 erhalten.



Ilse Mäder
bringt ebenfalls lange Spitex-Erfahrung mit: Die 1973 nach Meilen gezogene Pflegefachfrau arbeitete von 1975 bis 1979 stundenweise in der Gemeindekrankenpflege für den Krankenpflegeverein Meilen, bevor sie sich vollzeitlich ihren drei Kindern widmete. 1988 kehrte sie in den Krankenpflegeverein zurück, der 1995 zusammen mit der Hauspflege und dem Haushilfedienst für Betagte (HHD) zum selbstständigen Spitex-Verein Meilen wurde. Im September 2017 beendete sie ihre Pflegekarriere bei der Spitex Zürichsee.

Mit welchen Veränderungen hatten Sie Mühe?

Lotty Siegrist: Ich hatte das Gefühl, dass aufgrund des Wachstums der Spitex-Organisation vieles anonymer wurde, die Nähe etwas verloren ging. Vielleicht lag es auch daran, dass ich zum Schluss im Pool auf Abruf arbeitete. Da habe ich gemerkt, dass ich den engen Kontakt vermisse.

Ilse Mäder: Der direkte Kontakt zu den Ärzten hat kontinuierlich abgenommen. Früher waren die Ärzte froh und interessiert, wenn wir unsere Erfahrungen und Einschätzungen einbrachten. Die ständige Zunahme von Regeln und Vorschriften hat jedoch zu einem Korsett geführt, das diesen Austausch verunmöglicht. Das finde ich sehr schade.

Ist die Spitex-Arbeit anspruchsvoller geworden?

Ilse Mäder: Ja. Aufgrund der Devise «ambulant vor stationär» werden die Menschen mittlerweile immer früher aus dem Spital entlassen. Deshalb muss-

ten wir uns in der Pflege ständig weiterentwickeln. Wir mussten lernen, sämtliche Wunden professionell zu behandeln oder zum Beispiel auch Patienten mittels Infusionen zu ernähren.

Lotty Siegrist: Aber nicht nur die Arbeit ist anspruchsvoller geworden, sondern auch das Verständnis der Spitex-Arbeit musste sich ändern. Die Spitex ist aus Vereinen entstanden, die Vereins- und die Pflegearbeit wurden ehrenamtlich ausgeübt. Uns wurde diese Haltung des Dienenden «eingeimpft». Wir hatten sogar ein schlechtes Gewissen, Leistungen zu verrechnen, die der Kunde nicht direkt sehen konnte.

Brigitte Baumgartner: Das ist teilweise heute noch der Fall. Aber die genaue Arbeitszeiterfassung und das stetige Schulen der Mitarbeitenden haben das Verständnis und den Wert der Arbeit verändert.

Ilse Mäder: Das ist gut so. Die Pflegearbeit hat sich emanzipiert. Sie ist wertvoll. Das hat sich in Corona-Zeiten gezeigt.

Sind auch die Kunden anspruchsvoller geworden?

Ilse Mäder: Ja, absolut. Ich glaube, dass sie heute das Gefühl haben, dass ihnen eine Leistung zusteht. Früher waren sie einfach glücklich und dankbar, dass jemand da war und ihnen half.

Brigitte Baumgartner: Ich denke aber auch, dass die Ansprüche der Mitarbeitenden gestiegen sind. Vor allem die Jungen geniessen ihre Freizeit und sind weniger bereit, Abenddienste und Wochenend-Einsätze zu leisten.

Ilse Mäder: Was nicht immer einfach ist, da die Anzahl der Einsätze und die geforderten Abenddienste stetig zunehmen. Für die Planung ist dies eine ständige Herausforderung.

Frau Mäder und Frau Siegrist, was haben Sie an der Spitex-Arbeit geschätzt?

Ilse Mäder: Gefallen hat mir, dass jede Situation anders und man flexibel war. Ich fand es auch immer wichtig, dass da ein Team war, mit dem man schwatzen und sich austauschen konnte.

Lotty Siegrist: Auch ich fand die verschiedenen Situationen spannend. Dass wir bei den Leuten zu Hause waren und Einblicke in ihre Lebensweisen hatten, war schon speziell. Die Zusammenarbeit mit dem Personal habe ich auch immer sehr geschätzt.

Dürfen Sie Anekdoten erzählen, die Ihnen in Erinnerung geblieben sind?

Brigitte Baumgartner: Klar (lacht). Da gab es mal eine Mitarbeiterin, die war immer mit dem Töffli unterwegs. An einem Wintertag meldete sich ein Kunde und fragte, wo sie denn sei. Es stellte sich heraus, dass sie zu Hause geblieben war, weil sie es zu kalt gefunden hatte, um Töffli zu fahren.

Ilse Mäder: Ich hatte einmal einen ziemlich verwahrlosten Kunden, bei dem ich fand, er müsste in die Psychiatrie eingewiesen werden. Da sein Hausarzt diesen Prozess anstossen musste, bat ich ihn, vor Ort zu kommen, um die Situation zu beurteilen. Er hatte aber null Lust, hatte tausend Ausreden, weil es ihn wohl «gruuste». Eines Tages sagte ich mir: «Jetzt ist

es genug.» Ich musste so lange in seinem Wartezimmer warten, bis er endlich mitkam ist.

Lotty Siegrist: Jemand, den wir betreuten, lebte auf einem Bauernhof. Auch dort war die Umgebung heruntergekommen. Ich musste immer mehr Zeit einplanen, damit die Mitarbeiterin, die dort im Einsatz war, danach zu Hause ihre Haare waschen konnte (lacht).

Wohin wird sich die Spitex Ihrer Meinung nach entwickeln?

Lotty Siegrist: Ich denke, dass es heute wieder ein grosses Bedürfnis nach Betreuungsleistungen gibt. Die heutige Trennung von Hauswirtschaft und Betreuung finde ich falsch. Diese ist entstanden, weil die Krankenkassen immer mehr vorgegeben haben, was wie verrechnet werden darf. Die Erfassung von zwei gleichzeitigen Verrichtungen ist nicht mehr möglich.

Ilse Mäder: Infolge der wachsenden Verbreitung von Demenz in der Bevölkerung und der starken Konkurrenz durch private Spitex-Organisationen sehe auch ich die Zukunft der Spitex in der Betreuung.

Brigitte Baumgartner: Auch ich bin der Meinung, dass wir eine integrierte Versorgung anstreben müssen und die Betreuung – vom Spaziergang bis zum gemeinsamen Kochen – wieder eine wichtigere Rolle spielen sollte.



* Fabienne Stahel ist bei der Spitex Zürichsee Assistentin der Geschäftsleitung und Verantwortliche für Marketing und Kommunikation.

Politik, Ämter und Einwohner

Karin Aeschlimann

2019

JULI

- Am «eDay» der neuen Infrastruktur Zürichsee AG (iNFRA), der gemeinsamen Strom- und Wasserversorgung von Uetikon a.S. und Meilen, kann die Bevölkerung auf der gesperrten Alten Landstrasse diverse Elektrofahrzeuge ausprobieren.
- Im Rahmen seiner Tour durch alle 162 Gemeinden des Kantons Zürich kommt SVP-Ständeratskandidat Roger Köppel auch ins Meilemer Schützenhaus.
- Während der Sommerferien wird die Gemeindebibliothek an der Kirchgasse 50 sanft renoviert und modernisiert, neu gibt es eine Kaffee-Ecke. Die 160 Quadratmeter kleine «Bibi» verfügt über 16 500 «echte» und 130 000 elektronische Medien.
- In Feldmeilen erneuert und saniert das kantonale Tiefbauamt zwischen Rebberg- und Schwabachstrasse Belag, Werkleitungen und Beleuchtung etappenweise bis Herbst 2020.
- Die Super Constellation «Star of Switzerland» (vgl. HB 2019, Politik, Mai) wird von einer anonymen deutschen Investorengruppe gekauft und im Herbst nach Bremgarten (D) transportiert. Dort soll sie instand gestellt werden, Kenner zweifeln jedoch daran.

AUGUST

- An der Bundesfeier am See spricht Seine Exzellenz Thomas Greminger (auf dem Foto rechts), Generalsekretär der OSZE und damit höchster Friedenssicherer Europas. Das Zelt in der Seeanlage reicht für die rund 500 Zuhörer nicht aus. Abends gibt es Tanz, Unterhaltung, ein Höhenfeuer und ein Feuerwerk auf dem See. ↓



- Wandermuscheln setzen den Springbrunnen bei der Anlegestelle der Fähre ausser Gefecht. Ob er repariert, ersetzt oder entsorgt wird, ist noch nicht klar.

- Anwohner wehren sich gegen die Immissionen, die durch das Wendegleis für die neue S20 beim Bahnhof Feldmeilen entstanden sind. Es wird viel häufiger genutzt als erwartet. Die Anwohner und die Gemeinde Meilen bitten die SBB um Lärmmessungen; die SBB sagen, alles sei rechtens.
- Die Gemeinde Meilen erzielt beim Rating von «Solidar Suisse» (Kämpfen für globale Fairness) 67,5 von 100 Punkten und ist damit auf Rang vier der teilnehmenden Zürcher Gemeinden. Und im «Gemeinderating» der «Weltwoche» schaut neu der sechste Rang heraus (im Vorjahr noch Rang 74).
- Im Meilemer Wald wütet der Borkenkäfer. Revierförster Alexander Singeisen (Foto) schätzt, dass im Forstrevier Pfannenstiel 5000 bis 7000 Fichten (Rottannen) befallen sind. Diese Bäume müssen gefällt und abtransportiert werden. ↓
- Tag der offenen Tore bei der Stützpunktfeuerwehr Meilen mit dem Ziel, zu informieren und neue Freiwillige zu gewinnen. Es gibt Infos für die Grossen, Mitmach-Stationen für die Kinder und eine Festwirtschaft samt Livemusik von Bregy & Friends.
- Am 31. findet die Hauptübung des Seerettungsdienstes Meilen-Uetikon statt.

SEPTEMBER

- Standartenrückgabe des Rist Bat 4 im Strandbad Dorfmeilen. Ab Mitte Monat bis Ende Oktober ist die Nachschub-Rekrutenschule 45 mit 80 Personen in Meilen stationiert.
- Gründung der «IG für ein nachhaltiges Meilen». Die sechs Gründungsmitglieder setzen sich insbesondere ein für die Erhaltung der Weid (vgl. Dezember).
- Trockenes und kühles Wetter beim Herbstmärt an der Kirchgasse mit Angeboten von Marktfahrern, Infoständen von Vereinen und Parteien und dem Kinderflohmi auf dem Dorfplatz. Kaum eine Woche später, von Donnerstag bis Samstag, ist bei tollem Spätsommerwetter Chilbi. Die Gemeindeverwaltung ist am





neuen «Chilbifriitig» geschlossen, und die Schulkinder haben frei.

- Meilen, vertreten von Pepe Boesch, nimmt an der TV-Sendung «Mini Schwiiz – dini Schwiiz» teil und erreicht unter fünf teilnehmenden Gemeinden aus dem Kanton Zürich hinter Eglisau den zweiten Platz.↑
- Aktion der Gemeinde: Für 500 statt für 1200 Franken kann man seine Wärmepumpe im Haus überprüfen und die Einstellungen optimieren lassen.
- Am «Sommerplausch» der CVP beantwortet Nationalrat Philipp Kutter im Feldner Badhüsli die wenig plauschige Frage «Verdichtung, Anonymität, Verkehrskollaps – wie retten wir die Goldküste?»
- Am 29. wird in vielen Gemeinden an der Goldküste «125 Jahre rechtsufrige Zürichseebahn» gefeiert. Die Eröffnungsfeier findet am Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen statt, und auch ein Dampfzug von 1910 steht zur Besichtigung parat. Auf der Strecke, die 1889 bis 1894 erstellt wurde, fuhren zunächst acht Kurse pro Tag. 1926 wurde von Dampf auf Elektrifizierung mit Fahrleitungen umgestellt, seit 1968 gilt der 30-Minuten-Takt. Auf dem Foto: die Gemeindepräsidenten Christoph Hiller und Gaudenz Schwitter (Herrliberg) mit Urs Arpagaus, Regionenmanager SBB (v. l.). ↓
- Die FDP Meilen organisiert gemeinsam mit der Auto-Graf AG den Anlass «E-



Die Heimatbuch-Chronik kann nicht restlos alles abbilden, was in 365 Tagen – vom 1. Juli des vorhergehenden bis zum 30. Juni des laufenden Jahres – in Meilen geschieht. Sie ist deshalb eine Auswahl aus allen Ereignissen und Anlässen im Dorf.

Mobilität zum Anfassen» sowie Anfang Oktober das 4. FDP-Podium Bezirk Meilen zum Thema Klimaschutz im «Löwen»-Saal. Zu Gast ist u.a. FDP-Ständerat Ruedi Noser.



- Am sonnigen autofreien SlowUp sind rund 34 000 Menschen mit Velos, Trottinetts, Rollschuhen und zu Fuss auf der Seestrasse zwischen Meilen und Schmerikon unterwegs.
- Der eigentlich langjährige Mietvertrag zwischen der Gemeinde und dem Café «Glück» wird vorzeitig aufgelöst. Die Gemeinde kauft ausserdem den Ausbau und das Inventar des Lokals, um einen Neustart zu ermöglichen.

OKTOBER

- Das Wappen der abgewrackten Fähre «Meilen I» hängt neu im Dorfplatz-Parkhaus. ←
- Zwei SVP-Politiker aus Meilen haben es erneut in den Nationalrat geschafft: Magdalena Martullo-Blocher (für den Kanton Graubünden, wo der Hauptsitz der von ihr geleiteten Ems-Chemie Holding AG liegt) und Thomas Matter (für den Kanton Zürich).
- Eine Seeretter-Pikettmannschaft des Seerettungsdienstes Meilen/Uetikon macht mit bei der «Tetris-Challenge» und zeigt sich neben Boot und Material wie zu einem Puzzle komponiert flach auf dem Boden liegend. ↓



- Energie 360 realisiert im Auftrag der Midor ein Projekt, um Seewasser zum Kühlen und Heizen zu nutzen. Hierfür wird in der Seeanlage bis Sommer 2020 gearbeitet (vgl. auch Gewerbe).
- Erich Forster, Leiter der Finanzabteilung der Gemeindeverwaltung, tritt in den vorzeitigen Ruhestand. Begonnen hatte er in Meilen als 23-jähriger Lohnbuchhalter, die letzten 21 Jahre war er Finanzsekretär und war u.a. für den Jahresabschluss der Gemeindeverwaltung zuständig.
- Silvia «Nuschle» Ramseyer gibt nach fast 25 Jahren den Vermietungsdienst des «Badhüsli» an der Seestrasse in Feldmeilen ab.

NOVEMBER

- Der Gemeinderat sieht sich bei den Legislaturzielen 2018–2022 auf Kurs und ist optimistisch, sie zu erreichen.
- Der Räbeliechtliumzug beginnt schon am Morgen beim öffentlichen Räbenschnitzen im DOP. Das Rohmaterial wird vom Volg Meilen gestiftet.
- Am Wochenmarkt können invasive Neophyten «in Haushaltmengen» kostenlos gegen einheimische Gehölze eingetauscht werden.
- Der Weihnachtsbaum, heuer ein breites und üppiges Exemplar, wird auf dem Dorfplatz aufgestellt.
- Ein Glimmbrand im Zwischenboden unter dem Saal des «Löwen», der durch einen Kurzschluss an einer Deckenleuchte ausgelöst wurde, führt zu einem Grosseinsatz der Feuerwehr. Der Schaden kann dank guter Arbeit der Feuerwehrleute verhältnismässig gering gehalten werden – es hätte weitaus schlimmer kommen können. ↓
- Der «Meilener Anzeiger» ist voll mit Leserbriefen zum Thema «Burkwil», der geplanten Siedlung im Quartier Weid. Die politischen Parteien sind alle dafür. Ent-





schieden wird an der Gemeindeversammlung vom Dezember.

- Zu den fünf Goldküsten-Gemeinden, die im Rahmen des Vereins «Zürich erneuerbar» gemeinsam an der Erreichung der Klimaschutz-Ziele arbeiten, gehört auch Meilen mit dem Schwerpunktthema «Solarstromanlagen auf öffentlichen Dächern».
- «Sicherheits-Allrounder» Werner Bürkli geht in Pension. Der gelernte Maschinenmechaniker und Zimmermann war unter anderem Material- und Gerätewart der Feuerwehr Meilen und sorgte für die Umsetzung der Zivilschutz-Vorschriften.

DEZEMBER

- Am 1. findet der 21. Meilemer Weihnachtsmarkt statt, der Weihnachtsbaum wird dabei mit 400 Kugeln behängt: Rekord!
- An der Gemeindeversammlung sagen 672 Meilemer in der reformierten Kirche und – zugeschaltet per Video – im «Löwen»-Saal Ja zum Projekt Burkwil: In Obermeilen werden im Quartier Weid rund 120 Wohnungen auf Gemeindeland entstehen, das im Baurecht an die gemeinnützige Stiftung der Sika-Erbin Gabriella Burkard (auf dem Foto 3. v.l.) mit Sitz im Kanton Zug abgegeben wird. Sie will 50 Millionen Franken in das ökologisch vorbildliche Mehrgenerationenprojekt investieren. An die Gemeinde gehen jährlich Fr. 700 000.– Baurechtszins. Beschlossen werden ausserdem das Jahresbudget und der Steuerfuss von 84%. Als «Bhaltis» gibt es den Jahreskalender mit romantischen und überraschenden Meilen-Fotos von Ursula Hersperger. ↑
- Im Bahiapark und am Bushof werden Abfallbehälter für die getrennte Entsorgung von Papier, Alu, Glas und PET aufgestellt. Weitere sollen folgen.
- Fast 200 Seniorinnen und Senioren folgen der Einladung der Gemeinde zum alljähr-

lichen «Jubilarenabend» im weihnachtlich dekorierten Jürg-Wille-Saal des «Löwen».
- Für das Quartier Untere Bruech wird das Quartierplanverfahren eingeleitet.
- Nicolas Schweyer tritt per Ende Jahr als Kommandant der Zivilschutzorganisation Region Meilen zurück. Neuer Kommandant ist Patrick Gass, sein Stellvertreter heisst Dieter Good.
- Als Silvester-Gag und «Ersatz-Schrebergarten für Burkwil» deponieren die «Söihunds-Cheibe» Erde und Pflanzen vor dem Gemeindehaus-Eingang. Der Mist dazu werde «da inä» gemacht, steht auf einer Tafel.

2020

JANUAR

- Die Strompreise in Meilen bleiben 2020 nahezu unverändert und auf einem ähnlichen Niveau wie jene der Nachbargemeinden.
- Die Gebühren für die Siedlungsentwässerung werden von Fr. 0.19/m^2 auf Fr. 0.09/m^2 (Grundgebühr) und von Fr. 2.00/m^3 auf Fr. 1.30/m^3 (Mengengebühr) gesenkt.
- Der Neujahrsapéro von FDP und Meilemer Gewerbe findet auf provisorisch repariertem Boden (vgl. November 2019) im «Löwen»-Saal statt.
- Die Altstoff-Sammelstelle von Schneider Umweltservice zieht von der «Beugen» in den Recyclinghof Rotholz an der Grenze zu Uetikon a.S. in eine neue gedeckte Halle.
- Die enge Zusammenarbeit der Stützpunktfeuerwehr Meilen und der Feuerwehr Oetwil a.S. ist nun auch vertraglich geregelt.
- 2019 wurden 90 Ausländerinnen und Ausländer in Meilen eingebürgert, genau die Hälfte davon aus Deutschland.
- Am traditionellen Gewerbe-Zmorge des Gemeinderats im «Löwen»-Saal wird u.a. das «Bauchweh-Projekt Pumpwerk» vorgestellt, über dessen Zukunft der Gemeinderat im Laufe des Jahres entscheiden will. Die leerstehende Wohnung an der Seestrasse 386 wird bis Ende 2021 von der Jugendarbeit genutzt.

FEBRUAR

- Ein Teil der Wasserleitung in der Nadelstrasse wird nach vier Rohrleitungsbrüchen vorzeitig erneuert.
- Zwischenerfolg für die Anwohner: Die SBB müssen im Rahmen eines sogenannten Anstandsverfahrens eine rechnerische Neubeurteilung der Lärmsituation am Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen vornehmen (vgl. August 2019).
- Wintersturm «Sabine» verursacht keine gravierenden Schäden auf Gemeindegebiet, der Fährbetrieb nach Horgen muss aber wegen der Windböen einen halben Tag pausieren.
- Am 11. feiert Hildegard Welti-Gut ihren 100. Geburtstag, am 24. Alice Beerli.
- Der Online-Auftritt der Gemeinde Meilen präsentiert sich mit neuem Design und neuen Fotos.
- Die Kinderfasnacht ist wie immer farbig und laut und wird als Vorgeschmack auf den Fasnachtsumzug der Erwachsenen vom 8. März angekündigt.

MÄRZ

- In der Woche vom 2. März hätte die Gesamtrevision der Meilemer Nutzungspla-

nung in einer mehrteiligen Gemeindeversammlung auf dem Areal «Beugen» an bis zu fünf Abenden beraten und verabschiedet werden sollen. Da der Bundesrat wegen des neuartigen Coronavirus seit dem 28. Februar Veranstaltungen mit mehr als tausend Teilnehmenden verbietet, nachdem es in der Vorwoche erste Krankheitsfälle in der Schweiz gegeben hat («besondere Lage»), muss sie auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

- Am 5. begeht Dr. Vital Hauser seinen 101. Geburtstag.
- Vor manchen Geschäften in Meilen werden Handdesinfektionsmittelspender aufgestellt. In den Supermärkten sind die Gestelle wie leergefegt, Mitte Monat sind vor allem Konserven, Teigwaren, Mehl, Mineralwasser und Klopapier ständig ausverkauft, Desinfektionsmittel, Plastikhandschuhe und Gesichtsmasken sowieso. Im «Meilener Anzeiger» sagt Gemeindepräsident Christoph Hiller, Hamsterkäufe seien nicht notwendig, da es keine Versorgungsengpässe gibt. In den folgenden Wochen normalisiert sich die Situation. ↑



- Auch der 46. Fasnachtsumzug wird abgesagt, stattdessen gibt es ein Monsterkonzert mit fünf Guggen auf der Dorfplatz-Treppe. Es ist für längere Zeit die letzte Versammlung vieler Menschen im öffentlichen Raum. ↓



- Die Angehörigen der Bewohner im Alterszentrum Platten (im Küsnachter «Exil» und in Meilen) werden aufgefordert, auf Besuche zu verzichten, wenn sie sich krank fühlen. Masken, Schutzkleidung etc. sind im AZP ausreichend vorhanden. Später verordnet die Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich ein totales Besuchsverbot. Ansteckungen wird es keine geben (Stand Ende Juni 2020).
- Der Finanzausschuss tagt unter Zuhilfenahme einer Videoschaltung und mit zwei Metern Abstand zwischen den Teilnehmenden im Gemeinderatssaal.
- Der Bundesrat erklärt die «ausserordentliche Lage». Ab dem 16. müssen alle Verkaufsläden, die nicht für die Notversorgung da sind, schliessen. Ebenso Kirchen, Restaurants, Bibliotheken, Märkte etc. Am selben Tag trifft sich erstmals der Kata-Stab in der Aula des Schulhauses Allmend. Der Kata-Stab-Kommandoposten wird beim Hallenbad Meilen aufgebaut.
- Der zehnköpfige Kata-Stab (ziviler Gemeindeführungsstab) von Meilen, Herrliberg, Uetikon a. S. und Männedorf, der bei der Bewältigung von Krisen zum Einsatz kommt, wird in Alarmbereitschaft versetzt.
- Gemeinderat und Verwaltung bilden einen mindestens wöchentlich tagenden «Krisenstab Corona».
- Eine private Nachbarschaftshilfe der Wachtvereinigung Dorfmeilen und später auch der anderen Wachten kauft für Menschen ein, die nicht mobil sind, im Seniorenalter oder unter Quarantäne stehen.

↓

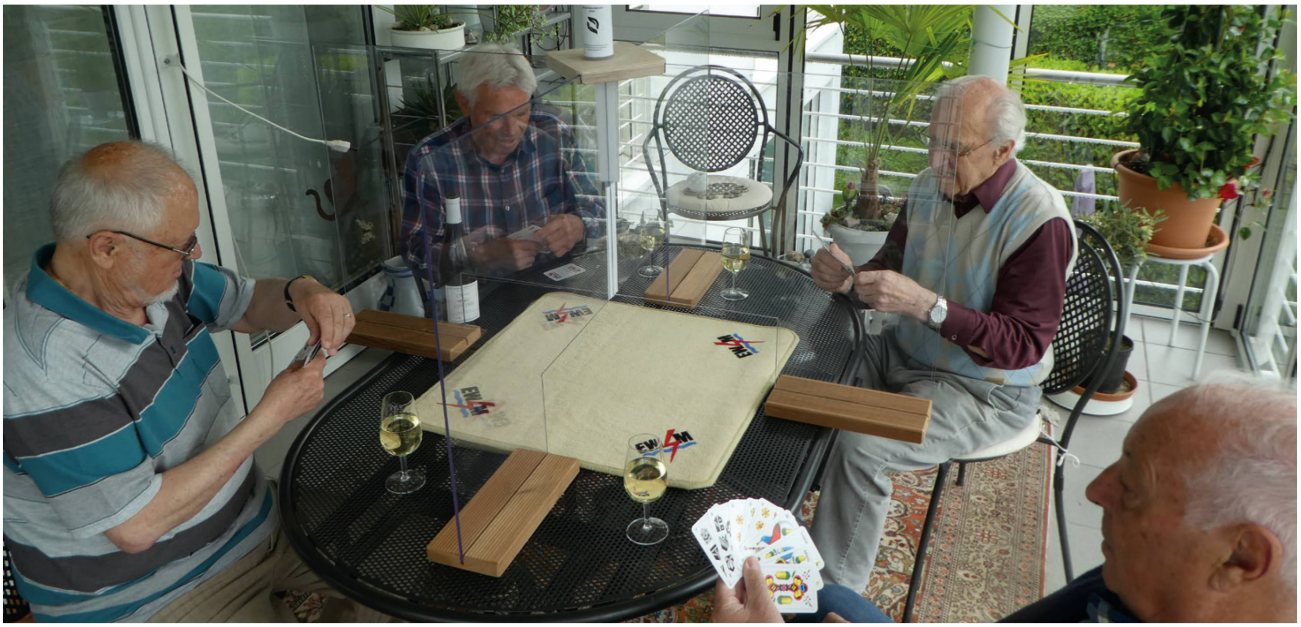
- Gemeindepräsident Christoph Hiller veröffentlicht am 20. im «Meilener Anzeiger» die erste von insgesamt 14 «Botschaften» an die Meilemerinnen und Meilemer. Erster Satz: «Die Welt ist aus den Fugen.»



- Die Gemeindeverwaltung bleibt für die Bürger unter Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln geöffnet.
- Abgesagt ist auch der Bring- und Holtag.
- Die Zivilschutzorganisation Region Meilen erledigt beim Spital Männedorf die Eingangskontrollen.
- Das Bibliotheks-Team bietet einen kostenlosen Hauslieferdienst an.
- Meilen erhält von der Gewinnausschüttung der ZKB Fr. 1 072 301.20 sowie eine Jubiläumsdividende von Fr. 466 217.60 zur freien Verwendung.
- Martin Good war in Meilen ab 2003 Gemeindeschreiber-Stellvertreter, Personalchef sowie Leiter der Präsidialabteilung. Der unkomplizierte Organisator und interne Kommunikator geht nun in Pension.

APRIL

- Die 1.-April-Scherze fallen in diesem Jahr aus.
- Die Jahresrechnung 2019 schliesst um 5,4 Millionen Franken besser ab als budgetiert. Der Ertragsüberschuss beträgt 2,2 Millionen Franken.
- Der Gemeinderat fordert die Meilemer auf, als Zeichen der Solidarität Schweizerfahnen am Haus, am Balkon oder im Garten aufzuhängen.
- Die Gemeinde Meilen und die SBB suchen im Rahmen eines Studienauftrags Projektvorschläge für die Zukunft des Bahnhofs Herrliberg-Feldmeilen. Gesucht werden ortsbaulich und verkehrstechnisch überzeugende Lösungsvorschläge für das Areal und einen neuen Bushof.
- Beim Unot am westlichen Ende des Zwetschgenwegs wird ein neuer Brunnen aufgestellt.
- Die Spitex Zürichsee teilt mit, dass sie auch die Pflege von Personen übernimmt, die sich mit dem Coronavirus angesteckt haben.
- Der Gemeinderat ruft am Osterwochenende dazu auf, zu Hause zu bleiben, was bei herrlichem Wetter schwerfällt. Auch ergreift die Gemeinde Massnahmen, um Menschenansammlungen (mehr als fünf Personen) zu verhindern, Spazieren am Pfannenstiel ist aber erlaubt. Schwerpunktmässig bei der Sportanlage Allmend patrouillieren Polizisten und auch Zivilschützer. Teile des öffentlichen Grunds wie z.B. die Seeanlage werden anders als in anderen Gemeinden nicht abgeriegelt, damit sich die Menschen verteilen können.
- Die Recyclinganlage im Rotholz wird förmlich gestürmt, offenbar nutzen die Meilemer die Quarantäne, um zu entrümpeln. Der dadurch notwendige Verkehrsdienst belastet die Gemeindekasse. Ebenfalls sehr beliebt: der Vitaparcours im Wald zwischen Hohenegg und Charrhalten.
- Der Zivilschutz Region Meilen hilft mit bei der Verteilung des medizinischen Schutzmaterials wie Schutzbrillen und -masken, das laufend aus China eingeflogen wird.
- Am 27. dürfen Coiffeure, Physiotherapeuten, Baumärkte und Gartencenter wieder öffnen, es müssen aber Hygiene-, Schutz- und Abstandsregeln eingehalten werden.
- Bis Ende April haben 15 von der Coronakrise betroffene selbstständig Kleinunternehmer von der Gemeinde Meilen finanzielle Nothilfe erhalten – insgesamt rund Fr. 80 000.–, davon rund die Hälfte als rückzahlbare Darlehen. Zudem werden



Debitoren längere Zahlungsfristen gewährt.

MAI

- Ein Jass muss sein, trotz Corona. Vier Meilemer Freunde schützen sich mit gläsernen Trennwänden. ↑
- Die Detaillisten dürfen ab dem 11. ihre Geschäfte unter Einhaltung eines Schutzkonzepts wieder öffnen. Auch Restaurants, Gemeindebibliothek und Ludothek sind wieder zugänglich, und der «Wuchemärt» auf dem Dorfplatz kann erstmals in diesem Jahr stattfinden.
- Sportanlagen und Schwimmbäder sind nur eingeschränkt nutzbar. Die Strandbäder werden als «Parkanlagen mit Seezugang» ohne Aufsicht und ohne Garderobenzugang betrieben.
- Der für den 17. geplante Urnengang (Fr. 6,15 Mio. für einen Schulpavillon auf der Allmend) wird auf September verschoben.
- Das neue Dorfplatz-Café «Lycka» («Freude» auf Schwedisch) ist offen (vgl. auch Chronik Gewerbe).
- Die Kreuzung Burg-/Dorfstrasse und deren nähere Umgebung müssen dringend saniert werden, dies getrennt vom umfassenden Sanierungsprojekt Dorfstrasse.
- Festordner Urs Bischof, im Amt seit 2016, wird von Maria Häni-Trachsel abgelöst. ↓
- Am 29. stirbt Vreni Bolleter-Trösch im Alter von 88 Jahren. Sie war 2000 bis 2005



im Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen als Protokollführerin engagiert.
- Das Spital Männedorf – Meilen hält 19,4 Prozent der Aktien – ist wieder gut belegt, doch das Coronavirus führt zu Millionenverlusten, weil im reduzierten Betrieb teilweise die Hälfte der Betten leerstand. Während der Coronakrise wurden rund 40 an Covid-19 erkrankte Patienten behandelt, drei von ihnen starben.
- Verena Ronner, Teamleiterin Empfang im Hallenbad Meilen, wird nach über 23 Dienstjahren pensioniert. Ihr Nachfolger ist Martin Denkert, Leiter Bäder.

JUNI

- Hallenbad und Strandbäder sind ab dem 6. – mit Einschränkungen – wieder offen. Die Anzahl der Eintritte wird jedoch beschränkt. Das Wetter ist aber so kühl und nass, dass wenig Bedarf besteht.
- Die Rechnungs-Gemeindeversammlung vom 8. fällt wegen Corona aus. Die Jahresrechnung wird der Aufsichtsbehörde (Bezirksrat) eingereicht und kann später genehmigt werden.
- Meilen beteiligt sich gemeinsam mit Bülach und Dietikon am Projekt «Modelle nachhaltiger Mobilität in Gemeinden, Monamo». Als Erstes werden Standorte für «Mobilitätsstationen» evaluiert.
- Bei der Solidaritätsaktion für Kulturschaffende «Night of Light» wird auch das Gemeindehaus für zwei Stunden rot beleuchtet.
- Der Neuzuzügeranlass sowie das Kirchgassfäscht fallen Corona-bedingt aus.
- Neu gibt es im «Horn» (Foto), unterhalb der ehemaligen Feldner Post und bei der Wiese neben dem Badhüsli Feldmeilen Treppen aus Stahl, die in den See führen. Sie kosten pro Stück alles inklusive zwischen Fr. 8000.– und Fr. 10 000.–. ↓



Schule

Cordula Kaiss

2019

JULI

- Das Theaterprojekt der 3. Sek Allmend nach «Manon» und «Romeo und Julia» mit professioneller Unterstützung des Opernhauses beeindruckt Schüler, Lehrpersonen und Eltern gleichermassen.
- Schulleiter Peter Buser wird vom Team der Primarschule Feldmeilen verabschiedet und der neue Schulleiter Stefan Jucker herzlich willkommen geheissen.
- Hitzetage im Juli – auf allen Pausenplätzen der Schulen bringt die Feuerwehr die willkommene Abkühlung! ↓



- Am Ende des Schuljahres werden in der Primarschule Allmend Adriana Deger (30 Jahre Deutsch als Zweitsprache) und Heinz Bösch (10 Jahre Primarlehrer, 11 Jahre Schulsozialarbeit) verabschiedet. ↑





AUGUST

- Am Schülerspieltag und Herbstfest der Wavo in der Primarschule Obermeilen ist auch die Jugendarbeit präsent und bedruckt mit den Kindern Bags mit Meilemer Logo. ↑
- Das Schulteam in Feldmeilen erarbeitet nach ersten Erfahrungen klare Regeln für die Nutzung der Lernzonen als Teil der Schulentwicklung. Ende Monat ist auch der Belag des neuen Pausenplatzes fertiggestellt.
- Die Musikschule Pfannenstiel (MP) hat neu eine «Bläserklasse Zürichsee» für gemeinsames Musizieren unter Erwachsenen. Harfenlager in Ligerz unter der Leitung von Alexandra Horat.
- Die neuen Kindergartenkinder in der Allmend werden von allen Klassen mit «Smileys» begrüsst. ↓





SEPTEMBER

- Das Klarinettenorchester der MP unter der Leitung von Suzanne Büeler und Felix Behringer belegt beim Ostschweizer Solisten- und Ensemblewettbewerb den ersten Platz. ↑
- Das Elternforum der Primarschule Allmend bietet Eltern aus fremden Ländern Einblick ins Schweizer Schulsystem und beantwortet Fragen in verschiedenen Sprachen.
- In der Primarschule Obermeilen ruft das «Kinderbüro» zur Vollversammlung.
- Die Evakuation des neuen Schulhauses Feldmeilen wird geübt und der Umzug ins sanierte alte Schulhaus vorbereitet.
- Das Sek-Team besucht einen Weiterbildungstag zum Thema «Bewegtes Lernen» und holt viele neue Inputs für den Unterricht.

OKTOBER

- Der temporäre Pumptrack auf dem Allmend-Hartplatz ist eine grosse Attraktion für Klein und Gross. ↓





- 13 Jugendliche der 5. und 6. Klassen produzieren im Rahmen der Jugendfilmtage Schweiz mit der Jugendarbeit einen Film zum Thema «Money, Money, Money» und nehmen am 3-tägigen Workshop zum Thema «Sprayen» teil ↑
- In den Herbstferien werden die Räume des alten Schulhauses Feldmeilen wieder bezogen.

NOVEMBER

- Beim Streichertag im Musikschulhaus, Leitung Anita Bienz, musizieren rund 100 Kinder und Jugendliche miteinander.
  Primarschule Allmend: Leseabend, organisiert vom Elternforum, Spielmorgen der 2.-, 3.- und 4.-Klässler mit dem nepalesischen Kartenspiel «Dumbal», Weihnachtsdekobasteln unter dem Motto «Recycling» und bereits traditionelles Singen am Weihnachtsmarkt.
- Am Tag der offenen Türen in der Primarschule Obermeilen werden den Besuchern die sanierten Bestandesbauten gezeigt. Die Führungen stossen auf reges Interesse.
- Für die Unter- und Mittelstufe der Primarschule Feld findet eine Erzählnacht statt, und die sanierten Gebäude des alten Schulhauses werden der Bevölkerung vorgestellt.
- Wie jedes Jahr besuchen die FEE-Mitarbeitenden alternierend den «Nothilfekurs für Kinder».
- Die Jugendarbeit organisiert eine Halloween-Party im «Stella», das Kerzenziehen und eine Indoor-Olympiade im DOP für 150 Kinder von 4 bis 15 Jahren an über 30 Spielposten in Zusammenarbeit mit Pfadi, Treffpunkt, Ludothek und Spielgruppe.

DEZEMBER

- Die Weihnachtsfeier der Schule Allmend geht erstmals mit eigenem Orchester über die Bühne.
- Das Adventssingen der MP in der reformierten Kirche mit den Vocalino-Gruppen der Singschule und in der Tonhalle Zürich mit 350 Mitwirkenden in Chor und Orchester stehen beide unter der Leitung von Ernst Buscagne. Das Adventskonzert der Jugendmusik Pfannenstiel mit Vororches-



ter und Schlagzeugensemble in der Schule Allmend wird von Isam Shéhade geleitet.
- Die Primarschule Obermeilen organisiert ein Adventskonzert mit Chor und Orchester von Mittelstufe und den 3. Klassen der Primarschule Obermeilen in der katholischen Kirche.
- Das Schülerparlament der Sek stellt die Resultate der Evaluation betreffend Erstellung und Betreibung einer Solaranlage auf dem Dach der Schule in einer Gemeinderatssitzung vor. Der Gemeinderat stimmt dem Antrag zu. Wegen Corona ist die Mithilfe der Schüler bei der Erstellung in den Frühlingsferien 2020 jedoch nicht möglich. ↑
- Der Verein FEE ist am Herbstmarkt mit seinem Waffel- und Bastelstand vertreten.

2020

JANUAR

- Martin von Aesch liest für die 5. und 6. Klassen der Primarschule Allmend aus seinen «Kuku»-Büchern, die Klassen 4a und 4b gestalten zum Thema «Steinzeit» Landschaften und schreiben dazu Geschichten. →
- Ein Schüler der 3. Sek Allmend fügt sich selber im Schulhaus lebensgefährliche Brandverletzungen zu. Ein Grossaufgebot der Rettungsorganisationen und der Polizei ist umgehend vor Ort. Der Vorfall löst grosse Betroffenheit aus und findet Resonanz weit über die Gemeindegrenzen hinaus. Über Wochen bleibt für die Bewältigung des tragischen Vorfalls professionelle Unterstützung angezeigt. Der Krisenstab der Schule wird u.a. unterstützt von der Krisenintervention und einer





Kommunikationsfachfrau, immer in enger Abstimmung mit Gemeindepräsident und Gemeindeschreiber. Erst im Sommer ist der Schüler ausser Lebensgefahr und wird Stück für Stück ins Leben zurückbegleitet.

- Fünf Schülerinnen der 1. Sekundarklassen sammeln 2642 Franken für Tiere in Not nach den Bränden in Australien. ↑
- Die während der Bauzeit benötigten Schulcontainer in der Primarschule Feldmeilen können endlich wieder abgebaut werden.
- Der Skitag der Unterstufe Obermeilen muss wegen Schneemangels abgesagt werden.

FEBRUAR

- Das Jugendsinfonieorchester Zürichsee spielt ein Winterkonzert in Herrliberg und Küsnacht, Leitung Roman Brogli.
- Die Klasse 5a der Allmend besucht einen Workshop von Birthe Müller zum Thema «Wir schreiben und malen ein Bilderbuch».
- Im neuen Schulhaus Feldmeilen gibt es noch immer diverse IT-Probleme zu lösen.
- Das Jugendlokal «Stella» wird mit Hilfe von 14 Jugendlichen geputzt und auf Vordermann gebracht.

MÄRZ / APRIL

- Am 13. März werden wegen der Coronakrise Schulen und Musikschule geschlossen, die Kinder werden von den Eltern zu Hause betreut. Nur für «systemrelevante Berufe» wird die Betreuung in Kitas bzw. Schülerclubs angeboten. Die Schule führt innert weniger Tage das «Fernlernen» ein, das bis zum 8. Mai aufrechterhalten wird. Ein Schul-Krisenstab koordiniert die Kommunikation mit allen Beteiligten für die korrekte Umsetzung der Vorgaben des Bundes und des Volksschulamtes. Schulpräsidentin Cordula Kaiss und Rektor Jörg Walser sitzen auch im Corona-Krisenstab der Gemeinde.
- Auch die Musikschule bietet Fernunterricht an. Bis Ende Juni zeigen die Kinder in insgesamt 19 Online-Konzerten ihr Können.
- Die Jugendarbeit engagiert sich in der von der Gemeinde unterstützten «Nachbarschaftshilfe Meilen» für Menschen aus Risikogruppen (vgl. auch Politik). Alle Aktivitäten müssen abgesagt werden. Beratungen, Gespräche und Chats finden online statt.
- Die kantonale Schneesportmeisterschaft 2020 in den Flumserbergen geht mit einer



Sek- und zwei Primar-Gruppen aus Meilen über die Bühne. ↑

MAI

- Am 11. öffnen die Schulen mit strengem Schutzkonzept wie Hygiene-, Abstands- und Reinigungsmassnahmen. Die Pulte der Lehrpersonen erhalten Plexiglasscheiben. Der Präsenzunterricht findet bis 5. Juni in Halbklassen statt, um die unterschiedlichen Lernstände der Schülerinnen und Schüler wieder einigermassen auf das gleiche Niveau zu bringen. Für die Jugendlichen an der Sek werden u.a. Händewasch-Stationen (Foto) und «Einbahnwege» eingerichtet. Projekte, Ausflüge, Schulreisen und Exkursionen sind gestrichen. Immerhin die «Tortour» findet statt, wenn auch bei regnerischem Wetter. ↓
- Mit einer Gruppe Jugendlicher werden Malerarbeiten im «Pumpwerk» durchgeführt (vgl. auch Politik). Der Jugendtreff





wird für Vierergruppen mit Schutzkonzept teilweise geöffnet. ↑
- FEE-Geschäftsführerin Talin Stoffel wird verabschiedet.

JUNI
- Ab dem 8. wird wieder Ganzklassen-Präsenzunterricht durchgeführt, mit Schutzkonzept. Es wird offensichtlich, dass die Schule eine sehr wichtige soziale Funktion hat. Auch die Betreuung wird wieder im üblichen Rahmen angeboten.
- Die Ensembles der Musikschule können wieder gemeinsam proben – mit Sicherheitsabstand.
- Der Jugendtreff ist wieder ganz geöffnet.
- Anstelle des üblichen gemeinsamen Jahresschlussfestes feiern alle Schulen separat das Ende eines ganz besonders anspruchsvollen Schuljahres.
- Als Ersatz für das Jahreskonzert von Chor und Orchester Obermeilen wird ein Film mit den vorbereiteten Liedern produziert und auf der Schul-Website aufgeschaltet. ↓



Kirchen

Jacqueline Sonego Mettner

2019

JULI

- Nach siebenjähriger Tätigkeit als Jugendarbeiter wird Stephan Krauer in der reformierten Kirche mit Dank in sein Vikariat als angehender Pfarrer verabschiedet.
- 20 katholische Jugendliche empfangen das Sakrament der Firmung.
- Auf der Kirchenwiese wird das Sommerfest vom «Café Grüezi International» gefeiert.
- In Feldmeilen findet der traditionelle Chrischona-Badhüsli-Gottesdienst mit Taufe und Mitarbeiteressen statt.
- Die Jungschar der Chrischona-Gemeinde führt ein Sommerlager zum Thema «Wild West» durch.

AUGUST

- Das Erlebnislager der reformierten Kirchgemeinde findet bei 60 Kindern grossen Anklang und endet mit einem Gottesdienst mit Segen zum Schulbeginn. →
- Auch in der Chrischona wird zum Schuljahresstart ein Gottesdienst mit Segnung der Kinder gestaltet.
- Der Jahresausflug der katholischen «Minis» (Ministranten) führt in den Zoo Zürich – mit Gratis-Tickets.

SEPTEMBER

- Im «Schöpfungsgottesdienst» wird die Rezertifizierung der reformierten Kirchgemeinde mit dem kirchlichen Umweltmanagement «Grüner Güggel» gefeiert, und die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden werden begrüsst.
- «Heimat» ist das Thema beim ökumenischen Gottesdienst zum Bettag mit den politischen Parteien in der reformierten Kirche. Die Chrischona feiert mit einem Familiengottesdienst Erntedank.







- Seit 20 Jahren bezaubert die Organistin Barbara Meldau durch ihre vielfältige Kunst und ihr herzliches Wesen in der reformierten Kirchgemeinde. ↑
- Alle Freiwilligen der katholischen Kirche St. Martin sind auf die Insel Ufenau eingeladen. Beim Besuch der beiden Kirchen St. Martin und St. Peter und Paul schildert Pfarrer Bischof die Verbindungen von Meilen mit der Ufenau und dem Kloster Einsiedeln.
- Neu findet der traditionelle Jazzgottesdienst im Rahmen der Meilemer Jazznächte im September statt.
- Pfarrerin Jacqueline Sonego Mettner und ihr Mann leiten eine Gemeindereise nach Prag mit 25 Teilnehmenden. ↓

OKTOBER

- Die Chrischona-Gemeinde beteiligt sich an den nationalen Chrischona-Ferien in Venetien (I) mit 1000 Teilnehmenden.
- Die katholischen Firmanden pilgern eine Woche nach Rom und Assisi und begegnen Papst Franziskus.

NOVEMBER

- Mit der Einweihung des neuen Gnadenbildes vom geteilten Mantel des heiligen Martin an der Ostfassade der katholischen Kirche wird der erfolgreiche Abschluss der Renovation von Kirche und Pfarrhaus gefeiert. Zum neuen Wahrzeichen in Meilen gratuliert auch Gemeindepräsident Dr. Christoph Hiller. ↑





- Das Jubiläumskonzert der Kantorei Meilen begeistert in einer vollen reformierten Kirche. Es nehmen teil «The Peacemakers» mit dem Singkreis Egg/Meilen, JuMP!-Jugendchor, Kinderchöre der Musikschule Pfannenstiel, Projektsänger und das Orchester Camerata Cantabile unter der Leitung von Kantor Ernst Buscagne. ↑
- 40 Personen schliessen die «va bene»-Ausbildung mit gerontologischem Grundwissen für einen neuen Besuchsdienst mit der Zertifizierung ab. Die reformierte Kirchgemeinde hat dafür mit Stäfa kooperiert. ↓

DEZEMBER

- Zum 2. Advent findet ein Brunch-Gottesdienst in der Chrischona statt.
- Simone Hauser, Jugendarbeiterin im Familienbereich, führt einmal mehr beim selbstgeschriebenen reformierten Krippenspiel mit über 50 Kindern Regie.
- Festgottesdienste mit viel Musik finden am Weihnachtstag in jeder Kirche statt, in der katholischen Kirche mit der «Missa di Gloria» von Puccini mit Aurelia Weinmann Pollak und dem Motettenchor.





- An Heiligabend führen die Krippenspiel-Kinder mit Theologe Olivier Walser die Mitfeiernden nach Betlehem und erzählen die Geschichte von der Geburt Jesu. ↑
- Auch in der reformierten Kirche wird in der Familienweihnachtsfeier die Weihnachtsgeschichte nach Lukas mit viel Musik in Szene gesetzt.

2020

JANUAR

- In der reformierten Kirche eröffnet der Pianist Dado Moroni zusammen mit Pfarrer Daniel Eschmann im «Jazz&More»-Gottesdienst das neue Jahr.
- «Ungewöhnlich freundlich» steht als Motto über dem ökumenischen Gottesdienst zum Einheitssonntag.
- Die Winterreihe zum Thema «Erwartungen» füllt die reformierte Kirche mit namhaften Referenten wie Lukas Spinner, Verena Kast, Guy Bodenmann und dem Film «Wolkenbruch» mit dem Produzenten Hans Syz.
- Die Theologie-Studentin Tatjana Erb wählt aus 308 Pfarreien im Bistum Chur die Martinspfarrei Meilen für ihr Praktikum.
- 13 neue «Minis» werden in einem fröhlichen Familiengottesdienst in die katholische Ministrantenschar aufgenommen.

FEBRUAR

- An einer a.o. Kirchgemeindeversammlung der Reformierten wird die Pfarrwahlkommission unter der Leitung von Hans Oswald gewählt.

MÄRZ BIS MAI

- Eine geleitete Fastenwoche kann Anfang März noch wie geplant abgehalten werden. Die erstmals durchgeführten ökumenischen «Exerzitien im Alltag» schliessen jedoch wegen Corona als Fernlehrgang.
- Ab Mitte März entfallen wegen der Corona-Pandemie sämtliche Anlässe wie Gottesdienste und Andachten (auch an Karfreitag, Ostern und Auffahrt), das Jubiläumskonzert der Kantorei Meilen, Konfirmandenweekends, Lager etc. Die Seelsorgeteams und Mitarbeitenden sind vermehrt im Gebet, telefonisch, digital, mit Briefen und Karten und in Verbindung mit der Nachbarschaftshilfe für die Menschen da. Gottesdienste finden via Livestream und Videopodcast statt, die katholische Kirche bietet Religionsunterricht als Fernunterricht an, die reformierte Kirche nimmt an Stelle der Sonntagsgottesdienste die «Sonntagsgedanken online» auf. Die digitalen Medien werden genutzt, um den Zusammenhalt zu gewähren und Ermutigung zu bieten.
- Zur Unterstützung von Menschen, die von der Schliessung von «Tischlein deck dich» betroffen sind, gibt es aus dem Vernetzungstreffen Asyl Meilen heraus eine erfolgreiche Hilfsaktion.



- Seit Pfingstsamstag, 30. Mai wird in der katholischen Kirche St. Martin wieder Gottesdienst gefeiert, die Reformierten starten an Pfingstsonntag. Jeweils mit Schutzkonzept, bei den Reformierten ohne Gemeindegesang und ohne Abendmahl. Trotzdem ist die Gemeinschaft spürbar ein grosses Erlebnis.

JUNI

- Nach zwei Jahren nimmt Pfarrer Sebastian Zebe Abschied und wechselt in die reformierte Kirchgemeinde Bülach.
- Das katholische Pfarrteam darf zahlreiche Dienstjubiläen feiern. 5 Jahre: Rossana Bellusci-Tinello, Olivier Walser, Pascal Nydegger; 10 Jahre: Heidi Kallenbach, Otmar Bischof; 20 Jahre: Wayumi Weiss; 25 Jahre: Daniel Ungermann.
- Mit einem Ausflug auf den Kronberg und zum Kreuzweg nach Maria Ahorn/Weissbad AI beginnt das Pfarrteam mit einer Delegation der Kirchenpflege, bestehend aus Andreas Kopp und Christian Raichle, das Jubiläumsjahr. V.l.: Olivier Walser, Andreas Kopp, Pascal Nydegger, Christian Raichle, Heidi Kallenbach, Rossana Bellusci-Tinello und Pfarrer Otmar Bischof. →

- Der katholische Pfarreirat trifft sich zum Sommerstamm im Restaurant Alpenblick: Christian Raichle, Jessica Hasler, Eliane Vonrufs, Roberto Martullo, Pfarrer Otmar Bischof, Nicolai Ehrenreich, Heidi Kallenbach und Roman Schmucki (v.l.). ↑
- Die Chrischona Meilen begeht einen Gottesdienst mit Livestream. ↓





Kultur

Regula Hobein

2019

JULI

- Beat Schäfer führt mit dem Neuen Zürcher Kammerchor A-cappella-Werke von zehn amerikanischen Komponisten auf.
- Die Mittwochgesellschaft Meilen (MGM) verwandelt den Dorfplatz in ein Open-Air-Kino. Vor der Aufführung von «De l'autre côté du lit» und «Taxi» als Nocturne laden der Verein Treffpunkt Meilen und die MGM zur «Table d'hôte» ein.

AUGUST

- Im weltberühmten Goldenen Saal des Wiener Musikvereins wird das Jugendsinfonieorchester Zürichsee mit Sitz in Meilen unter 30 Orchestern mit dem Gold Award ausgezeichnet. Dirigent Roman Brogli-Sacher spornt die jungen Musikerinnen und Musiker gegen grosse internationale Konkurrenz mit Werken von Brahms, Mozart und Schubert zur Bestleistung an. ↓
- Im Old Time Jazz Club (OTJC) spielen im Löwen die «South West Oldtime All Stars» Klassiker von Louis Armstrong.
- Drei junge Künstler zeigen im Ortsmuseum Meilen (OMM) Werke unterschiedlicher Stile: Der Meilemer Bildhauer Martin Zürcher arbeitet mit Stein, Ruben Maria



Pfanner verwendet entsorgte Materialien und Denis Twerenbold fotografiert.

- Mit einem Teilnehmerrekord findet der Dorfrundgang der Vereinigung Heimatbuch Meilen zum Thema «Verschwundenes, Verborgenes, Vergessenes, aber noch Vorhandenes in Obermeilen» statt. «In die Appenhalten» lädt Familie Laurent Müller zum Umtrunk und zu Informationen zur einstigen römischen Villa ein. Zum Abschluss gibt es im «Ländeli» den von der Gemeinde Meilen gestifteten Apéro.
- Vor historischer Kulisse des Parktheaters Meilen spielt das Theater Poetenpack aus Potsdam «Le Malade imaginaire» von Molière. Ein herrlicher Theaterabend, perfekt organisiert von der MGM.
- «Geheimnis Chopin»: In der Kulturschiene erzählt der musikalische Essay von Armin Brunner von den unbekannten Seiten des Komponisten.

SEPTEMBER

- Die Meilemerin Freda Alschuler gestaltet die neuen Kunst-Tragtaschen der Migros. Motiv: «Recycled Swiss City Collages».
- Am Herbstkonzert der «Vier Jahreszeiten» begeistert in der reformierten Kirche «The Pianoduo» vierhändig mit Werken von Grieg, Schubert, Saint-Saëns und besonders mitreissend mit Smetanas «Moldau». Das Publikum dankt mit Standing Ovations.
- Nach Versailles in die Zeit des Sonnenkönigs lädt das Bettagskonzert «Le Roi danse» ein. Barbara Meldau dirigiert das von Barockmusikern begleitete Vokalensemble Meilen. Patronat: die MGM und die reformierte Kirche Meilen.
- «Operella» spielt in der Heubühne des Atelier Theaters Meilen (ATM) die absurde Oper «The Bear – An Extravaganza in One Act» von Anton Tschechow.
- Barbara Dennerlein zieht mit ihrem grossartigen Spiel auf der Hammondorgel das Publikum des OTJC im Jürg-Wille-Saal des «Löwen» in ihren Bann.
- Neu wird der Gewölbekeller des OMM an den Meilemer Jazznächten zum Konzertlokal. Auch im «Bau», im «Frieden» und im «Löwen» begeistern die Auftritte von Formationen und Jazzgrössen aus aller Welt: So etwa die US-Sängerin Della Milles, Steve «Big Man» Clayton oder die Swiss Gospel Singers in der reformierten Kirche. ↓



OKTOBER

- «Formen der Natur» zeigt Nicole Baltensperger in der Raiffeisenbank Meilen mit faszinierenden Radierungen und Zeichnungen.
- Ein weiteres Jazz-Highlight im «Löwen»: Sammy Rimington ist auf der Klarinette eine Klasse für sich.
- Eine Biene muss 50 000 Kilometer fliegen, um 500 Gramm Honig zu sammeln! Die interaktive Ausstellung «Bienen-Wunder» mit Vorträgen und Filmabenden im OMM, konzipiert von Imkerin Angi Philippin, Grafikerin Sonja Greb und Stiftungsrats-

präsident Werner Wunderli, beschert dem OMM einen Besucherrekord.

NOVEMBER

- Das ATM-Ensemble spielt in der Heubühne die Komödie «Blütenträume» von Lutz Hübner, einen spielerischen Kurs in moderner Partnersuche für Singles 60+.
- Das Duo Deux en Harpe begeistert in der Reihe «Kultur im Horn» mit feuriger Musik aus Spanien und Südamerika.
- Volle Farbenpracht an der letzten Ausstellung der Schwabach Galerie im alten «Wöschhus» an der Schwabachstrasse 50: Die Bilder von Marie Meier-Duran und Foulards von Claudia Yuri Maisch setzen einen prächtigen Schlusspunkt.
- Full house mit viel Prominenz im OMM für die Begrüssung und «Abholete» des 59. Heimatbuchs mit Schwerpunkt «Im Einsatz für und in Meilen». Die Buchpräsentation von Redaktor Hansruedi Galliker macht neugierig. Isam Shéhade (Klarinette) und Attila Vural (Gitarre) ernten für ihr Spiel grossen Applaus. Im Löwen geniessen die Besucher einen reichhaltigen Apéro.
- Die Meilemer Ballnacht macht «Moulin Rouge – Le Grand Bal» alle Ehre und wird zum gesellschaftlichen Höhepunkt des MGM-Kulturkalenders. Im «Löwen» vergnügen sich stilgerecht gekleidete Damen und Herren bei bester Tanzmusik der Graubündner Kammerphilharmonie mit Samuel Zünd und französischen Chansons von Julia Schiwowa.
- Vor der Winterpause geht es im «Löwen» mit Swing des Saxofonisten und Klarinettisten Frank Roberscheuten im OTJC nochmals richtig zur Sache.
- Das Sinfonie Orchester Meilen feiert am «Winterkonzert» in der reformierten Kirche sein 125-jähriges Bestehen mit Werken sechs grosser Komponisten und einem packenden Schlussbouquet in Form von Ravels «Bolero». Dirigent Kemal Akçag und SOM-Präsidentin Tina Calonder dürfen den von den MGM-Co-Präsidenten Catrina Erb Pola und Alain Chervet überreichten Kulturpreis der Mittwochgesellschaft Meilen entgegennehmen. ↓
- Das OMM gibt «5 Frauen, 50 Ideen» Raum für besondere Bilder. Die aus Ost-





europa stammenden und heute vornehmlich in Meilen lebenden Künstlerinnen Olga Schnyder, Svetlana Steiger, Irina Hofmann, Victoria Rechsteiner und Aura Elli arbeiten mit unterschiedlichen Techniken und Motiven.

DEZEMBER

- «Kommissar Eschenbach» kommt ins Weihnachtszelt der «Stöckenweid». Autor Michael Theurillat liest aus seinem Krimi «Lenz».
- Benjamin Stückelberger gelingt mit dem Cover-Musical «Sisters of Love» im «Löwen» eine Komödie mit vielen Lachern und Hitsongs. Der in Feldmeilen wohnhafte Darsteller Reyn Ffoulkes zeigt hier sein grosses Talent, und es erstaunt nicht, dass er es im Frühling gegen 1500 Bewerber bis ins Final von «The Voice of Switzerland» schafft. ↑

2020

JANUAR

- Das OMM erinnert mit der Retrospektive «Verschwundene Fabriken und Industrien in Meilen» an 15 Industriebetriebe von 1890 bis 1970. An der Vernissage berichtet Michel Gatti, Kurator und Spiritus Rector der Ausstellung, von der aufwendigen Beschaffung der Exponate und Informationen. Gemeindepräsident Christoph Hiller betont die Bedeutung von Industrie und Gewerbe für Meilen bis in die Gegenwart. ↓
- Feurige Melodien sorgen für Wärme am Winterkonzert der «Vier Jahreszeiten». Es musizieren das «Quatuor Terpsycordes»



und William Sabatier, einer der besten Bandoneonisten unserer Zeit. Die «Five Tango Sensations» von Astor Piazolla lassen niemanden kalt.

- Auf der Heubühne des ATM singt und spielt Annina Gieré Figuren um den sprachlosen Pulcinella, dargestellt von Commedia-Künstler Antonio Fava.
- Am Jahreskonzert serviert der Musikverein Meilen einen Dreigänger: als leichte Vorspeise «Ponte Romano», als Zwischengang «Prism Rhapsody» mit Solist Silas Bärlocher am Marimbafon und als Hauptgang die Symphonie «Wine-Dark Sea» von John Mackey.

FEBRUAR

- «Wasser» in verschiedenen Ausdrucksformen zeigen die Bilder der in Meilen wohnhaften Künstlerin Nadja Gertschen in der Parkresidenz Meilen.
- Premiere für den ersten virtuellen Dorfrundgang der Vereinigung Heimatbuch Meilen. Präsident Hans Isler zeigt im Foyer des «Löwen» eine eindrückliche Bildershow zur Entwicklung der Meilemer Industrie- und Gewerbegeschichte. Das Interesse an der Veranstaltung «Verschwundenes und heute noch Sichtbares» ist so gross, dass sie spontan in zwei Durchgängen stattfinden muss.
- Eine weitere Sternstunde der MGM folgt sogleich: Sänger Michael von der Heide kommt mit «Rio Amsterdam» nach Meilen. Begleitet von exzellenten Jazzmusikern, begeistert er das Publikum im voll besetzten «Löwen»-Saal mit seinem Können. →
- Die erste «Sternstunde Meilen» im neuen Jahresprogramm der MGM geht unter die Haut. Im Gewölbekeller des Löwen liest Filmschauspieler Bernhard Bettermann aus dem Buch «Mars» des in Meilen aufgewachsenen Autors Fritz Zorn.

MÄRZ

- Friedel Müller, Galeristin der Schwabach Galerie, eröffnet ihr neues Lokal am Feldgüetliweg 72 in Feldmeilen mit Appenzeller Szenen von Agnes Bischof-Dudli und Katzen-Bildern von Gisela Buomberger, der bedeutendsten Katzenmalerin der Schweiz.
- Mit dem Laon-Quartett bietet das Hauskonzert der Reihe «Musik im Horn» erneut etwas Besonderes.
- Die Kulturschiene Herrliberg-Feldmeilen lädt zur Feier ihres 20-jährigen Bestehens zu einem festlichen Saisonprogramm ein. Den Auftakt macht die Ausstellung «omnia» von Titus Meier. Dass die Ausstellung wegen der Corona-Pandemie kurz darauf geschlossen werden muss, ahnt zum Zeitpunkt der Ausschreibung Anfang März niemand.
- Peter Kummer hält im Rahmen der «Industrieausstellung» im OMM einen Vortrag zum Thema «Meilen als Industriestandort 1920», der Anfang April auch im «Meilener Anzeiger» abgedruckt wird.



- Ab dem 16. fallen viele Konzerte, Veranstaltungen und Ausstellungen der Corona-Pandemie zum Opfer. So etwa das Preisträgerkonzert des Sinfonie Orchesters Meilen unter der Leitung von Kemal Akçag mit Werken von Dvorak, Mozart und Sibelius; die 171. Mitgliederversammlung der MGM mit Gast Franz Hohler; die 28. GV und alle Konzerte des OTJC; das «Frühlingskonzert» der Reihe «Vier Jahreszeiten» mit dem Trio Rafale sowie Produktionen des ATM auf der Heubühne.

APRIL

- Die Gemeinde Meilen zeigt aus dem Seehof Küsnacht das klassische Konzert «Lied ohne Worte». Gemeindepräsident Christoph Hiller begrüsst im Live-Streaming die Meilemerinnen und Meilemer zum besonderen Konzertabend mit Elea Nick (Violine), Noëlle Grüebler (Violine) und Cécile Grüebler (Violoncello). Sie spielen zusammen mit Annemarie Burnett (Flöte) und Yulia Levin (Klavier) Werke von Kreisler, Paganini, Bach und Schumann.

JUNI

- Die Schwabach Galerie zeigt ausdrucksstarke Werke von Suleika de Vries und Bildhauerarbeiten von Roland Graf.
- Das OMM öffnet am 6. Juni wieder seine Türen zur Ausstellung «Verschwundene Fabriken und Industrien in Meilen».
- Weitere Corona-bedingte Absagen sind: die Komödie «Bank-Räuber» mit Beat Schlatter und Andreas Matti, veranstaltet von der MGM; die Generalversammlung der Vereinigung Heimatbuch Meilen; das «Sommerkonzert» der «Vier Jahreszeiten» mit Sonaten von Johann Sebastian Bach sowie die Serenade des SOM im «Mariafeld» mit Apéro des Quartiervereins Feldmeilen.
- Eine Überraschung in kulturarmen Corona-Zeiten: Die MGM lädt das «Variété Pavé» mit «Panopticum Curiosum» zu einem humorvoll-magischen Spektakel «outdoor» auf den Dorfplatz ein, natürlich unter Einhaltung der Corona-Abstands- und Sicherheitsregeln. Das rasante Feuerwerk der Zirkus- und Strassenkunst verzaubert Jung und Alt. ↓



Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft

Annemarie Kummer

2019

JULI

- Im Sommer ersetzt eine mobile Bar in einem alten Piaggio Ape auf dem Dorfplatz das Café «Glück».

AUGUST

- Schuhmacher Thomas zieht aus Meilen weg. Sein erfolgreicher ehemaliger Stift Egzon Delija übernimmt den Betrieb an der Kirchgasse.

SEPTEMBER

- Die Papeterie Köhler an der Dorfstrasse 84 feiert ihr 30-Jahr-Jubiläum. Die Filiale Meilen wird in vierter Generation von Thomas Köhler geführt.
- Die Bank Linth eröffnet in den ehemaligen Räumen des Reisebüros Kuoni an der Dorfstrasse 116 ihren 20. Beratungs-Standort. Ein Bancomat oder Tresorräume sind nicht geplant.
- Rund 100 Tiere aus sechs Meilemer Landwirtschaftsbetrieben nehmen an der Viehschau teil. Zum dritten Mal wird Cora aus dem Stall Alig/Goldschmied «Miss Meilen». ↓

OKTOBER

- Wie jedes Jahr am zweiten Oktoberwochenende findet um die «Alte Sonne» in Obermeilen die Suuserchilbi statt. Zum



letzten Mal fährt das Suuser-Taxi Gäste vom Bahnhof Meilen an die Alte Landstrasse, nun geht es in Pension.

NOVEMBER

- Das «Bahnhöfli», das traditionelle Restaurant am Bahnhof, wurde in den letzten Jahren unter dem Namen «La Speranza» mit italienischen Spezialitäten geführt. Trotz des hoffnungsvollen Namens ist es jetzt Konkurs gegangen.
- «Ammann Gartenbau» geht in neue Hände über. Nach rund 25 Jahren übergeben Ueli Zollinger und Beatrix Schenk-Ammann die Firma dem Landschaftsarchitekten Boris Bossmann und seiner Frau Elena.
- Im Löwen brennt es (vgl. auch Politik), doch schon kurz nach dem Brand können die meisten Räume wieder benutzt werden.
- Corinne Huser-Krüttli eröffnet an der Dorfstrasse 81 «Coco's Bijou». Sie bietet vegane Damenschuhe, Taschen, Schmuck und Accessoires an. ↓
- Der Coiffeur-Salon «Parisi Premium Style» zieht von der Schulhausstrasse in ein grösseres Lokal an der Bahnhofstrasse. Dies mit erweitertem Angebot wie zum Beispiel mit einer Make-Up-Ecke für Rundum-Schönheitsberatung.
- Auch dieses Jahr schenken die Meilemer Handwerker der Bevölkerung das traditionelle Gutscheinheft.
- Neue, moderne Weinetiketten zeigen an, dass Schwarzenbach Weinbau in jüngere Hände übergegangen ist. Alain Schwarzenbach und seine Partnerin Marilen Muff führen den Betrieb in fünfter Generation. ↓



DEZEMBER

- Schneider Umweltservice AG wird grösser. Die Firma übernimmt die Sparten Recycling, Muldenservice und Winterdienst mit 31 Mitarbeitern von der Heggli AG in Baar ZG und Perlen LU.



2020

JANUAR

- Das ehemalige «La Speranza» (vgl. November) wird zu einem Sushi-Restaurant. Das «Barfüsser» aus dem Zürcher Niederdorf kommt mit einem Pop-up nach Meilen.
- Die «Schützenstube» hat ein neues Wirte-Paar: Daniela Abril Müller und Gonzalo Lopez Baigorri.
- Der Meilemer Daniel Fritzsche wird Ressortleiter Zürich bei der NZZ.

FEBRUAR

- Im Restaurant Feldegg neben der ehemaligen Post in Feldmeilen bieten neu «Gino e Antonio» die klassische italienische Küche an.

MÄRZ

- Aldi Suisse eröffnet in der Coronakrise an der Seestrasse beim Feldner Kreisel eine neue Filiale im ehemaligen Vontobel-Gebäude. Die Einweihung von Denner im selben Haus wird hingegen verschoben. ↓
- Am 16. müssen Läden, Restaurants und Freizeitbetriebe schliessen. Offen bleiben nur Lebensmittelgeschäfte und Gesundheitseinrichtungen wie etwa Apotheken. Das Meilemer Gewerbe ist kreativ und bietet Heimlieferung bzw. Take-away an.

APRIL

- Karin Sommerhalder zieht mit «Hairline» von der Dorfstrasse 81 an die General-Wille-Strasse 85 ins Hofgeschoss des Coop Feldmeilen. Der Nachfolger im Coiffeurgeschäft an der Dorfstrasse heisst Thomas Neidhart.
- Weinbauer Stickel Schwarzenbach stellt wegen Corona hochprozentiges Ethanol her, das zu Desinfektionsmitteln verarbeitet wird. ↓





- 15 von der Coronakrise betroffene selbstständig Kleinunternehmer erhalten von der Gemeinde Meilen finanzielle Nothilfe. Von den 80 000 Franken ist knapp die Hälfte rückzahlbar. Zudem werden Zahlungsfristen verlängert. Dennoch gehen seit der Coronakrise pro Woche drei bis vier Sozialhilfegesuche ein – üblich sind zwei.

MAI

- Das Café auf dem Dorfplatz heisst jetzt «Lycka». Die Meilemerin Tina Di Barro sowie Janet Thuma und Lil Kelemen bieten internationale Gerichte und vielerlei schwedisches Gebäck an bei längeren Öffnungszeiten: Auch am Wochende kann man neuerdings am Dorfplatz einkehren.
- Das Ärzteteam des Ästhetik- und Laserzentrums Zürichsee an der Dorfstrasse wird um Dr. Claude Luder, Spezialarzt für Dermatologie und innere Medizin, erweitert. Er ist auch Oberarzt des dermatologischen Ambulatoriums des Stadtspitals Triemli in Zürich.
- An der Bahnhofstrasse 22 öffnet das «Jade Beauty Studio» seine Türen. Es werden Maniküre, Pediküre, Massage und Wimpernverlängerung für Männer und Frauen angeboten.
- Der beliebte Meilemer Wochenmarkt kann dank der Lockerung der Corona-Bestimmungen wieder stattfinden.
- Unter dem Namen «k1-gym» eröffnen Michael und Cinthia Fäh an der Bergstrasse 3 ein Kick-Thaibox-Studio für Kids, Teenies, Männer und Frauen.

JUNI

- An der Seestrasse 155 eröffnet das «Rivage Interior & Café». Aus der Lagerhalle ist ein Designladen mit Café geworden. Verkauft werden Küchenutensilien, Schmuck, Kissen, Möbel und Kleider.
- Die Schneider Umweltservice AG hat für 650 000 Franken das erste Vollelektro-Sammelfahrzeug am Zürichsee angeschafft. Das umweltfreundliche Fahrzeug ist leise und stark.
- Das Meilemer Velofachgeschäft Ciclosport zügelt von der Seestrasse in die ehemalige Filiale des Volg an der Seidengasse. Nun gibt es für die Kunden sogar eine Caffè-Ecke mit feinen italienischen Köstlichkeiten. ↓



Sport und Vereine

Beatrice Ewert-Sennhauser

2019

JULI

- Eine kleine Delegation von acht Nachwuchsathleten und -athletinnen des LC Meilen erobert an den kantonalen Einkampf-Meisterschaften U12 bis U16 fünf Meistertitel und acht weitere Medaillen in verschiedenen Disziplinen.
- Bademeister Daniel Humbel überreicht Helga Zipper, Rheumaliga Zürich, einen prächtigen Blumenbusch als Anerkennung für 40 Jahre als Leiterin von «Aquacura – die therapeutische Wassergymnastik». ↓
- Sina Frei verteidigt ihren Europameistertitel in der U23-Kategorie und gewinnt damit in allen ihrer vier U23-Jahrgänge den Titel, ein bisher einzigartiger Erfolg im Mountainbike-Sport.
- Der Meilemer Philip Orloff (14) wird zusammen mit seinem Freund Patrick Schön (Zollikon) Schweizermeister im Tennis-Doppel. In einem packenden Endspurt entscheiden sie das letzte Spiel der Junior Champion Trophy für sich.
- Die Mädchen und Jungen der Pfadi Meilen-Herrliberg geniessen das Sommerlager unter dem Motto «Kampf gegen Mongolen und für Robin Hood» im Luzernischen.
- Grosserfolg für die Leichtathletin Silvia Brandstetter an der Xterra-Europameisterschaft in Tschechien. In ihrer Altersklasse gewinnt sie die Goldmedaille. Auch Samuel Jud schlägt sich gut und erreicht Platz 19.



AUGUST

- Der Verein für Pilzkunde Region Pfannenstiel bietet einen öffentlichen Einführungskurs in Pilzkunde an. Die Teilnehmer lernen Pilze besser kennen und beugen so gefährlichen Vergiftungen vor.
- Bei bewölktem Sommerwetter und 23 Grad Wassertemperatur schwimmen 95 Schwimmerinnen und Schwimmer von der

Halbinsel Au ins «Ländeli» Obermeilen. Zeitbedarf: zwischen 26 und 80 Minuten.

SEPTEMBER

- Der Fischerverein Meilen macht auf sein 100-Jahr-Jubiläum im Jahr 2021 aufmerksam und verteilt am Herbstmärt gratis kleine Portionen geräuchte Felchenfilets.
- Wenn die Mitglieder des Schwimmclubs Meilen (SCM) mit ihren Stoppuhren im Strandbad Feldmeilen bereitstehen, beginnt das Schwimmfest. Ob mit oder ohne «Flügeli», mit oder ohne Chancen, das Motto lautet «Dabei sein ist alles».
- Samuel Studer vom SCM gewinnt an der Schweizermeisterschaft die Silbermedaille in der Kategorie der 17-Jährigen über drei Kilometer in offenem Gewässer.
- Die schnellste Meilemerin in der Kategorie w/Jahrgang 2010 am kantonalen Meeting heisst Maliyah Buckmann, sie erreicht den hervorragenden dritten Rang im 50-Meter-Sprint. ↓





- Ganze zehn Medaillen ergattern sich die Meilemer Schützen an den Zürcher Finalwettkämpfen der Junioren und der Elite. Jessica Ochsner, Marie Alich, Luca Serravalle, Caspar Huber, Nicolas Stoessel und Stephan Marz stehen in unterschiedlichen Disziplinen auf dem Podest.
- Am Schweizer Final des UBS Kids Cup ist der LC Meilen mit den drei Finalisten Leo Bartholdi, Tim Lamprecht und Lavinia Zünd und drei Teams in der Puzzle-Biathlon-Stafette vertreten. Das U16-Team 1 erkämpft sich den ersten Rang und erobert damit Sitzplätze für das ganze Team bei «Weltklasse Zürich» 2020.
- Beim Pétanque bei sommerlichen Temperaturen, Pastis und französischen Musette-Melodien verwandelt sich die Seeanlage fast in die Côte d'Azur.

OKTOBER

- Am Goldküstenturnier der Judokas in Männedorf haben die Meilemer unterschiedliches Wettkampfglück. ↑

- Sieben Paddlerinnen und Paddler des Drachenboot Club Meilen erleben packende Rennen an der Weltmeisterschaft in Thailand mit soliden Klassierungen in einem sehr starken internationalen Umfeld.
- Bei klarem Sternenhimmel führt der Postenlauf des kantonalen Kadettenverbandes von Zürich Rehalp bis nach Greifensee. Das Meilemer Team Colin Frei und Jesper Zachariassen belegt den sehr guten zweiten Platz.
- Der Tennisclub Meilen feiert seinen 65. Geburtstag mit einer bunten, fröhlichen Hippie-Flippy-Flower-Power-Party im «Löwen», bis sich die Balken biegen.

NOVEMBER

- Die Ea-Fussballjunioren haben ein Gewinnspiel gewonnen und dürfen nach Zürich reisen, um mit den Nationalspielern Albian Ajeti und Denis Zakaira zu trainieren. ↓
- Ob Dartpfeile werfen, Blévita mampfen, Gegenstände ertasten oder Konfitüren raten – die erste Indoor-Olympiade im Treffpunkt im DOP hält jede Menge Aufgaben für Kinder zwischen 4 und 15 Jahren bereit.

2020

JANUAR

- Vor dem Gewölbekeller des «Löwen» werden grosse Bottiche eingeheizt. Darin werden im Dampf von Traubentrester die Treberwürste gegart, die anschliessend genüsslich verzehrt werden. Es hät, solang's hät.
- Rund 90 Fondue-Liebhaber nehmen die Einladung des Quartiervereins Feldmeilen an und geniessen bei Vollmond ein geselliges Beisammensein.
- Die motivierte Meilemer U13-Truppe des Feldhockeyclubs «ZürichseeHockeyTeam», verstärkt mit vier Regionalauswahlspielern, erreicht am internationalen Turnier in Heidelberg den 9. Schlussrang.





- Am internationalen STL-Cup überzeugen die Meilemer Schwimmerinnen und Schwimmer und gewinnen insgesamt 14 Medaillen (4 Gold, 4 Silber, 6 Bronze). ↑
- Klettern, springen, turnen, balancieren, spielen – an abwechslungsreichen Stationen beweisen 25 Kinder am KiJu-Sporttag des Sporttreffs Meilen Geschicklichkeit, Ausdauer und Teamgeist.

FEBRUAR

- Die 70. GV des Männerturnvereins Feldmeilen ist nicht nur ein Fest, sondern auch ein kulinarischer Höhenflug. Freudig werden zudem die brandneuen T-Shirts mit dem neuen Logo begutachtet.
- Cornelia Nick wird als erster weiblicher Präsident des Tennisclubs Meilen in die Geschichte eingehen.

MÄRZ

- Die zweijährige Luana Honegger eröffnet als jüngste Teilnehmerin das Clubrennen des Skiclubs Meilen. Als einzige Teilnehmerin bei den Kindern steht sie am Abend auch zuoberst auf dem Podest, genauso wie bei den Knaben Andri Honegger. Clubmeister wird Marco Huber (Foto, Mitte) bei den Männern und Luisa Laich bei den Frauen. ↓
- Die Kidsliga in Baar findet unter speziellen Umständen statt, nämlich wegen des Coronavirus ohne die Unterstützung der Eltern. Zugang zum Hallenbad haben nur Teilnehmer und Trainer. Trotzdem resultieren für die Meilemer Schwimmerinnen und Schwimmer gute Ergebnisse.

APRIL

- Wie überall fallen auch bei den (Sport-)Vereinen etliche Veranstaltungen der Corona-Pandemie zum Opfer, so einige Anlässe des





Treffpunkts Meilen im DOP am Dorfplatz oder der Tag der offenen Tür im umgebauten Pfadiheim Buech. Zudem sind alle Sportanlagen und das Hallenbad geschlossen.

MAI

- Die Strandbäder sollen vorerst als «Parkanlagen» und Liegewiesen genutzt werden. Baden ist erlaubt, es gibt aber keine Aufsicht, und die Garderoben sind geschlossen. ↓

JUNI

- In Uetikon wird auf dem Areal der ehemaligen Chemiewerke eine Bikehalle eröffnet, die unter anderem dank dem Arbeitseinsatz von fünf Meilemer Jugendlichen (Bild, in der Halle) entstanden ist. ↑
- Das Strandbad hat mit Einschränkungen wieder offen, die Surfkurse für Kinder können stattfinden. Sie lernen spielerisch die Grundlagen wie richtiges Paddeln, aufs Brett sitzen, drehen, anpaddeln, surfen.
- Am ersten grossen Rendezvous der Leichtathletik nach dem Lockdown präsentieren sich die Meilemer Athleten in guter Form. Tobias Kneller, Moris Deiss und Theo Mächler erreichen die Limiten für die Schweizermeisterschaften. Céline Weber und Cyrill Rüttimann bestätigen ihre bereits erfolgte Qualifikation. ↓





Kunterbuntes – aufgespiesst

Martin Melano

2019

JULI

- An vorbeifahrende Züge gewöhnen sich auch nächste Anwohner. Neu ist der auf dem Feldner Wendegleis abgestellte, die ganze Nacht laut brummende Zug ein Ärgernis. Dazu erscheinen zuerst Leserbriefe, …

AUGUST

- … bis es das Problem sogar auf die Frontseite des «Meilener Anzeigers» (MAZ) schafft und in der «Zürichsee-Zeitung» ein Thema wird.

SEPTEMBER

- Wie mit Sicherheit das Dorfplatz-Parkhaus füllen? Mit dem Abhalten der Chilbi!
- «Bi de Riiche leersch spare» heisst ein Sprichwort. Das zeigt der eben bekannt gewordene Austritt von Magdalena Martullo-Blocher aus der reformierten Kirche – und der erfolgt warum? Aus steuerlichen Gründen.

OKTOBER

- Was haben die «Berufe» Aktivist, Biertester, Barkeeper, Dialogerin, Erfinderin, Esoterikerin, Flechtwerkgestalterin, Gin-Testerin einerseits und Meilen andererseits gemeinsam? Sie stehen auf Nationalratslisten auf chancenlosen Plätzen und Listen.
- Wie vorher «Glück», und neu auch «La Speranza» (Die Hoffnung) können Namen von Wirtschaften nicht immer halten, was sie versprechen. Andererseits muss man auch nicht befürchten, dass ein «Löwen» beisst.

NOVEMBER

- Wenn alle Meilemer Parteien, selbst die wieder auferstandenen Grünen, die Initiative der Anwohner-IG «Nachhaltiges Meilen» gegen das Projekt «Burkwil» ablehnen, …

DEZEMBER

- … hat sich das Attribut «nachhaltig» nicht als sehr nachhaltig erwiesen, wie der Entscheid der Gemeindeversammlung zeigt.

2020

MÄRZ

- Wie weitsichtig man in den 1980er Jahren mit der Erstellung überbreiter Wege im Pfannenstielwald war, zeigt sich in der Coronakrise: Problemlos lässt sich Social Distancing einhalten, wenn zum Schwatzen jedes dem entgegengesetzten Wegrand entlang geht.

- Ein beliebter Kurzzeitparkplatz im Dorf befindet sich je ohne Parkfeld bei Volg oder Coop. Man spart dabei 50 Rappen oder zahlt gelegentlich 40 Franken.

APRIL

- Wöchentlich liest man in der Presse ganzseitig den Aufruf: «Bleiben Sie jetzt zu Hause, retten Sie Leben.» Dabei hat in der Landschaft zu spazieren wohl kaum je ein Leben gefährdet. Immerhin erscheint später auch ein klärender Beitrag im MAZ unter dem Titel «Spazieren am Pfannenstiel ist möglich».
- Seit dem 20. März erscheint im MAZ so regelmässig wie im Fernsehen das «Wort zum Sonntag» eine zugleich orientierende wie auch tröstend-aufmunternde, sorgfältig formulierte «Botschaft» des Gemeindepräsidenten – eine Art gedrucktes «Wort zur Woche». ↓

MAI

- In den Lifts von Dorfplatzgarage und Gemeindehaus steht, pro Kabine sei aufs Mal max. 1 Person zulässig. Halbe Personen dürfen demnach zu zweit fahren, aber auch im selben Haushalt lebende Paare nur nacheinander.
- Das Café, welches das glücklose «Glück» ablösen will, heisst «Lycka», was auf Schwedisch angeblich «Freude» bedeutet, aber auch «Glück» – man darf für dessen Zukunft gespannt sein.
- Ein dermatologisches Zentrum mitten im Dorf empfiehlt sich mit einer Sonnenterrasse als Wartezimmer. So kann man sich nach dem dort eingefangenen Sonnenbrand anschliessend auch gleich dagegen behandeln lassen.

JUNI

- Auf der VZO-Linie kurvt neuerdings ein grüner statt blau-silberner Bus. Anders als die Basler «Drämmli» wirbt er für eine Regionalbank, die ökologisch nicht grüner ist, aber altersmässig noch ein Greenhorn.
- Christoph Hiller bekennt zum Schluss seiner «Ansprachen an die Nation» (Zitat C.H.) im MAZ, wie sie jeweils entstanden sind: Am Sonntagabend in der Zeit, wo er sich sonst den «Tatort» angeschaut hätte.



MeilenerAnzeiger

Amtliches, obligatorisches Publikationsorgan der Gemeinde Meilen
AZ Meilen · Bahnhofstrasse 28 · 8706 Meilen · Telefon 044 923 88 33 · info@meileneranzeiger.ch

Liebe Meilemerinnen und Meilemer



Nachruf

Trudy Schmid
15.12.1935 – 13.5.2019

Trudy Schmid wurde am 15. Dezember 1935 in der Pflegerinnenschule Zürich als Tochter von Werner Schmid und Pauline Schmid-Ringger geboren. Daheim in Küsnacht wartete der knapp vier Jahre ältere Bruder Fredy aufs Schwesterchen. Grossmutter Ringger hatte die junge Familie nach dem Tod ihres Mannes 1932 in ihr Haus geholt. Hier erlebte Trudy eine glückliche und wohlbehütete Kindheit. Der Garten und die Umgebung boten viel Platz zum Spielen. In den ersten zwei Kriegsjahren verbrachten die Kinder mit der Grossmutter oder der Mutter je zwei Wintermonate zur Kur in Arosa; vor allem Fredy konnte seine Halsentzündungen mangels Penicillins kaum loswerden. Die tägliche Bewegung im Freien stärkte die Kinder, und Trudy wurde zu einer furchtlosen und begeisterten Skifahrerin.

Trudy Schmid ging gerne zur Schule, und früh dachte sie daran, den Lehrerinnenberuf zu ergreifen. Sie trat ins Seminar Küsnacht ein und absolvierte das Oberseminar Zürich. Nach bestandener Diplomprüfung wurde sie nach Stäfa geschickt, wo sie im kleinen Schulhäuschen Uelikon eine Doppelklasse Dritt- und Viertklässler zu unterrichten hatte. Zwei Jahre an der Schule Feldbach folgten. Nach Erhalt des Wahlfähigkeitszeugnisses als Lehrerin der Volksschule wollte sie sich noch nicht auf eine Gemeinde festlegen. Um die Sprache zu lernen, verbrachte sie einige Wochen bei einer Familie in Südengland. Danach trat sie eine Stelle als Lehrerin für Deutsch, Handarbeit und Turnen an der Privatschule Fritham House für Mädchen von Sir Timothy Eden (dem Bruder von Premierminister Anthony Eden) im Distrikt New Forest an. Trudy Schmid wurde vertraut mit dem «English Way of Life».

Gut ausgebildet, übernahm sie 1962 in Feldmeilen eine Klasse mit 39 Kindern. Während 36 Jahren unterrichtete sie mit grosser Freude Erst- bis Drittklässler. Sie erlebte mit, wie sich Feldmeilen von einer bäuerlichen Aussenwacht Meilens zur heutigen stark überbauten Vorortsgemeinde wandelte. Im Juli 1962 war Trudy Schmid bei der Einweihung des Meilener Ferienhauses Miraniga dabei: Über viele Jahre stellte sie sich für die Leitung von Sommer- und Herbstkolonien für Kinder der ganzen Gemeinde zur Verfügung und begleitete viele Skilager. Im Freien und im Haus wusste sie die Kinder sowohl beim Sport als auch im Zusammenleben anzuleiten und ihnen die Natur nahezubringen. Ihre Erfahrung als Vorstandsmitglied und zeitweise Präsidentin des Vogelschutzvereins Küsnacht liess sie in den Unterricht einfliessen: Angeregt von den Exkursionen am frühen Morgen in den Wald, wurden manche Schüler zu kleinen Vogelbeobachtern. Höhepunkt in jeder

Klasse war das Ausbrüten von Hühnereiern unter einer Wärmelampe im Schulzimmer. Zu Hause kümmerte sich Trudy Schmid liebevoll um ihre Katzen.

Interessiert und hilfsbereit, pflegte sie den Kontakt mit den Meilener Kolleginnen und Kollegen, aber auch mit Eltern und ehemaligen Schülerinnen und Schülern. Bis zuletzt blieb die Gruppe befreundeter Lehrerinnen bestehen, die sich während gut 50 Jahren jeweils freitags im Restaurant Burg und später in der Residenz zum Mittagessen traf. Trudy Schmid war sehr reisefreudig: Neben Skandinavien, Island, Kanada und England zog es sie vor allem immer wieder nach Südafrika, wo sie ihre Freundin, die Lateinlehrerin vom New Forest, und deren Familie besuchte. Sie fand Erholung bei Wanderungen und beim Volleyball. Nach der Pensionierung spielte sie Senioren-Tennis und übernahm die Leitung der Senioren-Wanderungen der Pro Senectute Meilen. Während 16 Jahren organisierte sie die beliebten Ausflüge, und es entstanden weitere schöne Kontakte.

Feldmeilen war für sie der Ort beständiger Begegnungen und Unternehmungen, Küsnacht mit der wachsenden Familie des Bruders blieb ihre Heimat.

Marie Louise Brennwald,
ehemalige Schulpflegerin

Nachruf

Huldreich Kleiner
15.3.1927 – 11.7.2019



Am 11. Juli 2019 musste Meilen Abschied nehmen vom ehemaligen Lehrer und passionierten Musiker Huldreich Kleiner. Aufgewachsen ist er in Neuhausen am Rheinfall, in Grenznähe, und die Bombardierung von Schaffhausen 1944 ist ihm in eindrücklicher Erinnerung geblieben. Nach dem Besuch der Kantonsschule liess er sich am Oberseminar in Zürich zum Primarlehrer ausbilden. Ab 1954 unterrichtete er dann an den Primarschulen in Dorf- und Obermeilen. Im Schulhaus Dorf verstand sich Huldreich Kleiner mit seiner Lehrerkollegin Hedy Aschwanden ausgesprochen gut, die beiden wurden ein Paar und heirateten 1959. In den Jahren 1960 und 1963 wurden ihre Töchter Renate und Susanne geboren, und die Familie

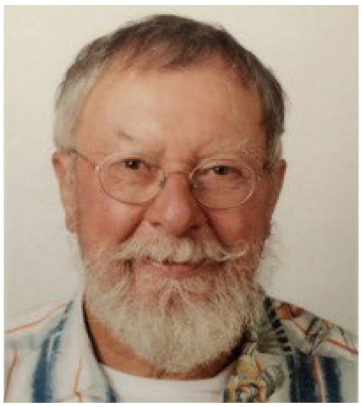
bezog am Justrain ein Eigenheim. Berufsbegleitend absolvierte der junge Familienvater die Ausbildung zum Real- und Oberschullehrer und unterrichtete viele Jahre lang im damals neu erstellten Schulhaus Allmend.

Huldreich Kleiner war ein äusserst engagierter Lehrer, der seine Schülerinnen und Schüler nicht nur ausbildete, sondern auch bei der Lehrstellensuche unterstützte. Zusammen mit Kolleginnen und Kollegen leitete er mehrmals Ferienkolonien in Hundwil und Miraniga sowie Skilager in S-chanf. Höhepunkte jedes Klassenzuges waren die Klassenlager und die aufwendig inszenierten Abschlusstheater wie zum Beispiel «Der Struwwelpeter» und «Pünktchen und Anton», die grosse Beachtung fanden. Speziell auch in den handwerklichen Fächern konnten alle von seinem grossen Geschick profitieren. Während 14 Jahren leitete Huldreich Kleiner eine Schüler-Orffgruppe, die viele Anlässe bereicherte.

Musik war seine grosse Passion. Er sang in jungen Jahren im Männerchor und spielte etwa ein Dutzend Instrumente. Einen Teil davon, Fidel, Hackbrett und Harfe, hatte er selbst gebaut. Rund 50 Jahre lang war er Mitglied des Orchestervereins Meilen, wo er erst Gambe, dann Kontrabass spielte und in einer Sommerserenade einmal Solist an der Zither war. Er wirkte in einigen Ensembles mit und war in verschiedenen Stilrichtungen zu Hause. Bis ins hohe Alter spielte er in der Erwachsenen-Orffgruppe virtuos auf Stabspielen und am Kontrabass.

Gerne verbrachte Huldreich Kleiner mit seiner Familie Zeit in der Natur, in seinem Garten, auf Bergwanderungen oder auch mit Schlittschuhen auf gefrorenen Seen. Der Zusammenhalt in der Familie war stets sehr gross, was ihm auch nach dem Tod seiner lieben Hedy, zwei Jahre nach der Goldenen Hochzeit, viel bedeutete. Regelmässig kam seine Enkelin Eliane zu ihm zum Mittagessen. Als seine Sehkraft und sein Gehör nachliessen, durfte er auf die Unterstützung der Töchter und des Schwiegersohnes zählen. Bis ins hohe Alter konnte Huldreich Kleiner am Gemeindeleben teilnehmen, kulturelle Veranstaltungen, Gottesdienste, Gemeindeversammlungen und Vereinsanlässe besuchen. Auf seine Initiative hin erstellte der VVM eine Sitzbank an der Bruechstrasse, und auch für die Bushaltestelle Friedhof setzte er sich ein. Dank der Unterstützung von lieben Menschen konnte er bis zu seinem Tod am 11. Juli 2019 in seinem Haus am Justrain wohnen.

Barbara Pfenninger



Nachruf

Urs Peter Streckeisen
8.5.1934 – 19.1.2020

In seinem 86. Altersjahr hat sich der Lebenskreis von Urs Streckeisen geschlossen. Geboren am 8. Mai 1934 in Zuoz, erlebte er in seiner Jugend viele Wohnortswechsel. Sein Vater war im Werbebereich tätig, und seine Mutter war Lehrerin mit Patent für den Kanton Bern. So kam es, dass er zusammen mit seinen drei jüngeren Brüdern in Muri, Zürich, Bern, Herrliberg, Küsnacht und Binz aufwuchs. In Zürich besuchte er die Mittelschule. Nach einer kaufmännischen Ausbildung in einem elektrotechnischen Unternehmen folgten mehrmonatige Sprachaufenthalte in Paris und London.

1963 heiratete Urs Streckeisen Claudia Meier. Mit Sohn Daniel, geboren 1964, zog die junge Familie 1965 nach Feldmeilen, und kurz darauf erfolgte der Umzug an den Ormisrain in Meilen. 1966 wurde die Familie mit der Geburt von Tochter Franziska komplett. Meilen wurde das Zuhause für den ehemaligen «Nomaden», und mit Freude nahm er im Alter von 70 Jahren noch das Meilemer Bürgerrecht an.

Während seiner beruflichen Laufbahn versah Urs Streckeisen leitende Positionen im Rechnungswesen namhafter Firmen. Dank seiner buchhalterischen Fähigkeiten und seinem Interesse an der Lokalpolitik wurde er 1974 als 40-Jähriger in die Rechnungsprüfungs-kommission gewählt. Nach vier Amtsdauern trat er 1990 zurück. In seiner Partei, der FDP, war er lange Jahre im Vorstand und stellte sich 1995 als Interimspräsident zur Verfügung. Seine Hauptaufgabe war es, einen neuen Präsidenten zu finden. Er löste die Aufgabe rasch und mit Bravour.

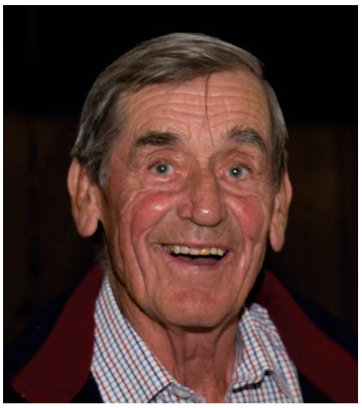
Als Ausgleich zum «Zahlenschieben» turnte er regelmässig im Männerturnverein Feldmeilen. Als dessen Präsident und als Organisator vieler Wochenend-Wanderungen im Herbst ging er letztlich als Ehrenpräsident in die Vereinsgeschichte ein. Durch die Arbeit bei einer Windsurfing-Firma entdeckte er die Liebe für das Segeln und Windsurfen. Mit der Familie bereiste er die umliegenden Länder und nach seiner Pensionierung die ganze Welt.

Nach einem fatalen Unfall im Jahr 2009 mit langer Rehabilitationszeit trat Urs Streckeisen ins Alters- und Pflegeheim Platten ein, von wo aus er bis kurz vor seinem Tod selbstständig per Zug Verwandte und Bekannte bis ins Berner Oberland besuchte. Gerne nahm er auch teil an Ferienreisen und Ausflügen mit den Bewohnern der Platte, und er freute sich über Besuche seiner Kinder, Enkel, Urenkel, Verwandten, Freunde und Bekannten.

Am Sonntag, 19. Januar 2020, ist er friedlich eingeschlafen. Urs Streckeisen bleibt

in guter Erinnerung: Er war zuverlässig, hilfsbereit, suchte nie das Rampenlicht, stellte sich zur Verfügung, wenn Not am Mann war, und er blieb bis zuletzt lebensfroh und interessiert. Ein liebenswürdiger Zeitgenosse hat seine ewige Ruhe gefunden.

Helen Gucker



Nachruf

Jakob (Schaggi) Dolder-Zolliker
18.1.1931 – 20.6.2020

«I ghöre es Glöggli, das lütet so nett.» Wer an der Abdankungsfeier vom 25. Juni 2020 teilgenommen hat, wurde mit diesem auf der Orgel in feinen Tönen intonierten Kinderlied zum Abschied von Jakob Dolder begrüsst. Dieses aussergewöhnliche Eingangsspiel schlug eine stimmige Brücke zum Rückblick auf das Leben von «Schaggi» Dolder, einer Persönlichkeit, die über all die Jahre Bemerkenswertes geleistet hat. Bei jenen, die ihn persönlich kannten, lässt er prägende Erinnerungen zurück.

Geboren im Winter 1931 als Johann Jakob und damit Stammhalter der Bauernfamilie Dolder auf der Burg, wuchs er zusammen mit zwei Schwestern auf. Selbstverständlich für die damalige Zeit, galt es bereits als Kind in Haus und Hof tüchtig mitzuhelfen. Die Primarschule absolvierte er im Bergler Schulhaus, damals noch mit sechs Klassen im gleichen Schulzimmer, dann zwei Jahre Sekundarschule in Feldmeilen. Der Volksschule folgte die Ausbildung zum Landwirt. In jenen Jahren wurde der theoretische Stoff noch in der sogenannten «Winterschule» vermittelt, die er in Wädenswil besuchte. Der praktische Teil der Ausbildung ergab sich bei der täglichen Arbeit in Feld und Stall, das aber nicht so ganz nebenbei, galt es doch langjährige Erfahrung und neues Wissen in fruchtbarer Weise zu verknüpfen.

Im Mai 1961 vermählte sich Jakob Dolder mit Gertrud Zolliker vom Feldhof in Feldmeilen. Die beiden hatten sich – in jener Zeit gar nicht so selten – an einem Tanzabend kennengelernt. Im Lauf der Jahre kamen vier Kinder zur Welt: Jürg, Susanne, Ueli und Christoph. Bis zum Bau

des «Stöckli», in das die Eltern und eine Schwester einzogen, wohnten drei Generationen unter dem Dach des Burghofs.

Jakob Dolder engagierte sich in vielfältigster Weise für «seine Burg», aber auch für Aufgaben in der Gemeinde. Ein besonderes Anliegen war ihm die Wasserversorgung Burg, eine von den «Bürglern» getragene Genossenschaft, der er über lange Jahre als Präsident vorstand. In der Feuerwehr kommandierte er den legendären Löschzug 4, der sich aus den in Bergmeilen wohnhaften Mannen rekrutierte. Dass er schriftgewandt war, bewies es als Aktuar der Molkereigenossenschaft Meilen. In den 1980er Jahren war er als Vertreter der SVP/BGB, aber auch der Bergmeilemer in der Schulpflege und dort für die Schülerbelange zuständig. Weil Jakob Dolder nie Auto fuhr, war der Traktor sein motorisiertes Vehikel. Dieser Traktor, versehen mit einem Schulpflege-Kleber und parkiert vor dem Schulhaus, galt als Signal: Achtung – Besuch von Schulpfleger Dolder! Seine träfen, von tiefer Menschenkenntnis und Lebenserfahrung geprägten Worte anlässlich solcher Schulbesuche hinterliessen unzweifelhaft Wirkung.

Nach langen Jahren als Oberhaupt auf dem Burghof war es ihm eine Freude, dass sein Sohn Ueli den Hof übernahm. Aber untätig wurde Schaggi Dolder damit nicht: Viele Jahre weit über die ordentliche Pensionsgrenze hinaus, half er weiterhin mit und war eine tatkräftige Stütze auf dem Hof. Doch in den letzten Jahren plagten ihn zunehmend gesundheitliche Probleme, die ihn dann ab Herbst 2017 zwangen, seine Aktivitäten auf dem Hof ganz aufzugeben.

Eine ganz besondere Fähigkeit machte ihn zu einer unvergesslichen Persönlichkeit: Er war ein äusserst begabter Verseschmied. Nicht nur jeweils zum Jahreswechsel oder bei Familienfeiern, auch bei öffentlichen Anlässen bewies er seine Gabe, Situationen oder Ereignisse in träfe Worte zu fassen. Oftmals auch durchaus kritisch. Aber immer mit Witz und Schalk, einer grossen Menschen- und Naturliebe und dem Wissen eines Mannes, der über vieles tiefgreifend nachgedacht hat. So hat er, bereits schwer an seiner Lungenschwäche leidend, unter dem Titel «Eindrücke – Gedanken» folgende Zeilen verfasst:

Chunsch veruse, det uf d'Schtrass,
immer heisst's dänn jetz: Wie gahts?
Ich fröge mich, gahts dr würkli schlächt.
Nei ich bin z'fride, drum gahts mir rächt.
Jede hät es Ruckseckli, voll oder fascht läär,
der einti treits ringer, der anderi halt schwär.
Dä Rucksack, ja dä chömer nüd wääge
Eifach sovil, dass mers na möged träge.

Am 20. Juni 2020 wurde sein «Ruckseckli» zu schwer. Mit dem Hinschied von Jakob Dolder ist ein «Bürgler» von altem Schrot und Korn, ein bodenständiger Vertreter des Bauernstandes von Meilen, aber auch ein Poet von uns gegangen.

Hans Isler



Nachruf

Lilly Zollinger- Dieziger
17.3.1930 – 1.7.2020

Am 1. Juli 2020 verstarb Lilly Zollinger, geborene Dieziger, in ihrem 91. Lebensjahr. Als Kind einer ehemals gutsituierten Auslandschweizer-Familie, deren Vermögen nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vom jugoslawischen Staat enteignet worden war, kam sie in ihre Heimat St. Gallen zurück. Ihre Eltern bauten sich eine neue Existenz auf, und Lilly besuchte das Gymnasium. Mit einem kaufmännischen Abschluss stand sie rasch auf eigenen Füssen. Sie studierte einige Semester an der Sorbonne in Paris. 1951 reiste die Werkstudentin nach Australien, wo sie auf dem Schweizer Konsulat arbeitete. Anschliessend folgten dank eines UNO-Stipendiums Aufenthalte in Bombay und Colombo. Danach kehrte sie trotz verlockender Angebote der UNO in die Schweiz zurück.

Als Direktionssekretärin mit glänzenden Sprachkenntnissen sparte sich die junge Frau so viel zusammen, dass sie aus eigener Kraft die Schule für Soziale Arbeit in Zürich besuchen konnte, die sie 1962 mit dem Diplom abschloss. Im selben Jahr heiratete sie Edwin (Wino) Zollinger, Inhaber einer traditionsreichen Schreinerei in Obermeilen. Beruflich war sie dann beim Jugendsekretariat des Bezirks Meilen und bei der Gemeindefürsorgestelle Zollikon tätig, bis zwei Adoptivkinder ihre dauernde Anwesenheit in der Familie nötig machten.

Lilly Zollinger, Mitglied der FDP, engagierte sich für politische Aufgaben. Sie half tatkräftig mit beim Aufbau der Organisation der Rotkreuzhelferinnen und des Haushilfedienstes für Betagte. Sie war im Zusammenhang mit der neuen Gemeindeordnung von 1977 massgeblich an der Neugestaltung des Fürsorgewesens beteiligt. In der Folge wurde sie 1978 ehrenvoll in die neu gegründete Sozialbehörde gewählt, der sie bis 1986 angehörte.

Nachdem Wino Zollinger 1990 sein Geschäft aufgegeben hatte, unternahm das Ehepaar noch diverse grössere Reisen. Altersbeschwerden veranlassten die beiden schliesslich, aus ihrem Haus an der Rainstrasse in eine kleinere Bleibe in Winos Elternhaus in Obermeilen zu ziehen. Dort wohnte Lilly nach dem Tod ihres Mannes 2006 dank guter Nachbarschaftshilfe noch sieben Jahre allein. Dann aber drängte sich ein Umzug in die Altersresidenz auf, wo sie sich sehr wohl fühlte.

Lilly Zollinger bleibt mit ihrer Grosszügigkeit im Denken und Handeln, mit ihrem sozialen Engagement und ihrer toleranten Haltung als geschätzte Meilemer Persönlichkeit in bester Erinnerung.

Helen Gucker



Zum Abschied

George Brabetz
16.7.1961 – 16.11.2020

Mitten in der Vorbereitung des Heimatbuch-Versands erreichte uns die Nachricht, dass George Brabetz verstorben sei. Eine überraschende und traurige Botschaft. Zwar wussten wir um seinen fragilen Gesundheitszustand: Bereits im Sommer hatte er uns mitgeteilt, dass er seine Aufgaben für das Heimatbuch aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr so wahrnehmen könne, wie er gerne würde. An der Generalversammlung Ende August konnte er dann einen grossen Applaus der Anwesenden entgegennehmen, ein Ausdruck der Dankbarkeit für seine geleisteten Dienste.

George Brabetz hat von 2012 bis zu seinem Rücktritt als Vorstandsmitglied die Verantwortung für Auslieferung und Versand des Heimatbuchs getragen und war als Webmaster für den Aufbau und die Pflege der Homepage zuständig. In all den Jahren hat er sich mit grossem Verantwortungsbewusstsein seinem umfangreichen Pflichtenheft gewidmet und auch immer wieder Spezialaufgaben übernommen. Wer mit ihm zu tun hatte, erlebte ihn als hilfsbereite und liebenswürdige Persönlichkeit. Doch nun konnte er sein Versprechen nicht mehr einhalten, uns beim Versand des Heimatbuches 2020 nochmals mit seinem Wissen zu unterstützen.

Das Foto zeigt George mit seiner Hündin Aisha. Das hat seine Gründe: Aisha hat als seine treue Begleiterin an allen Vorstandssitzungen teilgenommen. Zwar ohne Stimmrecht, aber als aufmerksame Zuhörerin. Wer George kannte, weiss um seine tiefe Verbundenheit mit ihr. Wenn er spasseshalber sagte, er hätte nie eine blonde Frau getroffen, die ihm so wenig Probleme bereitete wie seine vierpfotige «Goldie», so drückte er direkt aus, was die beiden waren: ein Paar. Dies kommt auch in seinem letzten Willen zum Ausdruck: Er möchte, dass seine Asche zusammen mit jener seiner im Frühjahr verstorbenen Hündin auf dem Rhein verstreut wird.

Manchmal kann der Tod auch eine Erlösung sein, insbesondere dann, wenn – wie bei George – die letzten Lebensjahre von langen Klinikaufenthalten geprägt sind. Tröstlich zu wissen, dass George einen sanften Tod erlebte und er nun seinen Frieden zusammen mit seiner Aisha im Hundehimmel finden wird.

Wir werden George Brabetz stets in guter Erinnerung behalten.

Vorstand und Beirat der
Vereinigung Heimatbuch Meilen

Im Gedenken an

Meilemer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Juli 2019 bis zum 30. Juni 2020.

Name	Vorname	geboren	verstorben
Aeberli	Elsa	21.02.1924	15.12.2019
Aebischer	Heinz Friedrich	16.04.1927	27.02.2020
Aeschlimann	Doris Josephine	01.03.1934	17.11.2019
Allemann	Richard Alfred Franz	22.01.1928	22.08.2019
Armbruster	Sylvia	19.02.1937	07.02.2020
Arnold	Anita	10.11.1935	05.02.2020
Bachmann	Elisabeth Pia	10.06.1933	08.02.2020
Beer	Edwin	08.05.1929	26.12.2019
Belfort-Lenhart	Renate	15.02.1940	10.12.2019
Berchtold	Klara	18.07.1926	12.09.2019
Bernet	Elsa Philomena	23.01.1932	16.09.2019
Bhatt	Arnav	29.01.1995	16.08.2019
Birringer	Olena	29.07.1985	13.12.2019
Blunier	Christoph Urs	22.01.1952	29.05.2020
Bolleter	Verena	18.09.1932	29.05.2020
Brülhart	Agnes Elsa	26.10.1935	17.12.2019
Brunner	Berta	19.05.1925	28.09.2019
Bucher	Itala	04.10.1948	29.11.2019
Bühler	Margaretha	31.01.1933	25.07.2019
Bührer	Heidi	29.12.1942	31.01.2020
Bürki	Christa Heidi	03.12.1941	01.01.2020
Byland	Wendy Ann	26.06.1939	06.11.2019
Camenzind	Agnes	14.07.1934	30.09.2019
Capaul	Thomas Benedikt	13.06.1946	09.12.2019
Capelle	Herta Irma	10.08.1925	10.07.2019
Clavadetscher	Heinz	28.06.1943	23.07.2019
Däscher	Nerina	12.09.1925	09.09.2019

Däscher Nydegger	Agnes Rozalia	03.02.1949	01.09.2019
Degiacomi	Theresia Bertha	17.11.1931	03.07.2019
Dicken von Oetinger	Regina Gabriele	03.08.1944	06.05.2020
Dolder	Johann Jakob	18.01.1931	20.06.2020
Ehrle	Blanka Theresia	18.01.1930	29.01.2020
El-Etribi	Jasmin	15.08.1969	22.07.2019
Ellenberger	Verena	08.04.1938	09.09.2019
Engesser	Friedrich	09.12.1927	01.05.2020
Erne	Jacinto Martin	30.12.1929	11.05.2020
Federer	Paula Olivia	06.06.1930	03.08.2019
Fehr	Heinrich	17.05.1934	04.03.2020
Felter	Rosmarie	08.05.1936	14.02.2020
Fisch	Margrit	25.10.1945	22.11.2019
Flück	Jürg	13.10.1934	24.01.2020
Flückiger	Heidi	01.12.1943	18.11.2019
Frei	Verena	25.11.1933	29.06.2020
Fuchs	Marianne	01.09.1923	02.06.2020
Gaal Kaspar	Ruth	16.02.1943	05.03.2020
Geiser	Verena	03.08.1934	12.03.2020
Grauer	Edith	30.12.1927	01.02.2020
Grubenmann	Rudolf Ernst	02.09.1947	10.01.2020
Grünwald	Peter Max	21.06.1930	29.12.2019
Gutzwiller	Nelly	22.07.1924	29.05.2020
Haas	Silvia Elisabet	16.07.1930	02.09.2019
Hänni	Alice	24.12.1928	22.05.2020
Häny	Heidy	27.02.1928	24.04.2020
Hauser	Peter Ernst	18.03.1939	17.12.2019
Hayoz	Marcel Emil	13.08.1929	11.12.2019
Hösli	Dora	05.10.1920	21.09.2019
Hösli	Verena	26.05.1946	15.07.2019
Hohl	Gabriele Margrit	18.10.1959	31.10.2019
Jaeggi	Ursus	06.06.1937	11.04.2020
Jeker	Andrée Liliane	27.08.1943	21.09.2019
Jud	Maria Magdalena	22.06.1945	26.12.2019
Kälin	Marguerite Georgette	12.12.1930	24.12.2019

Kern	Fritz	10.05.1924	08.07.2019
Kleiner	Huldreich	15.03.1927	11.07.2019
Koller	Marcelle	16.09.1924	06.06.2020
Kuhn	Alice	27.02.1923	21.01.2020
Kundert	Heinz Emil	14.08.1927	12.07.2019
Kunz	Walter	12.03.1931	25.10.2019
Lang	Gerlinde	12.04.1929	08.03.2020
Lang	Patrik	20.09.1973	16.04.2020
Leimer	Rolf Willy	14.12.1946	30.10.2019
Leuenberger	Margaretha	19.09.1924	06.11.2019
Löschnigg	Heinz Roman	29.08.1942	11.01.2020
Lötscher	Markus Johannes	17.11.1942	16.12.2019
Louis	Ilse Lorle Hermine Regine Kamilla	02.04.1921	14.02.2020
Lüscher	Lore	05.07.1927	24.09.2019
Magrini	Marco	29.06.1940	07.09.2019
Mannes	Emma	24.01.1925	05.09.2019
Manser	Maria Beatrix	22.01.1927	24.12.2019
Martinez Rial	José-Luis	25.01.1984	03.11.2019
Moor	Hermann Werner	21.03.1927	01.05.2020
Neururer	Mathilde Elisabeth	20.04.1930	11.05.2020
Niebecker	Karl Josef	21.02.1936	22.04.2020
Niederhäuser	Marianne	25.02.1948	08.04.2020
Oswald	Michael	11.09.1970	05.08.2019
Otth	Rosa Theresia	04.10.1928	08.01.2020
Paliwoda	Helena Theresia	09.06.1926	19.07.2019
Pfenninger	Alice Anna	30.03.1922	10.01.2020
Portmann	Alice	13.05.1929	30.01.2020
Radicioni	Anna Maria Louise	02.06.1932	22.05.2020
Rahm	Roland	16.07.1935	06.10.2019
Rikli	Max Leo	19.11.1948	24.12.2019
Ritter	Martha	27.05.1938	11.09.2019
Röckert	Sabrina	11.02.1985	15.02.2020
Rohweder	Otto	12.11.1919	29.03.2020
Roth	Heidi Leonie	16.08.1928	19.03.2020

Ruffiner	Andreas	19.11.1962	01.04.2020
Sager	Fritz Karl	04.11.1934	20.03.2020
Schaffner	Hulda	12.06.1931	30.09.2019
Schenk	Yvonne	30.11.1920	24.11.2019
Schibli	Hanne-Lore	05.01.1930	26.11.2019
Schläfli	Bluette Marie	01.11.1929	31.08.2019
Schlegel	Katharina Christina	01.07.1925	04.10.2019
Schmid	Paul	13.12.1941	05.12.2019
Schneebeli	Elsbeth Lina	16.08.1933	21.12.2019
Schneeberger	Simone Catherine	19.07.1927	18.10.2019
Schnetzer	Johann Albert	17.10.1930	22.06.2020
Schneuwly	Rosa Teresa	14.06.1929	10.10.2019
Schriber	Lara	08.09.1992	31.05.2020
Schucani	Liselotte	27.04.1947	14.09.2019
Schudel	Josef	14.03.1926	22.05.2020
Schürch	Walter Ernst	19.07.1946	23.10.2019
Schuler	Dominik	25.06.1921	11.01.2020
Soldani	Roberto	21.07.1932	02.07.2019
Sommer	Heidi	23.01.1946	26.12.2019
Spirig	Paul Ludwig	05.11.1938	21.10.2019
Stamm	Viktor Martin	18.03.1933	19.04.2020
Streckeisen	Urs Peter	08.05.1934	19.01.2020
Suter	Katrin Esther	22.10.1944	11.07.2019
Sutter	Ursula Berta	29.11.1927	19.04.2020
Thalmann	Irénée Max	24.12.1943	15.06.2020
Ugas	Fabrizio	10.09.1966	14.11.2019
Vetsch	Ingrun	13.04.1938	23.08.2019
Volk	Irma	09.08.1964	11.06.2020
Wagner	Ursula	06.04.1936	08.12.2019
Weber	Johannes Heinrich	17.06.1924	16.01.2020
Wetli	Verena Martha	10.06.1926	02.03.2020
Wetter	Andreas Stefan	06.07.1949	22.12.2019
Willi	Walter Richard	06.04.1950	10.08.2019
Wissmann	Trudi	25.01.1923	18.05.2020

Statistisches über Meilen

Einwohner

	2016	2017	2018[1]	2019[1]	2020[1]
Einwohner gesamt	13'611	13'839	14'074	14'293	14'389
Davon Ausländer	3'039	3'149	3'192	3'259	3'350
Anzahl Haushaltungen	5'634	5'666	5'771	5'801	5'876
Anzahl Stimmberechtigte	8'619	8'714	8'866	8'980	8'960

Evangelisch-Reformierte[2]	36,72	36,15	35,16	34,18	32,98
Römisch-Katholische[2]	25,09	24,62	24,17	23,80	23,17

0–19-Jährige[2]	19,7	20,3	20,3	20,4	20,7
20–64-Jährige[2]	57,4	56,5	57,7	58,4	58,2
65-Jährige und älter[2]	22,9	23,2	22,0	21,2	21,1

Geburten	151	118	140	139	125
Todesfälle	124	137	116	120	129
Zuzüge	1'197	1'123	1'168	1'230	1'145
Wegzüge	919	910	950	1'016	1'037

Gemeindesteuer

Ansätze in Prozent	2016	2017	2018	2019	2020
Politisches Gemeindegut und Schulgut	79	79	79	84	84
Reformiertes Kirchengut	8	8	8	8	9
Katholisches Kirchengut	9	9	7	7	7
Total für Reformierte	87	87	87	92	93
Total für Katholiken	88	88	86	91	91

Zahl der Steuerpflichtigen	2016	2017	2018	2019	2020
Natürliche Personen	7'897	8'077	8'648	8'847	8'734
Juristische Personen	667	704	753	796	815

Einnahmen in Millionen Franken					
Politisches Gemeindegut und Schulgut	61,668	62,929	69,345	73,432	81,713
Reformiertes Kirchengut	2,506	2,747	2,741	2,894	2,490
Katholisches Kirchengut	1,581	1,684	1,968	1,311	1,378
Total ordentliche Steuern	65,755	67,087	74,054	77,637	85,581
Total ausserordentliche Steuern[3]	13,043	12,483	9,947	9,089	12,136

1 Per Ende des Vorjahres
2 In Prozent der Einwohnerzahl
3 Identisch mit den Grundstückgewinnsteuern
4 Inklusive Lernende an der KME Zürich, ohne Privatgymnasien
5 Am Ende des Stichjahres (31. Dezember), inklusive Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand

Schülerzahlen

Primar- & Sekundarschule	15/16	16/17	17/18	18/19	19/20
Primarschule	781	830	843	846	889
Sekundarschule	207	228	246	255	249
Total	988	1'058	1'089	1'101	1'138

Kindergarten					
Kindergarten	268	307	304	302	286

Mittelschüler aus Meilen[4]					
7. bis 9. Schuljahr	122	113	131	156	142
10. bis 13. Schuljahr	155	171	179	178	166

Berufsbildung	15/16	16/17	17/18	18/19	19/20
Lernende mit Wohnsitz in Meilen	206	216	228	227	221
Lehrstellen in Meilen	241	231	251	221	236

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen

	2015	2016	2017	2018	2019
Einfamilienhäuser	12	10	2	3	1
Mehrfamilienhäuser	12	9	15	16	5
Total neue Wohnungen	74	48	96	87	26
Wohnungsbestand[5]	6'391	6'425	6'475	6'553	6'553

Grundbuch namtl. Handänderungen	223	207	172	200	224
Summe in Millionen Franken	273,7	333,5	255,9	314,0	387,5

Ein grosses Dankeschön

gebührt unseren Fördermitgliedern

Irma Bachmann, 8633 Wolfhausen
Doris Bättig, 8706 Meilen
Peter Baumann, 8706 Meilen
Margrith Berghoff, 8706 Meilen
Othmar Josef Bischoff, 8706 Meilen
Eugen B. Bockhoff, 8706 Meilen
Heini Bossert, 8706 Meilen
Marie-Louise Brennwald, 8706 Feldmeilen
Max Ebner, 8706 Meilen
Bruno Edelbauer, 7031 Laax GR
Thea Feldmann, 8706 Meilen
Heinz Feldmann, 8706 Meilen
Pascal Golay c/o Feldner Druck AG, 8618 Oetwil am See
Hanspeter Greb, 8706 Meilen
Rolf Grütter, 8706 Meilen
Helen Gucker-Vontobel, 8706 Meilen
Anita Gurtner, 8706 Meilen
Hermann und Edith Häsler-Murbach, 8706 Meilen
Martin und Barbara Hegglin Wittmer, 8706 Meilen
Christoph Hiller, 8706 Meilen
Günter Hobein, 8706 Feldmeilen
Markus Hofmann, 8706 Feldmeilen
Hans Isler, 8706 Feldmeilen
Anita Kloter, 8706 Meilen
Erich Leemann, 3823 Wengen
Nelly Manser, 8706 Meilen
Thomas Matter, 8706 Meilen
Andreas Mauthner, 8706 Feldmeilen
Peter Meier, 8706 Feldmeilen
Laurent P. Müller, 8706 Meilen
Katrin Pfenninger, 8700 Küsnacht
Paul Pfenninger, 9003 St. Gallen
Paul A. Rutz, 8706 Feldmeilen
Emil Schaffner, 8706 Meilen
Fritz Schlagenhauf, 8706 Meilen
Peter Schlumpf, 8706 Feldmeilen
Felix Schneebeli, 8703 Erlenbach
Brigitte Schweizer, 8706 Meilen
Richard Spörri, 8706 Meilen
Paul und Iris Sprenger, 8706 Meilen
Kurt Stoessel, 8706 Feldmeilen
Candido Storni, 8706 Meilen
Heinz W. Strasser, 8706 Feldmeilen
Christine Wille, 8706 Feldmeilen
Ully Wille, 8706 Feldmeilen
Peter Zaugg, 8706 Meilen

Besonders danken möchten wir der Stiftung Alfred und Margaretha Bolleter, welche uns mit einem namhaften Druckkostenbeitrag unterstützt.

An diesem Buch haben mitgewirkt

Redaktion

Verantwortlich	Hans-Rudolf Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Abschlussredaktion	Jeannine Horni, Galliker Kommunikation GmbH, Uster Hans Isler, Feldgüetliweg 76, Feldmeilen
Chronik	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen

Gestaltung

Gabriela Beutter, gabriela beutter gmbh, Seestr. 108, 8707 Uetikon a. S.

Autoren Hauptartikel

Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen
Andrea Baumann, Riedmattstrasse 17, Zürich
Bernhard Bettermann, Obermeilen
Susy Brupbacher Wild, Ormisstrasse 65, Meilen
Kate Brupbacher, Kirchgasse 34, Meilen
Hans-Rudolf Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Jeannine Horni, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Kathrin Jeker, Tobelweg 50, Meilen
Peter Kummer, Weidächerstrasse 104, Meilen
Barbara Lau, Tobelweg 44, Meilen
Fabienne Stahel, Spitex Zürichsee, Männedorf
Michael Stalder, Schulhaus Allmend, Meilen

Autoren Chronik

Politik, Ämter & Einwohner	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen
Schule	Cordula Kaiss, Glärnischstrasse 8, Meilen
Kirchen	Jacqueline Sonego Mettner, Burgstrasse 79, Meilen
Kultur	Regula Hobein, Nadelstrasse 98, Meilen
Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft	Annemarie Kummer, Juststrasse 4, Meilen
Sport und Vereine	Beatrice Ewert-Sennhauser, Emil-Staub-Strasse 5, Männedorf
Kunterbuntes – aufgespiesst	Martin Melano (Pseudonym), Meilen

Statistische Angaben

Die statistischen Angaben verdanken wir der Gemeindeverwaltung, dem Schulsekretariat Meilen, dem Notariat Meilen-Herrliberg, dem Amt für Berufsbildung und der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Gesammelt und zusammengestellt wurden sie von Jeannine Horni, Galliker Kommunikation, Uster. Die Totentafel hat uns die Gemeindeverwaltung zur Verfügung gestellt.

Korrektorat

Sylvia Sawitzki, Sawitext, Uster

Bilder und Illustrationen

S. 4 oben Schweizerisches Bundesarchiv, unten National Museum of Health and Medicine, Silver Spring, Maryland, S. 6 Wikimedia Commons; S. 9, 10 Meilener Anzeiger; S. 15, 17 Hans Isler; S. 19 Michael Stalder privat, S. 21 iStock; S. 23, 26 Kate Brupbacher; S. 27, 29 Karin Aeschlimann; S. 30 Jessica Mor-Camenzind, S. 31 Roland Siegenthaler; S. 33 Hans Isler, S. 34 Pixabay, S. 36 iStock; S. 38 Sandro Spieser; S. 40 Hans Isler; S. 43 Susy Brupbacher Wild; S. 46 Spital Männedorf AG, S. 48 Wikimedia Commons; S. 50–63 Ortsmuseum Meilen; S. 64, 67, 71 Wikimedia Commons, S. 66 Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der helvetischen Republik (1798–1803), S. 68 Staatsarchiv Aargau (Signatur GS/00807-2), S. 70 Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne, Jean-Claude Ducret; S. 78 Jessica Prinz, S. 80–85 Olivier Samter; S. 86–91 Bernhard Bettermann. S. 92–97 OK Schülerspieltag, Wachtvereinigung Obermeilen WAVO; S. 98–105 Kantorei Meilen; S. 106 und 113 Spitex Schweiz/Keystone/Gaëtan Bally, S. 108 und 111 Spitex Zürichsee; S. 163 Nicole Hollenstein.

Die Fotos für die Chronik wurden uns freundlicherweise vom «Meilener Anzeiger» und von diversen anderen Quellen zur Verfügung gestellt, wofür wir uns herzlich bedanken.

Druck Feldner Druck AG, Oetwil am See

Versand Brigitte Brechbühl, Winkelstr. 28, 8706 Meilen,
info@heimatbuch-meilen.ch
Postcheckkonto 30-38153-3, Raiffeisenbank rechter Zürichsee,
Männedorf, IBAN CH60 8148 1000 0038 6002 1

Heimatbuchvereinigung Meilen

Vorstand

Präsident	Hans Isler, Feldgüetliweg 76, Feldmeilen
Vizepräsident	Ernst Mannes, dipl. Ing. ETH, Heerenstr. 3, Feldmeilen
Delegierter des Gemeinderats	Dr. Christoph Hiller, Rainstrasse 49, Meilen
Aktuarin	Barbara Lau-Hauser, lic. phil., Tobelweg 44, 8706 Feldmeilen
Quästor	Klaus Isler, General-Wille-Strasse 228, Feldmeilen
Versand/Website	George Brabetz, Winkelstrasse 28, Meilen, bis 27. August 2020
	Brigitte Brechbühl, Winkelstr. 28, Meilen, Versand a.i. ab 1. Oktober 2020
	Francesca Carabelli, Gruebstr. 76, Meilen, Website a.i. ab 1. Oktober 2020
Beisitzerin	Susy Brupbacher Wild, lic. phil., Ormisstrasse 65, Meilen

Beirat	Martin Aebi, Schulleiter
	Susy Brupbacher Wild, Historikerin
	Alain Chervet, Präsident Wachtvereinigung Obermeilen
	Kathrin Jeker, Delegierte Quartierverein Feldmeilen
	Dr. Peter Kummer, Leitender Heimatbuch-Redaktor bis 2010
	Susy Sauter, Delegierte Dorfwacht Meilen
	Walter Wegmann, Delegierter Quartierverein Feldmeilen
	Werner Wunderli, Delegierter Bergwacht Meilen

Was dieser Band enthält

___ Schwerpunkt: Meilen in der Corona-Krise
___ Als in Meilen Fabrikschlote rauchten
___ Laharpes «aventure de Meilen»
___ Olivier Samter, Karikaturist
___ Carte blanche: Bernhard Bettermann
___ Von allen für alle:
Der Schülerspieltag in Obermeilen
___ Vitaler denn je: die Kantorei Meilen
___ 25 Jahre Spitex in Meilen
___ Chronik

ISBN: 978-3-908706-14-4

